

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellsgeb.

Redaktion: Lauhaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Pettzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gemeinlichkeiten, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauhaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Kartelle und Juristen.

Leipzig, 18. Juli.

Von der Untersuchung, welche die preussische Regierung gegen Kartelle und Syndikate der Großindustriellen angeordnet hat, hört man nichts mehr. Wir hatten uns auch wenig oder nichts davon versprochen, denn schon die Art und Weise, wie die Untersuchung angeordnet wurde, bewies, daß man den Kartellen nicht allzu wehe tun würde. Selbst wenn man sich wirklich mit der Absicht getragen hätte, auf die „Linie der Gesetzgebung“ zu drücken, so wäre man davon entweder wieder zurückgekommen oder das Experiment wäre wirkungslos geblieben. Der Massenstaat und seine Leiter müssen in den Kartellen Fleisch von ihrem Fleisch entdecken — oder glaubt man, daß eine Regierung, in welcher der lange Müller Handelsminister ist, den Kartellen schneidig gegenüber treten könnte? Man denke doch an den „rauhem Reiter“ Roosevelt, der bei der Uebnahme der Präsidentschaft der nordamerikanischen Union große Taten gegen die Kartelle ankündigen ließ. Und was geschah? Nichts, denn der Mann mochte wohl einsehen, daß er bei den Kartellen mit dem Kapitalismus als solchen anbinden würde, und so weit wollte er sich doch wohl nicht vorwagen. In der Tat — entweder nimmt ein staatliches Vorgehen gegen die Kartelle Rücksicht auf die allgemeinen kapitalistischen Interessen und dann wird nichts erreicht — oder diese Rücksicht wird nicht genommen und dann entsteht ein Kampf zwischen Kapitalismus und Staatsgewalt, der zur Verstaatlichung der Industrien, mögen sie nun kartelliert sein oder nicht, in letzter Linie führen muß. Davor scheut man zurück; nur zu fiskalischen Zwecken kann man sich in einzelnen Fällen entschließen, wie Bismarck das Tabak- und Spiritusmonopol anstrebte.

Die Kartelle haben ihren sogenannten idealen Zweck, nämlich die Regelung der Produktion, heute gänzlich außer Acht gelassen. In diesen „idealen“ Zweck denken freilich nur einige naive Theoretiker, welche hoffen, daß man auf diesem Wege der Ueberproduktion und den daraus entstehenden Krisen bis zu einem gewissen Grade vorbeugen könne. Die Kapitalisten selbst haben daran niemals gedacht; sie haben immer nur den Zweck im Auge gehabt, mittels der Kartelle die Preise ihrer Waren und damit auch ihre Profitrate zu steigern. Sie glaubten in den Kartellen ein Mittel gefunden zu haben, auch da noch etwas herauszupressen, wo es äußerlich den Anschein hat, als wären die letzten Tropfen schon herausgequollen. Die Kohlenbarone können aus dem bittersten Glend immer noch Gold herauspressen. Und was kann man dagegen tun? Von Gemeinde wegen Zentralheizung einführen? Ach, da läme man schön an. Das wäre ja die goldene Brücke zum sozialistischen Staat, worüber die oberen Zehntausend schreiten und die Fortschrittspolitiker am lautesten.

Der deutsche Juristentag, der im September in Innsbruck sich versammelt, will sich mit den Kartellen und Ringen und mit ihrer „rechtfertigen Behandlung“ beschäftigen. Das ist insofern verdienstlich, als damit die interessante Frage wieder mehr in den Vordergrund gerückt wird. Das ist aber auch alles, denn mit der zünftigen Juristenweisheit kann man gegenüber den Kartellen nicht viel ausrichten. Die Juristen leben zum größten Teil in dem ungeheuren Bahnh, es ließe sich für die sozialökonomischen Gestaltungen durch einzelne Paragraphen die Richtung vorschreiben. Ein in den mannigfaltigen Formen zu Tage tretendes Axiom dieser Richtung ist die Behauptung, daß die Gesellschaft auf dem Gesetze beruhe. Karl Marx hat dies in seiner bekannten Verteidigungsrede vor den Kölnener Geschworenen als eine juristische Einbildung bezeichnet. Die Gesetze, sagte er, gestalten sich erst unter den Wirkungen der in jedem Zeitalter auftretenden besonderen Produktionsweise. Damit ist auch zugleich jene Juristerei gekennzeichnet, welche Rechtsgrundsätze aus längst verschwundenen Gesellschafts- und Produktionsformen nach vielen Jahrhunderten immer noch als maßgebend betrachtet.

Es liegen zwei Gutachten vor, das eine von Dr. Scharlach in Hamburg und das andere von Dr. Dove in Berlin, beide offenbar im Auftrage der Kaufmannschaft verfaßt. (Dr. Dove ist Syndikus der Berliner Handelskammer und freisinniges Reichstagsmitglied.) Dr. Scharlach will gar kein gesetzgeberisches Vorgehen gegen die Kartelle. Er ist für das alte „laissez faire, laissez aller“, denn er begreift ganz wohl, daß man dem Kapitalismus selber zu Leibe geht, wenn man die Kartelle ernsthaft angreift. Dr. Dove, welcher der Bartheschen Richtung angehört, denkt anders. Er meint, man müsse gegen die Kartelle wirtschaftspolitische Maßregeln anwenden; er denkt an die Zollgesetzgebung und an Handelsverträge. Auch die „eigene gewerbliche Betätigung des Staates“ erscheint ihm angebracht. Eigentlich ist das letztere eine Steherei für ein Mitglied der freisinnigen Vereinigung, wo sich doch noch die ausgeprägten Mandchetermänner zusammensinden, denen ein Staatsmonopol innerlich ein Grenel ist.

In der Tat aber ist das einzige Mittel, den Kartellen die Macht aus der Hand zu nehmen, die Herabsetzung oder Aufhebung der Zölle. Sie leben und gedeihen nur hinter der chinesischen Mauer, die unsere Grenzen sperrt. Leider ist aber die Anregung, die Dr. Dove gibt, in diesem Moment ganz aussichtslos. Wir leben in der Zeit der agrarischen Hochflut, die leider zur Zeit nicht eingedämmt werden kann. Die Zölle sollen ja erhöht werden. Und wenn dies geschieht, dann sind die Massen des Volkes auf Gnade und Ungnade der Brutalität der Kartelle ausgeliefert; dann können Millionen über Millionen noch herausgeschunden werden aus dem kärglichen Konsum der Kernisten, die schon sowieso kein menschenwürdiges Dasein mehr führen. Der

Klassenstaat sieht zu. Und die Herren Juristen wissen auch keinen Rat.

Der moderne Industrialismus unterhöht allerdings auch den Boden, auf dem das Agrarierium steht. Dieses klammert sich krampfhaft an den Klassenstaat und preßt ihm Zölle und Liebesgaben ab, mit denen das Junkertum seine „feudale“ Existenz verlängern will. Und siehe da, der moderne Kapitalismus versteht aus jeder Blüte Honig zu saugen; die industriellen Hochschulzölnner, auch wenn sie die natürlichen Feinde des Agrarieriums sind, gehen mit diesem zusammen. Krant- und Schlotjunker errichten in trauriger Gemeinschaft die chinesische Mauer, hinter welcher die einen das Volk mit agrarischen Liebesgaben, die anderen mit Kartellen, Syndikaten und Ringen zu schröpfen vermögen; der Unterschied ist nur, daß den Agrariern der Staat die Liebesgaben eintreibt, während die Kartelle sie selbst eintreiben und auch die Höhe selbst bestimmen.

Was aus der Industrie wird, die auf den Export angewiesen ist, darum scharren sich industrielle und agrarische Ueberzölnner den Teufel. Wenn nur sie den Gewinn haben, dann mögen die andern zu Grunde gehen, und ein Zollkrieg ist ihnen erst recht willkommen, denn da haben sie ganz freie Hand.

Was wird also werden mit dem Kampf gegen die Kartelle? Nichts, und zwar mit und ohne Juristen.

Im übrigen erfüllen die Kartelle auch nur eine Mission, mit der sie sich nicht selbst beauftragt haben, mit der sie aber von der gesamten sozialökonomischen Entwicklung bepackt worden sind. Sie sind eine der vielen schmerzhaften Begleiterscheinungen der Uebergangszeit, in der wir leben. Aber sie verallgemeinern den Großbetrieb, der die Staffel bildet, auf der man zu einer höheren Produktionsform emporsteigen kann. Sie können diese Mission erfüllen, auch wenn es einmal gelingen sollte, ihr Schröpfungs- und Ausjaugungssystem einzuschränken und damit die Leiden des Volkes für einen Moment zu mildern.

Dieser Moment ist leider nicht der gegenwärtige.

Politische Uebersicht.

Ein neuer Streit der französischen Regierung mit dem Vatikan.

Aus Paris wird uns geschrieben: Der Vatikan fährt fort, die französische Regierung herauszufordern. Nach dem päpstlichen Protest gegen Douberis Nomreise kommt jetzt, genauer — wird jetzt bekannt eine konföderalwidrige Disziplinarkonvention der römischen Kurie gegen einige Bischöfe und Erzbischöfe.

Diese Aktion steht in direktem Zusammenhang mit der Kongregationsfrage, also mit der inneren Politik der französischen Regierung. Die betreffenden kirchlichen Würdenträger haben sich den Born des Vatikan zugesogen, weil sie den Ansturm ihrer Amtskollegen mit dem Pariser Erzbischof an der Spitze gegen die Regierung und zum Schutze der Kongregationschulen

Seuiletton.

Auf der letzten Schwäre.

Roman von Gustaf af Geijerstam.

Aus dem Schwedischen übersetzt von Francis Maro.

Niels wurde ungeduldig und erstaunt. „Warum antwortest du nicht?“ sagte er. „Es kann nicht so werden, wie du glaubst,“ sagte Märta leise. Ein Auffunkeln der ehemaligen Härte leuchtete aus Niels' Blick. „Warum nicht?“ fragte er kurz. „Du darfst nicht böse werden,“ sagte Märta. „Ich bin so unglücklich.“ Sie sprach klagend wie ein Kind, und Niels begriff nicht, daß er sie nicht in seine Arme nehmen und streicheln konnte, bis sie wieder froh ward, wie früher. „Du bist unglücklich?“ Niels verstand es nicht. Er wartete nur auf das, was er hören sollte, als harnte er seines eigenen Todesurteils. „Niemand weiß es,“ sagte Märta leise. „Aber ich soll bald ein Kind bekommen.“ Niels sah lange still, das Gesicht in die Hände vergraben. Der Schmerz war so heftig, daß er weder Born noch Kummer erregte, nur eine langsam arbeitende Anstrengung, um fassen zu können, daß das Unerhörte wirklich Wahrheit war.

„Von wem?“ preßte er schließlich hervor. Märta nannte den Namen, und wieder ließ Niels den Kopf zwischen seine Hände sinken. Märta sagte lange nichts mehr. Wie Eiseskühle senkte sich auf sie die Gewißheit hinab, daß sie mit diesen Worten sich selbst und ihr Glück für alle Zeit getötet hatte. Und sie sah jetzt nur da und litt unter dem entsetzlichen Schreieigen. Sie hatte erwartet, Niels zornig aufbrausen zu sehen, ihn heftige Worte sprechen zu hören. Aber er sah stumm neben ihr, sie konnte nicht einmal sein Gesicht sehen, sie hörte kaum, daß er atmete. Märta glaubte, alles sei vorüber, und das Gefühl ihrer Schuld war so stark, daß sie nicht zu sprechen wagte. Sie glaubte, daß Niels sie am liebsten los sein wollte, und ohne ein Wort der Erklärung oder Verteidigung zu sagen, schickte sie sich an, zu gehen, um nicht sehen zu müssen, wie furchtbar weh sie Niels getan. Aber ohne aufzusehen, packte Niels sie hart bei der Hand und zwang sie, sitzen zu bleiben. „Warte,“ sagte er. Er sah auf, und nie glaubte Märta ein solches Gesicht gesehen zu haben. „Machst du dir deshalb nichts mehr aus mir?“ jagte er erblindet. „O, Niels!“ Es brach befreit über ihre Lippen, als hätte sie plötzlich die Gabe der Rede wiedergefunden. „O, Niels, ich will dir nur eins sagen. Wärst du nicht gekommen, so wäre ich zu dir gegangen. Ich habe all das getan, nur, weil ich dich so lieb hatte. Ich habe nie einen andern lieb gehabt, und kann es auch nie.“ In Niels' Gesicht trat wieder jener Ausdruck, der Märta immer erschreckte.

„Warum sagst du mir das?“ brach er los. „Weil ich meinte, du solltest es wissen,“ antwortete Märta. Und nach einer kleinen Pause fügte sie hinzu: „Glaubtest du, ich täte es, um es wieder gut zu machen?“ Es fand sich nicht ein Fünkchen Hoffnung in Märtas Seele, als sie das sagte; und als es gesagt war, stand sie auf und ging, ohne sich umzusehen. Niels hielt sie auch nicht zurück. Er blieb in derselben Stellung sitzen. Lange sah er so da, und in seinen Ohren klang der Ton nach, der in Märtas Stimme gелеgen, als sie ging. Dieser Ton hallte in ihm wieder, und machte ihn weich. Er erzählte von einem Unglück, an dem Niels schuld zu sein glaubte, und während er so sprach, verwandelte sich in ihm alles, was er früher gedacht oder geglaubt hatte, denken zu können. Und wie von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, setzte er sich auf und sah sich um. Die Eingebung kam so plötzlich über ihn, daß es kaum ein reifer Entschluß war, dem er folgte, als er sich erhob und ging. Niels ging den Weg durchs Dorf zurück und sah den Loffenausguß vor sich liegen. Ueber den Klippen brante die Herbstsonne, und der Platz war leer. Niels ging weiter, und als er die Tür zu der kleinen Stube auflehnte, fand er den, den er suchte. August Ejöholm saß dort drinnen allein auf der Bank, und als der andere hereinkam, erhob er sich und streckte die Hand aus. Niels blieb in der Türöffnung stehen. „Darum bin ich nicht gekommen,“ sagte er. Niels mußte im ersten Augenblick nicht, weshalb er

nicht mitgemacht haben. Die Bischöfe von Laval und Dijon, Ghay und Le Nordex, leben außerdem seit langer Zeit auf dem Kriegsfuß mit den kirchlichen Untergeordneten, den Mönchsorden und den weltlichen Meritalen ihres Sprengels — lediglich deshalb, weil sie die Bestimmungen des Konkordats ernst nehmen und an ihrem Teil für die Durchführung gewisser gesetzlicher Bestimmungen zum Nachteil der Mönchsorden pflichtgemäß gesorgt haben. So hat der Bischof von Laval unter anderem den ja „aufgelösten“ Jesuiten das Predigen in der Kirche verboten. Nebenbei zeigt sich bei dieser Gelegenheit, daß die Jesuiten, trotz aller Auflösungen, es nicht einmal für nötig gehalten haben, ihre Niederlassung von Laval der Form halber zu verlassen, um in weltlicher Umkleidung fortzuwirken.

Der Vatikan hat es nun in erster Linie auf die zwei genannten Bischöfe abgesehen, die von den Meritalen als „Republikaner“ und gottlose Freimaurer verachtet werden. Das neueste Vorgehen gegen den Bischof Ghay wurde in Szene gesetzt sogar, infolge einer Petition der kirchlichen Parlamentarier, Generalräte und Gemeinderatsvertreter des Rheingens-Departements. Unter dem Vorwand der Wiederherstellung des Friedens wurde Ghay aufgefordert, seine Demission einzureichen, während Le Nordex bis auf weiteres eines Teiles seiner bischöflichen Befugnisse entbehren wurde — eine teilweise Abiegung, die übrigens vom Dompfarver in eine vollständige umgebildet wurde. Die gemäßigten Bischöfe appellierten gegen die römische Kurie an — Combes, der auch das Kultusministerium leitet. Diese heitere Situation ist ja im Konkordat begründet, kraft dessen sowohl die Ernennung wie die Abiegung von Bischöfen nur das gemeinschaftliche Werk der Kurie und des französischen Kultusministers sein kann. Die einseitige Aktion der Kurie bedeutet also eine grobe Verletzung des Konkordats. Umsomehr, als Combes erst vor kurzem einen langwierigen Streit mit dem Vatikan um die Ernennungsformel, die mißbräuchlicherweise im Sinne der Vorrangs-Ansprüche des Papstes abgeändert worden war, Konkordatsmäßig zugunsten der Gleichberechtigung der weltlichen Macht ausgefochten hat — oder ausgefochten zu haben schien.

Der Konflikt um die Bischöfe entwickelte sich in den üblichen Formen. Die Regierung schickte nach Rom eine Protestnote, der Vatikan erwiderte mit einer „im Prinzip“ beruhigenden und befriedigenden Note, um tatsächlich seine Konkordatswidrigen Handlungen fortzusetzen. Zweite Protestnote der Regierung. Die zweite „prinzipiell“ befriedigende Antwort des Vatikans ist bisher ausgeblieben. Sie wird vorläufig gegeben in den römischen und französischen Presseorganen des Vatikans, welche die ganze Angelegenheit und speziell die gebieterische „Einsparung“ an den Bischof Ghay und an andere Bischöfe, nach Rom zu kommen, in möglichst harmlosem Lichte darzustellen und teilweise abzuleugnen suchen.

Zu guter Letzt hat die Regierung eine Abwechslung in den Verlauf des Konflikts gebracht. Sie hat sich in die Öffentlichkeit geflüchtet, freilich erst hat vor dem nicht mehr aussichtsreichen Parlamentsschluß. Es war übrigens eine zwieschlächtige Flucht, entsprechend den kirchenpolitischen Differenzen innerhalb des Kabinetts. Das Kultusministerium schüttete sein Herz aus in einem scharfen Artikel des Matin, in welchem die Trennung zwischen Kirche und Staat an die Wand gewalt wurde. Delcassé, der papstfreundliche Minister des Aeußern, inspirierte seinem Offiziosum im Tempus einen freundlich mahnenden Artikel, worin der „unverständige Schritt des Heiligen Stuhls“ im gemeinsamen Interesse aller Gegner, der Trennung zwischen Kirche und Staat bedauert wurde.

Der Konflikt wird nun gegenwärtig ausgefochten in der Form einer lebhaften Pressfehde in Paris, sowie zwischen Paris und Rom. Die hiesigen kirchlichen Organe werden, wie Clemenceau sagt, unzweifelhaft vom päpstlichen Rantius inspiriert, der ja nach wie vor auf seinem Posten bleibt, nachdem die Regierung bezw. Delcassé es absichtlich unterlassen hat, die Abberufung des französischen Botschafters dem Vatikan offiziell zur Kenntnis zu bringen.

Der Bischofsstreit ist ein weiterer Beweis für die Unnatur des Konkordatsverhältnisses zwischen einem antikirchlichen Frankreich und dem Vatikan, wie der äußere Verlauf des Streites das Widerwärtige des halben diplomatischen Braunes in grellem Lichte zeigt. Trotzdem wird Delcassé im Bunde mit den Ministern Rouvier und Chauvin alles tun, um den neuen Konflikt in alter Weise zu verkleinern. Die sicherste Hoffnung auf die Trennung zwischen Kirche und Staat beruht noch immer in der draußengerischen Politik des Papstes Pius X. und seiner dergeligen Ratgeber.

Deutsches Reich.

Mirbachs Briefwechsel mit Bubbe.

Geheimrat Bubbe, der Direktor der Berliner Hypothekbank, der Rechtsnachfolgerin der Pommerbank, veröffentlicht in

gekommen war, und der andere wußte es noch weniger. Die beiden Männer betrachteten einander schweigend.

„Ich komme wegen dem da mit Märta,“ sagte Niels endlich.

„Was denn?“ fragte der andere unsicher zurück.

„Das weißt du am besten selbst,“ sagte Niels bitter.

„Du brauchst dir keine Mühe zu geben. Ich denke das Mädchen zu heiraten,“ sagte Sjöholm und versuchte ruhig auszuweichen.

„Denkst du?“ sagte Niels. Und es klang, als lächle er.

„Höre jetzt, Niels,“ begann der andere. „Woher weißt du —“

Aber weiter kam er nicht. Niels ging gerade auf ihn los und zog die Tür hinter sich zu. Dort drinnen war kaum Platz für mehr als zwei, wenn beide aufrecht standen wie jetzt.

„Ich denke sie zu heiraten,“ sagte Niels.

Er wurde blaß, als er das sagte, und die Augen schienen ihm in den Kopf zu kriechen, während die Stimme so dick wurde, daß sie kaum einen Ton gab.

„Schweig!“ fuhr er fort, als der andere Miene machte, ihn zu unterbrechen. „Schweig und höre mich an! Ich hab' sie lieb gehabt, seit sie vom Pfarrer eingegesenet wurde. Ich hab' mit ihr auf den Hügel gespielt. Ich hab' sie bei der Kirche getroffen. Es ist mein Kind, was sie unterm Herzen trägt. Verstehst du mich? Und läßt du gegen irgend jemand ein Wort von dem verlauten, so steche ich dich mit einem Messer oder ich erschieße dich, wo ich dich treffe.“

(Fortsetzung folgt.)

der költnischen Zeitung mit Zustimmung des Freiherrn von Mirbach folgenden Briefwechsel:

1. Bubbe an Mirbach. Berlin W., Taubenstr. 22, den 9. Juli 1904. Ezzellens!

Hochverehrter Herr Oberhofmeister!

Es. Ezzellens haben in Ihrer gerichtlichen Zeugnisaufgabe vom 15. Juni c. befundet, daß Sie diejenige 325 000 (mit aufgelauenen Zinsen 327 358.30) Mark Restaufhaben Jores Kontos K. bei der Pommerbank, über welche Es. Ezzellens auf Wunsch der früheren Direktoren der Bank, um das Konto aufzulösen, am 28. Dezember 1900 als empfangen quittiert haben, tatsächlich nicht erhoben und erhalten haben. Im Interesse der weiteren Verfolgung unserer Ansprüche auf Erstattung dieser nach dem Kassabuche wirklich der Bank entnommenen Summe bitte ich um sehr gefällige Auskunft ergebnis, ob Es. Ezzellens darüber irgend welche Kenntnis oder Vermutung haben, von wem und für welche Personen oder Zwecke dieses Geld erhoben sein könnte.

Mit vorzüglicher Hochachtung habe ich die Ehre zu zeichnen Es. Ezzellens ergebenster: J. Bubbe, Direktor der Berliner Hypothekbank-Aktiengesellschaft.

2. Mirbach an Bubbe. Berlin, den 12. Juli 1904. Es. Hochwohlgeborenen

erwidere ich auf Ihre Anfrage vom 9. d. M. ganz ergebnis, daß mir von dem Verbleib der 325 000 Mk. (+ 2858.30 Mk. Zinsen) nicht das geringste bekannt ist. Wenn dieses Geld wirklich der Kassee der Pommerbank entnommen ist, so kann ich nur vermuten, daß die früheren Direktoren der Bank, Herr Schulz und Herr Romel, dasselbe erhoben haben, da sie sich hierzu wahrscheinlich für berechtigt hielten, nachdem ich auf Ihre Sitzung verabschiedet hatte. Denn mir gegenüber haben die Herren stets erklärt, daß sie dieses Geld aus Ihren eigenen Mitteln bei der Pommerbank auf das Konto K. (Kirchenbauverein) eingezahlt hätten; über die anderweitige Verwendung dieser 325 000 Mark (+ 2858.30 Mark Zinsen) ist mir, wie gesagt, nicht das geringste bekannt. Gleichwohl erlaube ich mir, Euer Hochwohlgeborenen ganz ergebnis mitzuteilen, daß die unter meiner Leitung stehenden Stiftungen und Vereine auf meine Anregung hin in Erwägung gezogen haben, die durch mich empfangenen, von den früheren Direktoren der Pommerbank abgehenden Gelder soweit zurückzugeben, als die Pommerbank durch diese Spenden nachweisbar etwa Verluste gehabt haben sollte. Ich ersuche deshalb Euer Hochwohlgeborenen, mir hierüber gütigst Auskunft erteilen zu wollen.

In vorzüglicher Hochachtung Euer Hochwohlgeborenen ergebenster Freiherr v. Mirbach.

3. Bubbe an Mirbach. Berlin, den 18. Juli 1904. Euer Ezzellens

gestatte ich mir, für die im gestrigen Schreiben erteilte Auskunft verbindlichen Dank auszusprechen. Ich ernehme daraus, daß die Berliner Hypothekbank wegen der fraglichen 325 000 Mark nur gegen die früheren Direktoren der Pommerbank Erfahensprüche geltend machen kann. In Bezug auf das an mich gerichtete Ersuchen beziehe ich mich folgendes zu erwidern: Ueber die von Herrn Schulz im Jahre 1899 geleistete Zahlung in Höhe von 60 000 Mk. habe ich erst durch Es. Ezzellens Zeugnisaufgabe vom 15. Juni c. Kenntnis erhalten. Herr Schulz hat im Jahre 1899 bei der Pommerbank und der Immobilienverkehrsbank große Summen in bar für seine persönlichen Bedürfnisse entnommen und gegen Nachschluß seine Schulden bei der Immobilienverkehrsbank besalligen durch Einbringen von Wertpapieren in gleichen Nominalbeträgen, die sich in der Folge zum großen Teile als wertvoll und realisierbar herausgestellt haben. Ich kann, da die Bücher der Bank nichts darüber ergeben, nicht nachweisen, daß auch die vorabachten 60 000 Mark der Pommerbank oder Immobilienverkehrsbank entnommen sind, und würde, wenn das der Fall wäre, nicht behaupten können, daß die Pommerbank um eben diese Summe geschädigt ist. Anders verhält es sich mit den im Jahre 1900 an Es. Ezzellens angefallenen Zahlungen von 150 000 Mark und 25 000 Mark (die letzteren Teilbetrag der mehrabachten auf Konto K bei der Pommerbank eingezahlten 350 000 Mark). Bezüglich dieser insgesamt 175 000 Mark ist nachgewiesen, daß sie von den Herren Schulz und Romel bei der Immobilienverkehrsbank buchmäßig erhoben, indes von der Pommerbank tatsächlich gezahlt sind. Die Deckung für diese Schuld ist von den genannten Herren bei der Immobilienverkehrsbank gegeben worden und durch Ueberweisung völlig wertvoller Forderungen. Hier hatte ich den Nachweis für erbracht, daß die Pommerbank wirklich geschädigt worden ist. An anderer Stelle habe ich bereits erklärt, daß die geschädigte Bank keinerlei Rechtsanspruch auf Rückerstattung hat. Eine demnach gewährte Erstattung würde deshalb eine völlig freiwillige Leistung sein. Sollten Ihre Vereine sich zur Rückzahlung entschließen, so würde die Berliner Hypothekbank als Rechtsnachfolgerin der Pommerbankigen Hypothekbank die legitimierte Empfängerin sein.

Mit vorzüglicher Hochachtung verbleibe ich Es. Ezzellens ganz ergebenster: J. Bubbe.

4. Mirbach an Bubbe. Berlin, den 15. Juli 1904. Es. Hochwohlgeborenen

beziehe ich mich auf Ihr Schreiben vom 18. d. M. ganz ergebnis zu erwidern, daß die unter meiner Leitung stehenden Stiftungen und Vereine sich bereit erklärt haben, die Summe von 175 000 Mk. an die Berliner Hypothekbank-Aktiengesellschaft, als Rechtsnachfolgerin der Pommerbankigen Hypothekbank, auszugeben. Die Auszahlung soll sofort erfolgen, und bitte ich Ort, Tag und Stunde, wo dies geschehen kann, mir gütigst mitzuteilen.

In vorzüglicher Hochachtung Euer Hochwohlgeborenen ergebenster Freiherr v. Mirbach.

Der Herr Oberhofmeister läßt sich also nur auf die allernotwendigste Teilzahlung ein. Die Bedeutung Bubbes, daß die von Mirbach empfangenen 60 000 Mk. in den Büchern der Bank nicht nachweisbar seien, genügt dem Herrn Oberhofmeister, sie gnädigst zu behalten.

Das Urteil über die ganze Mirbachsache wird natürlich durch die Rückzahlung des Teilbetrages von 175 000 Mk. nicht im geringsten beeinflusst. Die Affäre mit den 325 000 Mk., die Mirbach quittiert hat, aber nicht erhalten haben will, bleibt so dunkel wie zuvor, d. h. nach den Mitteilungen verdächtigere Berliner Blätter soll diese Affäre durchaus nicht dunkel sein; es heißt vielmehr, daß in Berlin den Namen des wirklichen Empfängers die Sporen von allen Dächern pflöfen. In der ausländischen Presse wird sogar ein hoher Herr, der einer sehr hohen Familie verwandtschaftlich nahe steht, namentlich genannt. Da ist es denn leicht begreiflich, wenn der Reichsbote dringend fordert, der Kirchenbauverein solle auch für die 325 000 Mk. einstehen. Damit würde dem hohen Geldempfänger die Last von der Schulter genommen, und der nach bürgerlicher Ansicht standhafteste Teil der Angelegenheit, das Konto K., wäre aus der Welt geschafft. Der Reichsbote scheint indessen gegen den hohen Herrn gefälliger zu sein als der Kirchenbauverein.

Berlin, 18. Juli. Das Gesetz über die Kaufmannsgerichte vom 8. Juli dieses Jahres wird im Reichsanzeiger bekannt gegeben. Die Bestimmungen dieses Gesetzes treten, soweit sie sich auf die Herstellung der zu ihrer Durchführung erforderlichen Einrichtungen beziehen, mit dem Tage der Verkündung, im übrigen mit dem 1. Januar 1905 in Kraft.

Zu einer Sensation ungeahnten Umfanges wächst sich der Königsberger Russenprozeß aus. Bereits am Freitag hat bekanntlich der Vorsitzende des Königsberger Gerichts in echt preussischer Manier einen russischen Beamten in Schutz genommen. Was schon lange bekannt war, mußte der russische Konsul in Königsberg, Staatsrat von Boiwoczel, eilich anzeigen: die Polizei hatte die bei Rowogropki beschlagnahmten Schriften dem russischen Konsulat eingereicht, um ihren Inhalt zu erfahren; statt dessen hat man ihr nur einzelne Stellen überlegt, diesen jedoch ein paar blutrünstige Medensarten beigelegt, die in den Originalen nicht stehen.

Das ist aber noch gar nichts gegen die Sensation, die sich am Sonnabend ereignete. Der Strafantrag wegen Farenbeleidigung und auch der wegen Hochverrats ist nur dann zulässig, wenn in Rußland dem Deutschen Reich Gegenseitigkeit verbürgt ist. Das weiß Bäterdens Regierung und hat amtlich — an dem amtlichen Charakter der Uebersetzung ist diesmal kein Zweifel — der deutschen Regierung eine Uebersetzung mehrerer Paragraphen des russischen Strafgesetzes geliefert, die nicht weniger als zwei grobe Fälschungen enthält! Genau wie das deutsche Strafgesetz, unterschreibt auch das russische zwischen tötlichem Angriff auf den Kaiser einerseits und seiner Beleidigung durch Wort oder Schrift andererseits. Für jeden dieser Fälle gibt es einen besonderen Paragraphen. Aber nur bei tötlichem Angriff ist die Gegenseitigkeit verbürgt, nicht jedoch bei Beleidigung durch Wort oder Schrift. Folglich ist die Beleidigung des Faren durch Wort oder Schrift in Deutschland überhaupt nicht strafbar. Die erste Fälschung der amtlichen Uebersetzung besteht nun darin, daß der eigentliche Majestätsbeleidigungsparagraph nicht mit übersezt ist. Angegeben ist nur der Paragraph, welcher von tötlichen Angriffen auf den Faren handelt. Da in diesem Paragraphen auch von Angriffen auf die „Ehre“ des Faren die Rede ist, so wurden die deutschen Behörden in den Glauben versezt, es seien auch die wörtlichen und schriftlichen Beleidigungen hierunter mitbegriffen. In Wahrheit existiert, wie gesagt, ein besonderer Paragraph, der ausdrücklich die Beleidigung durch Wort oder Schrift behandelt. Die Angriffe auf die „Ehre“ die in dem ersten Paragraphen (241) mit erwähnt werden, sind demnach nur tötliche Angriffe. Darüber wurden die deutschen Behörden von der russischen Regierung künstlich in Unkenntnis gesetzt. Dazu kommt aber noch die zweite Fälschung. Es wird nämlich weiter der § 260 übersezt, welcher die Gegenseitigkeit in Angelegenheiten des § 241 verbürgt. Er tut dies nach der amtlichen Uebersetzung angeblich mit den Worten, daß derartige Vergehen gegen einen auswärtigen Landesherren in Rußland verfolgt werden, wenn die Gegenseitigkeit durch besondere Verträge oder sonst“ verbürgt ist. In Wahrheit stehen im § 260 aber nicht die Worte „oder sonst“, sondern „oder durch darüber allgemein publizierte gesetzliche Bestimmungen“. Solche gesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich Deutschlands sind aber in Rußland nicht allgemein publiziert, ein besonderer Vertrag besteht auch nicht, und folglich könnte nach deutschem Recht nicht einmal ein tötlicher Angriff auf den Faren in Deutschland verfolgt werden.

Diese Fälschungen wurden von der Verteidigung zu Beginn der Sonnabend-Sitzung aufgedeckt und von den vereideten Sachverständigen, den Privatdozenten Dr. Roth-Königsberg und Dr. Halob-Berlin nachmittags nach 3 Uhr bestritten. Daß damit die juristische Unterlage des ganzen Verfahrens zusammenstürzt, ist klar. Unseres Erachtens muß nunmehr das Verfahren ohne weiteres eingestellt werden, weil kein gültiger Strafantrag vorliegt. Man wird ja nun sehen, ob deutsche Richter es mit ihrer Ehre für vereinbar halten werden, zugunsten einer Regierung, die sie wiederholt nachweislich hinter das Licht geführt hat, das Verfahren fortzusetzen.

Drei würdige Verbündete. Wir erwähnten am Sonnabend die schwüle Stille, die der Königsberger Prozeß in der bürgerlichen Presse hervorgerufen hat und die Versuche der antizozialdemokratischen Korrespondenz, dieses Schweigen zu reaktifizieren. Diese Korrespondenz geht indessen noch weiter, sie versucht es, dem Königsberger Staatsanwalt, dessen Hand die im Prozeß festgestellten Tatsachen eine Waffe nach der anderen entgegen, zu Hilfe zu kommen und die Sozialdemokratie durch ebenso unfaubere wie hinfällige Denunziationen der terroristischen Gewalttätigkeit zu verdächtigen. Da sich die antizozialdemokratische Korrespondenz sogar bei den konservativen Blättern einer tiefgehenden Mißachtung erfreut, würde sie ihr Gift zwecklos verspritzen haben, wenn sie nicht in den Scharfmacherblättern, Hamburger Nachrichten und Post, zwei würdige Verbündete erhalten hätte. Die Post, die in den Verhandlungen vom Sonnabend in ihrer ganzen Gewissenhaftigkeit bloßgestellt worden ist, und die Hamburger Nachrichten, die ihren Lesern den Königsberger Prozeß überhaupt verheimlichen wollten, sind die einzigen Blätter, die der Denunziation der antizozialdemokratischen Korrespondenz ihre Spalten öffnen.

Wir haben es nicht nötig, den sauberen Dreieck an dem Pranger zu stellen. Sogar die bürgerliche Presse weicht schämig vor den würdigen Verbündeten zurück und ein Berliner bürgerliches Blatt bezeichnet das Verfahren der Post als moralisch unter dem Niveau der russischen Spitzel stehend.

Sie warten, bis der Kaiser nach Hause kommt. Der Berliner Vertreter der Münchener Neuesten Nachrichten will von amtlicher Quelle über den Nichtempfang der südwesafrikanischen Anstiedlerdeputation folgendes erfahren haben:

Der Reichskanzler hat den Herren, als sie im Juni bei ihm vorprachen, zugefagt, daß er ihnen eine Audienz beim Kaiser vermitteln wolle. Dies ist geschehen. Der Kaiser hat sich sofort dazu bereit erklärt und die Zeit dafür nach seiner Rückkehr von der Reise nach Berlin bestimmt. Seit dem 18. Juni ist der Kaiser von der Reichshauptstadt entfernt. Zur Zeit steht noch nicht fest, wann er nach Berlin zurückkehrt. Aber die südwesafrikanischen Anstiedler wollten obnedies bis in den Herbst hierbleiben. Daß die Audienz stattfinden wird, ist ganz sicher, und die Ausstreuung, der Kaiser habe gesagt, er wolle nichts von Südafrika wissen, bis dort ein Sieg erfochten sei, ist völlig grundlos.

Also endlich ein Dementi. Wenn die Herren recht geduldig sind und bis zum Spätherbst in Berlin antischambrieren, kann übrigens inzwischen ein Sieg erfochten sein.

Silger auf dem Rückzug. Geheimrat Silger hat den Strafantrag gegen den Redakteur Leipzigers von der Bergarbeiterzeitung zurückgezogen. Leipzigers hatte in St. Ingobrt bestige Angriffe auf den Sozialklub gerichtet, in derselben Versammlung, wegen der Krämmer gemahregelt wurde. Die Bergarbeiterzeitung brachte einen wörtlichen Bericht, der viel schärferen Angriffe wie Krämers Flugblätter enthielt. Silger klagte gegen Leipzigers. Der Prozeß sollte nächstens in Dohum stattfinden.

Militärjustiz. Zu sechs Jahren und drei Monaten Gefängnis ist, wie wir am Sonnabend mitteilten der Russetier Morawicz vom 156. Infanterieregiment in Krieg verurteilt worden. Morawicz war, wie jetzt bekannt wird, betrunken

gewesen und hatte in der Trunkenheit einen Unteroffizier, den er zum Schlafen geben ermahnte, an der Brust gepackt und auf den Kopf geschlagen.

Man vergleiche mit diesen drakonischen Strafen, die Erkenntnisse, die wegen Mißhandlungen an Untergebenen gefällt werden.

Essen (Ruhr) 17. Juli. Heute wurde hier der 5. Kongress der christlichen Gewerkschaften Deutschlands durch eine Versammlung eröffnet.

Kleine politische Nachrichten. Die britische Regierung hat genehmigt, daß der frühere Präsident Paul Kruger in Transvaal beerdigt wird.

Oesterreich-Ungarn.

Der Streik der Petroleumarbeiter.

Borshlaw, 16. Juli. Gestern überfiel eine Anzahl Ausständiger einen Schacht der Karpaten-Petroleumgesellschaft und versuchte, die Arbeiten zur Ableitung des Rohöls in die Behälter zu verhindern.

England.

Ein Mord.

Petersburg, 18. Juli. Der Vizegouverneur des Gouvernements Tschikow, Andrejew, wurde abends in Kogtschaten ermordet.

China.

Frankreich droht mit Truppenlandungen.

Nach einer Meldung des Korrespondenten des Reuterschen Bureaus droht die französische Regierung Truppen zu landen, falls China nicht den Aufruhr an der Grenze von Tongking unterdrückt.

Der Krieg in Ostasien.

Eine Dreistigkeit.

Uben, 16. Juli. Der heute früh hier angekommen deutsche Postdampfer Prinz Heinrich wurde gestern nachmittags 2 Uhr von dem russischen Hilfskreuzer Smolensk angehalten und gezwungen, 81 Säcke Briefpost, 24 Säcke und Kisten Paketpost abzugeben, die für Japan bestimmt waren.

Uben, 16. Juli. Es verlautet, daß der englische Dampfer Malacca von dem russischen Hilfskreuzer Petersburg im Japan Meer beschlagnahmt worden sei und nach Suez zurückgebracht werden wird.

Diese russischen Hilfskreuzer passierten vor einiger Zeit den Bodporus unter der Begründung, daß sie keine Kriegsschiffe seien.

Auf englischer Seite scheint man den Vorfall nicht so stillschweigend hinnehmen zu wollen. Wie aus Petersburg gemeldet wird, wird die Beschlagnahme des englischen Dampfers Malacca lebhaft besprochen.

Japanisch-chinesisches Abkommen.

Tientsin, 17. Juli. Wie der chinesische Gesandte aus Tokio an das chinesische Auswärtige Amt telegraphiert, habe die japanische Regierung einen Vorschlag für die Verwaltung der Wandschurui gemacht.

Tientsin, 17. Juli. Der von Japan gemachte Vorschlag für die Verwaltung der Wandschurui sieht japanische Zeitung, unterstützt durch chinesische Truppen, vor.

Ans Sachsen und den Nachbargebieten.

Reichsversicherungsamt und Rentenquetschen. Das Reichsversicherungsamt hat in Verfolg der Bestimmung in § 125, 4 des gewerblichen Unfallversicherungsgesetzes, nach welcher die von den Berufsgenossenschaften erzielten oder unterhaltenen Heilanstalten der Aufsicht des Reichsversicherungsamts unterstehen, sämtliche derartigen Heilanstalten einer Kontrolle unterzogen und hat bei dieser Gelegenheit sich nicht auf die Kontrolle dieser Heilanstalten beschränkt, sondern dieselbe auch auf die Privatunternehmern gehörigen Heilanstalten, in den Unfallverletzte behandelt werden, ausgedehnt.

Die Sächsische Holzberufsgenossenschaft hielt am Freitag in Dresden ihre 20. ordentliche Genossenschaftsversammlung ab. Dem Verwaltungsbericht auf das Jahr 1903 war unter anderem zu entnehmen, daß sich zwar im Berichtsjahre wieder eine Steigerung der Entschädigungsbeiträge ergeben hat, daß diese aber nur 6,4 Proz. gegen 10,4 Proz. im Vorjahre und 15,1 Proz. im Jahre 1901 betrug.

m. Mieter und Hausbesitzer. Von prinzipieller Wichtigkeit ist eine Entscheidung, die dieser Tage der Strafsenat des sächsischen Oberlandesgerichts fällte. Ein Hausbesitzer war in Begleitung einer mietslustigen Person bei einem seiner Mieter erschienen, um dieser die Wohnung des letzteren zu zeigen.

Dresden, 17. Juli. Die Hungersteine in der Elbe. Infolge des niedrigen Wasserstandes, den zurzeit die Elbe aufweist, sind die in Schifferkreisen bekannten sogenannten Hungersteine bei Tetschen und Strebla sichtbar geworden.

Dresden, 17. Juli. Zum Leichensund und Brand in der Heide wird jetzt berichtet: Die Tote ist nunmehr rekonstruiert worden als die 32 Jahre alte ledige Fabrikarbeiterin Schmidt, deren Schwager, ein hier in der Uhlandstraße wohnhafter Wagenrücker, auch die Petroleumflasche erkannte, die aus seinem Hausballe stammt.

Golditz, 17. Juli. Waldbrand. Im Revier zwischen Reichenau und Glasten ist am Sonnabend vormittag Feuer ausgebrochen. Die Rauchwolken waren bis Noßlich zu sehen. Das Feuer brach in der Nähe der Partbequellen zwischen Vallen-dorf und Glasten gegen 11 Uhr vormittags aus und hat ein Gebiet von etwa 2 km in der Länge ergriffen.

kl. Meerane, 17. Juli. Auf dem hiesigen Rangierbahnhof verunglückte der in den letzten Jahren flehende Bahnarbeiter Johann Böckig. Jahn wollte zwischen den Wagen eines in Rangieren bearbeitenden Zuges hindurch und geriet mit dem Kopf zwischen die Buffer.

Johanngeorgenstadt, 17. Juli. Am Freitag nachts wollte der 36 jährige Häusler Benedikt Fuchs aus Wasserstadt mit noch sechs Kameraden von hier aus durch die von Graslitz-Meudel bis zur Landesgrenze sich hingiehenden Wälder Zigarren ein-

schmuggeln. Beim Ueberstreifen der Trunkhauer Straße wurden die Schmuggler vom Finanzwachposten angehalten, stüchteten jedoch in die Wälder. Bei der Verfolgung stürzte der Grenzausseher Wurliger über eine Wurzel, sein Gewehr entlud sich und die Kugel durchbohrte Rücken und Brust des etwa 40 Schritte davon entfernten Fuchs, der sofort tot zu Boden stürzte.

Obernhan, 17. Juli. In Galtching hat dieser Tage der Wirtschaftsbefizier Helmert seinen Sohn erschlagen. Ueber die Urache zu der Tat wird folgendes berichtet: Als der arg angetrunkene Sohn von einer Lokofuhre zurückkehrte, wollte ihn der Vater beim Ausspannen der Pferde behilflich sein.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Weissen wurde am Freitag abend in der Nähe der Galtstelle Reusferne ein Soldat des Artillerieregiments Nr. 48 vom Juge überfahren. Beide Reine wurden ihm abgefahren. Der Schwerverletzte ist ein Sohn des pensionierten Obergendarmes A. aus Jaischendorf bei Weissen und weilt dort zum Besuche bei seinen Eltern.

g. Halle, 16. Juli. Eine verunglückte Friedensstiftung. Den Militarismus in seiner rauen Kulturwidrigen Form mußte kennen lernen der Unteroffizier der Reserve von der 3. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 36, jegliche Predigtamtshandlung Johannes Gustav Kraus von hier.

g. Halle, 16. Juli. Eine verunglückte Friedensstiftung. Den Militarismus in seiner rauen Kulturwidrigen Form mußte kennen lernen der Unteroffizier der Reserve von der 3. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 36, jegliche Predigtamtshandlung Johannes Gustav Kraus von hier.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen! Seid unausgeseht tätig für die Werbung neuer Abonnenten! Hierzu zwei Beilagen und die Romaneilage.

Sanitätsverein für Leipzig u. Umg.

Das Bureau des Sanitätsvereins befindet sich
Leipzig, Sidonienstrasse 49, I. Et.

Die ausgefüllten Listen für die Anmeldung zur Aufnahme in den Sanitätsverein wolle man ungefäumt an die Ausgabestellen zurückgelangen lassen, von wo aus sie an unser Bureau weiterzugeben sind.

Der Vorstand: Alfred Diege, Vorsitzender.

Brauerei Groß-Crostitz N.-G., Leipzig.

Wir teilen unserer geehrten Kundschaft ergebenst mit, daß unser Betrieb in vollem Umfange aufrecht erhalten bleibt. Ebenso behalten alle mit uns geschlossenen Verträge ihre Gültigkeit. Gleichzeitig bringen wir unsere

vorzüglichen Biere

in empfehlende Erinnerung.

Brauerei Gross-Crostitz Aktiengesellschaft.

Verein Vorwärts, L.-Süd.

Mittwoch, den 20. Juli, abends 9 Uhr

Versammlung

im Saale des **Gambrinus** zu **L.-Connewitz.**

Tagesordnung: 1. Vortrag: Ursprung, Wesen und Heilung der Krankheit. Referent: Herr E. Reischer, Naturheilkundiger. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten und Fragekasten.

Die Mitglieder und deren Frauen werden ganz besonders auf diesen Vortrag hingewiesen und zu recht zahlreichem Besuch eingeladen. Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Geschäftsstelle: Leipzig, Liebigstr. 3, pt.
++ Telephon 3784. ++

Bureauzeit:

Vormittags 8—9 Uhr
mittags 12—1, abends 5—8.
Freitags u. Sonnabends
ist das Bureau bis
9 Uhr geöffnet.

Töpfer Leipzigs!

Montag, den 25. Juli, nachm. 3 Uhr

Sommer-Fest

im Felsenkeller zu L.-Plagwitz
bestehend in Konzert + Tombola + Preisschiessen
Preiskegeln + Kinderspielen + BALL.
Anfang 3 Uhr. Während des Balles: Grossartige Ueberraschungen.
Musik von der Leipziger Musikervereinigung (Dir. G. Schütze).
Programme im Vorverkauf 20 Pfg., an der Kasse 25 Pfg.
Freunde und Genossen herzlich willkommen. Das Komitee.

Stukkateure.

Sonnabend, den 23. Juli 1904

Grosses Sommerfest

im Sanssouci
bestehend in Konzert von der Freien Musikervereinigung (Dir. G. Schütze), Preiskegeln für Damen und Herren, Kinderspielen, Vogelschiessen, Sternstechen, Tombola usw. und BALL.
Hierzu ladet ein Das Festkomitee.
Den Kollegen zur Nachricht, dass Dienstag, den 19. Juli, die Versammlung ausfällt.

Reichs-Ecke

Reichsstrasse 45/47.
P. Dannenberg.

Vorzügl. Mittagstisch
von 12—3 Uhr.

Hölle

Zur 3 Hainstrasse 3

Culmbacher Bierhallen
Reichhaltige Speisekarte zu zivilen Preisen.

Ergebnist Hermann Hill.

Stolzenfels, Restaurant und Café

Zeitzer Strasse 15.

Empfehle meine neu renovierten Lokalitäten und werde stets bemüht sein, meinen werthen Gästen durch vorzügliche Bewirtung und flotte Bedienung gerecht zu werden. Zum Ausschank gelangen die vorzüglichsten Biere der Brauerei Riebeck & Co., Chemnitzbräu, Ritzingen, ff. Richtenhainer sowie verschiedene andere Biere. — Um gütige Unterstützung meines Unternehmens bittend, zeichne
[12164] Hochachtungsvoll Emil Franke.

Köhler-Max'

Der populäre Berliner Universalwirt eröffnet am Dienstag, den 19. Juli, das Ideal einer wahren Bierstube.

1. Leipziger Bauernschänke (Dorfkrug) u. Statafomben.
Im histor. Kreuzgewölbe, Thür. Bauernstube, Poetenwinkel, Wagen-ede, Vogtländ. Schänke zum „Roten Ochsen“ täglich 2 künstlerische, ur-wüthl. Bierkonzerte der Solisten-Kapelle unt. Leitung des Wirtes als Matador der Streichzither, Solist u. musik. Unikum. Anfang 5 Uhr.
— Der blinde Klavierkünstler u. Organist Pezold-Berlin. —
Täglich Original-Frischkoppen-Konzert.
Im Museum finden täglich Fortschreitkonzerte statt. [12166]
Bedienung durch hochkultiv. und sehr intelligente Ochsens- u. Stallknechte.
5 Nikolaistrasse 5 (2 Min. vom Altmarkt).

Reparaturen

an Uhren jeder Art, nur streng solide Ausführung und unter Garantie bei
Gustav Kaniss
Uhrmacher, Tauchaer Strasse 6.

Große Auswahl prämi. Kanarienvogel, Hech-, Mistkäst, Nest-, Charpie, Gerbrod, hochf. Sommerkrüben, 5 Wfd. 1 A, Str. 17 A, sow. a. G. pr. Vogelfutter, Ital. Goldfische 10 A empfiehlt Max Kraft, Poststr. 18.
Rat und Hilfe bei Frauenleiden
erteilt mit nachweislich großem Erfolge
Dr. Gossmann, f. Herren J. H. Gossmann, Berl. d. Naturheilkunde 2b, Josephstr. 34.

Sommer-Sweaters für Knaben u. Herren von 65 Pfg. an bis zu den feinsten in großer Auswahl.
Erfolg: Kermel für Sweaters in allen Größen vorrätig. — Strümpfe und Socken, Barothenhemden, Normalhemden, -Hosen und -Jacken, Sporthemden, Sport - Chemisette u. Sport-Blusen.

Wollwarenhaus E. Grunert
LEIPZIG, Nürnberger Str. 31, vis-a-vis der Rossstrasse.

Filztellermützen von 50 Pfg. an
Filz-Turnerkapsel mit und ohne Zeichen 50 Pfg.
Jockelmützen, Hübohen und Mützen in Watte, Kaschmir und Seide in jeder Preislage und großer Auswahl. Kragen, Manschetten, Krawatten, Handschuhe, Schürzen, Taschen-Weber etc. Gr. Ausw. Trikotagen in jed. Preisl.

Schutzmarke



Gute bedürfnisliche Nahrung, normale Blutzschaffenheit und Blutverbesserung erzielt man durch die seit Jahrzehnten bestbewährten Nahrungsergänzungen von Julius Hensel: „Makrobion“ (hygienischer Speisezusatz) „Aurum potabile“ (tonische Eimonadenessenz) und „Haematin-Kakao“

Hauptvertrieb für Bez. Leipzig: J. W. Teichel, Gross-Stelberg.
Hensel's Originalpräparate stets vorrätig in den Reformhäusern „Gesundheit“, Johannisplatz 8, und „Sanitas“, Peterssteinweg 18. [10088]
Bessere u. einf. Schreib- u. Kleiderstf., Vertikof, Vorkaalschränke 12-75 M., Kleiderschr. 5-50, Kommoden 10-30, Stühle 2-12, Bücherschränke 18-30, Schreibstische 15-130, Tische 3-50, Bettstellen mit Matratzen 8-70, Sofas 18-100 M. [11362]
Bräutigam, Schletterstr. 2.

Photographische Apparate und Zubehör
zu Original-Fabrikpreisen. [0756]
Trockenplatten 6/9 9/12 13/8 18/24
pro Dutzend 0.35 0.75 1.60 2.50 M.

Artur Wettwer, Leipzig
Burgstrasse 22/21.

Puppen werden preiswert und gut repariert, auch für Geschäft
Geschwister Bergmann
Leipzig, Reichsstr., gegenüber dem Salzgraben
Telephon 8713. 2. Geschäft: Neumarkt 29. Telephon 8718.

Beinkranke

Dank.

Seit 2 Jahren hatte ich einen offenen Beinabszess, der mir große Schmerzen bereitete und mir in meinem Beruf sehr hinderlich war. Ich hatte verschiedene Mittel angewandt, konnte aber nicht gesund werden. Auf die Erfolge von

Falbe's Institut für Beinfranke

Leipzig, Löhrstrasse 12
aufmerksam gemacht, wandte ich mich an dieses und bin jetzt nach siebenwöchentlicher Behandlung vollständig ausgeheilt, was ich hiermit bescheinige. Ich sage dem Institut Falbe für die gute und schnelle Heilung meinen besten Dank und kann dasselbe ähnlich Kranken nur empfehlen.

Leipzig-Kleinzißhauer. Alfred Pfeiffer.
Verglaubigt: (gez.) Friedrich Sachs, Lokalführer.

Sprechstunden vom 17. Juli bis 17. August:
Dienstag, Donnerstag, Freitag von 9—6, Sonntag von 9—1 Uhr.

Auswärts brieflich Honorar müssig

Die Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft
Leipzig
empfehlend sich den verehrlichen Vereinen und Gewerkschaften zur Ausführung aller vorkommenden Druckarbeiten wie Probe- und Handzettel, Flugblätter, Eintritts- und Mitglieds-Karten usw. usw.
in moderner und geschmackvoller Ausstattung zu mäßigen Preisen.

Möbel-Verkauf!

Vollerte Schränke 44 M.
feine Steg-Tische 15 „
„ „ „ „ „ 21 „
warm. Waschtische u. Schränk. 20 „
herrl. schön. Trumeau-Spiegel 32 „
große Pfeiler-Spiegel 6 „
ganze Ausstattungen 180 „

Bitte dieses nur günstige Angebot nicht unberücksichtigt zu lassen. [8809]
P. Brendel, Nürnberger Str. 16, I.

Nährsalz-Malz-Kinderzwieback

zu haben in den Simonsbrot-Verkaufsstellen.

Curt Arndt

vorn. R. Becker
Uhrmacher
Hansstädter Steinweg 33
empfehlend [10810]

Uhren u. Goldwaren

in reicher Auswahl. Reparaturen unter Garantie zu billigsten Preisen. Einkauf von Gold, Silber, Platin etc.

G. Keitzel & Co., Fahrradwerke

AM. 22 Spremberg N.-L.

Fahrrad-Reparaturen

aller Art u. an allen Fabrikaten werden sachgemäß schnell u. billig ausgeführt. Wilh. Frenzel, Mechanische Werkstätten, Leipzig - N., Eisenbahnstr. 31 und Leiger Str. 81.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Zum Platte der agrarischen Genossenschaften. Das Amtsblatt des Landeskulturrats und der landwirtschaftlichen Vereine in Sachsen unternimmt jetzt eine Reinvorschau verschiedener agrarischer Ein- und Verkaufsgenossenschaften, die zum Teil infolge mangelhafter Geschäftsführung und Unfähigkeit der leitenden Persönlichkeiten nicht nur keinen Reingewinn erzielt, sondern vielmehr Defizit gemacht haben. In dem betreffenden Artikel heißt es:

„Wenn bei einer Gesamtziffer von 17500 ländlichen Genossenschaften eine größere Reihe von Verlusten zu verzeichnen ist, so kann nur grundsätzliche Mängelhaftigkeit in den Verlagen des ganzen Systems erblickt werden. Gewiß nimmt man in ländlichen Genossenschaftskreisen die eingetretene Mißerfolge nicht leicht. Es ist ein teures Lehrgeld, welches die jungen ländlichen Genossenschaftsbewegungen bezahlt hat; aber es soll nicht umsonst bezahlt sein und aus den Fehlern wird gelernt werden. Ein Anstoß zu Kassandras-Rufen liegt nicht vor, denn das ländliche Genossenschaftswesen im ganzen ist innerlich gesund und stark, und es wird sein imponierendes Wachstum in Zukunft ruhig fortsetzen.“

Es ist einfach nicht wahr, daß die agrarischen Genossenschaften „im ganzen innerlich gesund und stark“ sein sollen, und von einem „imponierenden Wachstum“ in Zukunft kann erst recht keine Rede sein. Die agrarischen Genossenschaften haben sich, wie alle Welt weiß, nur durch die außerordentlichen Vergünstigungen und die Gewährung materieller Unterstützungen seitens der Regierung überhaupt bis hierher zu halten vermocht. Bekanntlich haben sich gegen diese Begünstigungen der agrarischen Genossenschaften die deutschen Handels- und Gewerbevereine auf ihrer letzten Tagung in Berlin in einer Resolution gewandt, und beschlossen, dieselbe dem Bundesrat und Reichstag zu übermitteln. Entzogen danach die Regierung den agrarischen Genossenschaften die ihnen gewährten Vorrechte, so würde, das ist nach ihren bisherigen „Erfolgen“ mit Sicherheit anzunehmen, der Bankrott derselben bald zur Tatsache werden. Leider denken die Regierungen nicht daran, die einseitige Bevorzugung der agrarischen Genossenschaften aufzugeben, aber auch trotz dieser Bevorzugung dürfte es sich bald zeigen, nach welcher Richtung sich das „imponierende Wachstum“ dieser Genossenschaften entwickelt.

Weslitz, 18. Juli. Gestern hielt der Distrikt Weslitz seine Mitgliederversammlung ab. Nach Aufnahme dreier Mitglieder verlas der Vorsitzende den Kassierbericht des Kassierers, welcher einen Bestand von 107,67 M. ergab. Als Delegierte zum Kreisstag wurden die Genossen Arthur Wenzel und Stange gewählt. Weiter wurden die Genossen ermahnt, sich recht zahlreich an dem Ausfluge nach Ragwitz zu beteiligen, woselbst die Stillefeier stattfinden wird. Abmarsch vom Grabstein des Volke 6 Uhr morgens. Sodann gab Genosse Hüniger den Bericht über die Gemeindefestigung, in der die Frage des Badeplatzes behandelt worden war. Es wurde dabei scharf kritisiert, daß die Abortschlösser der Pappfabrik des Herrn Kommerzienrat Weber direkt in die Elster gehen. Wie leicht kann durch diese Verunreinigung des Wassers, namentlich bei steigender Temperatur, eine Epidemie ausbrechen. Ja, gibt es denn in Weslitz keine Sanitätspolizei?

36. ordentlicher Verbandstag sächsischer Konsumvereine.

Reichenbach, 17. Juli.
Den Verhandlungen des gesamten Verbandes sächsischer Konsumvereine ging eine Sonderbehandlung derjenigen Vereine voraus, die eigene Wägereibetriebe haben. Der Zweck dieser Sonderbehandlung war, zwischen dem Zentralverband der Wägerei Deutschlands und den sächsischen Vereinen eine Einigung über den vom Wägereiverband ausgearbeiteten Tarif herbeizuführen. Dieser Tarif ist, wie wir bereits berichteten, schon in Hamburg auf dem allgemeinen Genossenschaftstag für alle dem Zentralverbande deutscher Konsumvereine angehörenden Vereine angenommen worden. Jedoch hatte, wie der Verbandsdirektor des sächsischen Verbandes, Herr Radebeck, bei Eröffnung der Sonderbehandlungen bemerkte, der sächsische Verband am 2. April 1904 in Leipzig in einer Besprechung einige Abänderungsvorschläge gemacht, die in Hamburg in Betracht der kurzen Zeit, die zur Beratung des Tarifs zur Verfügung stand, nicht berücksichtigt werden konnten. Über diese Abänderungen soll heute beraten werden und ist zu diesem Zwecke Herr Al-

mann, Vorsitzender des Wägereiverbandes, zu den Beratungen hinzugezogen. Dieser erklärte, daß sich der Vorstand des Wägereiverbandes mit allen Abänderungsvorschlägen einverstanden erklärte, nur mit Ausnahme desjenigen, daß statt eines Mindestruhezeit von 38 Stunden nur ein solcher von 24 Stunden gewährt werden solle. Um aber den Vereinen entgegenzukommen, erklärte er (Almann), daß ein gelegentlich gemachter Vorschlag des Geschäftsführers Johannes-Weipzig, den Ruhezeit auf 32 Stunden festzusetzen, für ihn akzeptabel sei.

Da durch diese Erklärung vollständige Einigkeit erzielt sei, mit Ausnahme des Ruhezeit, bittet der Verbandsvorsitzende Radebeck die Vereine, dem Vorschlag, einen 32stündigen Ruhezeit pro Woche zu gewähren, zuzustimmen. Demgemäß wird auch beschlossen, jedoch mit der Einschränkung, daß in Vereinen, wo die Eigenartigkeit des Betriebes auch dieses nicht zulasse, mit dem Vorstand des Wägereiverbandes eine besondere Regelung stattfinden könne. Desgleichen wird ein Antrag Johannes-Weipzig angenommen, dem § 816 des Bürgerlichen Gesetzbuches dahingehend für die Vereine Geltung zu verschaffen, daß als nicht erhebliche Zeit 1 Woche bei dauernder Beschäftigung anzusehen sei. Hierauf wird der Tarif von sämtlichen 14 vertretenen Vereinen angenommen.

Nachmittags 2½ Uhr eröffnet der Verbandsvorsitzende, Radebeck-Dresden-Vielchen den 36. Verbandstag. Er begrüßt den Vertreter der Staatsregierung, Herrn Regierungsrat Woffe, durch welchen zum erstenmal die sächsische Staatsregierung auf einem Verbandstag vertreten ist. Ferner sind als Gäste anwesend: Verbandsdirektor Barth-München, der Sekretär des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, Herr Kaufmann, Herr Kalkstein als Vertreter der Lagerhäuservereine, ein Vertreter des Handlungsgeschäfts und ein Vertreter des Wägereiverbandes. Als Vertreter der Stadt Reichenbach ist Herr Stadtrat Wagner erschienen.

In das Bureau werden gewählt die Herren Barthel-Löbtau, Reu-Melchenbach als Vorsitzende und Johannes-Weipzig als Schriftführer.

Hierauf nimmt Herr Geschäftsführer Weber-Weipzig das Wort, um Bericht zu erstatten über die Verhandlungen des ersten deutschen Konsumgenossenschaftstages in Hamburg. Da wir bereits über diese Verhandlungen einen ausführlichen Bericht brachten, erübrigt sich eine Rekapitulation dieser Ausführungen.

Die Versicherung unserer Angestellten in Krankheitsfällen und die neuesten Entscheidungen der Gerichte lautete der Vortrag, den hierauf Herr Verbandsvorsitzender Radebeck hielt. Seinen Ausführungen entnehmen wir, daß die Vereine mit zwei Kategorien Arbeiter zu rechnen haben: mit den gewerblichen Arbeitern und den Arbeitern, die unter das Handelsgesetzbuch fallen. Die Vereine stehen jetzt vor der Frage: müssen sie in Krankheitsfällen 8 Wochen lang den Gehalt unverfälscht zahlen, obwohl sie ebenfalls unverfälscht ihr Krankengeld beziehen? Nach den vorliegenden Entscheidungen, die allerdings nur von preussischen Gerichten gefällt wurden, ist diese Frage ohne weiteres zu bejahen. Von sächsischen Gerichten liegt ein derartiges Urteil nicht vor, auch auf Aufforderung kann kein Delegierter ein solches mitteilen.

Hierauf geht man zum nächsten Punkt der Tagesordnung über, der lautet: Welche Höhe der Dividenden-Zahlung ist den Vereinen zu empfehlen? Hierzu hat der Verbandsdirektor Kaufmann-Hamburg das Wort. Dieser führt aus, daß die Höhe der Dividenden beeinflusst wird von der Höhe der Tagespreise. In Großstädten, wo infolge der Konkurrenz niedrige Tagespreise vorherrschen, wird keine so hohe Dividende gezahlt werden können, als auf den ländlichen Geschäftskreisen, wo die Kräfte auf hohe und höchste Tagespreise halten müssen. Eine feste Norm für die Höhe der Dividende wird sich demzufolge nicht schaffen lassen. Maßgebend für die Verteilung muß das Interesse der Mitglieder sein. Im Interesse der Mitglieder liegt es aber, daß sie zu billigeren Tagespreisen einkaufen, demzufolge aber eine geringere Rendite erhalten können.

Im Falle eines gesetzlichen Verbotes der Rückvergütung würde durch unermüdete Agitation der Schlag abgewendet werden können, der bei freiwilliger Rückvergütung auf die Rückvergütung ungewissheit herbeiführt würde. Im ferneren geht Herr Referent die Konkurrenz der einzelnen Vereine, die sich in der Höhe der Dividende kundgibt. Jede Dividendenjäger, die auf Kosten der Angestellten gepflegt wird, ist zu verwerfen. Die Dividende soll, je nach Lage des Vereins, der Tagespreise usw., nur zwischen 5 und 10 Prozent schwanken.

Der Vertreter des Alt-Chemnitzer Vereins, Radebeck, berichtet, daß erfreulicherweise die Generalversammlung seines Vereins der Verteilung anheimgegeben habe, auf Mittel und Wege zu sinnen, die Höhe der Dividenden festzusetzen.

weil sei es unmöglich, allein vorzugehen, da der Alt-Chemnitzer Verein umgeben ist von andern Vereinen. Eine Einigung aller beteiligten Vereine herbeizuführen, nicht mehr wie 10 Prozent auszugeben, müsse angestrebt werden.

Radebeck weist, die sächsischen Vereine in bezug auf Dividendenzahlung alle unter einen Hut bringen zu können.

Radebeck betont, daß die Klagen Radebecks unberechtigt seien, denn der Alt-Chemnitzer Verein bezahle 14 Prozent, wo der allgemeine Konsumverein zu Chemnitz mit vielen Klagen und Not die Dividende auf 18 Prozent herabgedrückt habe. Der Alt-Chemnitzer Verein könne 14 Prozent ganz gut geben, da er seine Angestellten schlecht bezahle. Richtiger als eine gegenseitige Beschuldigung der einzelnen Vereine sei eine Verschmelzung derselben.

Barthel-Löbtau hält es nicht für möglich, die Mitglieder auf eine geringere Dividende zu gewöhnen.

Woffe hält eifrige Auffklärung der Mitglieder für eine dringende Notwendigkeit, es wäre doch möglich, die Mitglieder nach einer andern Richtung zu ziehen.

Reu-Melchenbach glaubt aus der Tatsache, daß dieser Punkt immer und immer wieder auf den Genossenschaftstagen überföhrt ist, die Gewißheit erlangt zu haben, daß der Höhepunkt überschritten sei. Dafür spreche auch, daß in dem diesjährigen Bericht der höchste Prozentsatz 22 Prozent ist, wo im Vorjahre Vereine mit 23, 24 und 25 Prozent aufgeführt wurden.

Zu diesem Punkt sprechen noch mehrere Redner, so die Herren Demmler-Weber und Arnold-Weipzig, die ihre großen und kleinen Schmerzen über diesen wunden Punkt der Versammlung vortragen. Treffend schilderte der Verbandsdirektor Barth die Debatte mit den Worten: Der ideale Schwung, der in dem Referat des Sekretärs gelegen hat, er hat sich aufgelöst in die praktische Nüchternheit. Der Konsumverein Schöneck stellt den Antrag, das Referat Kaufmanns in Druck erscheinen zu lassen, um dasselbe zur Agitation verwenden zu können.

Radebeck gibt die Zusage, daß dieses geschehen werde und sollen sich die Vereine, die derartige Exemplare wünschen, an den Verbandsdirektor wenden. Damit ist dieser Punkt erledigt.

Barthel-Löbtau gibt bekannt, daß er die Genossenschaftstage der Lagerbetriebsvereine in Leipzig und Berlin im Auftrage des Verbandsvorstandes besucht habe. Er betont, daß sich die Genossenschaften so lag an den Verfassungen der Genossenschaftstage beteiligen.

Dasselbe bemerkt auch Johannes-Weipzig in bezug auf die Beteiligung an den Genossenschaftstagen der Nahrungsmittelbranche. Wenn eine lebhaftere Vertretung der Konsumgenossenschaften auf den Verfassungen der Genossenschaftstage vorhanden ist, wird so leicht eine Ueberschätzung des Gefahrenrisikos, wie dies heute der Fall ist, nicht mehr eintreten können.

Die Bekämpfung der Konsumvereine durch Rabattparvereine lautete der nächste Punkt der Tagesordnung, über den ebenfalls Herr Kaufmann-Hamburg sprach. Ein interessantes Urteil der Frankfurter Handelskammer über Rabattparvereine gab hierbei der Referent zum besten. In diesem Urteil wird ausgeführt, daß die Rabattparvereine unter Umständen oftmals hohe Bezüge der leitenden Personen einzunehmen. Weiter bespricht der Referent die privaten Rabattgenossenschaften, gegen die sich oftmals die Händler wandern und kommt dann auf die von den Händlern selbst gegründeten zu sprechen. An der Hand des Radebecker Rabattsparvereins zeigt er, wie es tatsächlich nur Sand in die Augen derjenigen streuen heißt, die nicht alle werden, wenn diese Sparvereine behaupten, sie geben 5 Prozent Rabatt. Ferner gibt er an der Hand der Urteile einschlägiger Gerichte bekannt, wie diese selbst betonen, daß der zu gewöhnliche Rabatt entweder vorher auf die Ware geschlagen werden muß oder aber die Qualität der Ware herabgesetzt werden muß. Sonderlich aufzuregen über das Treiben der Rabattparvereine brauchen wir uns nicht, ebensowenig brauchen wir auf Mittel und Wege zu sinnen, wie wir den Rabattparvereinen entgegenzutreten haben.

Lehner-Potschappel meint, daß es in der Praxis doch nicht so leicht sei, als wie es Herr Kaufmann sich zurecht gelegt hat.

Radebeck legt den Rabattparvereinen keine Bedeutung bei und wünscht, daß auch selbst die Konsumvereine sich nicht in eine Polemik, sei es nun durch die Zeitungen oder durch Flugblätter, einlassen. Dies bedeutet schon, daß wir denselben mehr Beachtung schenken, als es denselben zukommt.

Auch Radebeck stimmt diesen Ausführungen zu. Die heutige Nachsprache ist nur auf Wunsch mehrerer Vereine geschehen, nicht etwa aus Furcht vor den Rabattparvereinsgruppen.

Den letzten Punkt der heutigen Tagesordnung bildet eine Aussprache über die gedruckt vorliegenden Bilanzen und Vereinsberichte, die nichts wesentliches zeitigte.

Radebeck schließt um ½6 Uhr die Verhandlungen des ersten Verbandstages.

Kleines Feuilleton.

Waldbühnen. Ueber dem dunkelgrünen Bergwald türmen sich am blauen Himmel die weißen Wolken. Es ist halb Abend, und ein süßes Windchen weht von der Sonne, die Menschen hätten nun genug geschwitzt für heute. Ich bin auch dieser Ansicht und lege mich mit ausgedehnten Armen und weitgespreizten Beinen in einen Saufen kurzen, busigen Bergheu, das erst vor zwei Stunden gemäht wurde und jetzt schon prasselnd über mich ist.

Ich liege und sinniere. Sinnieren sagen unsere Schwarzwaldbauern für nachdenken, und es steht viel mehr von der ganzen Kultur der stillen Gedanken in dem almanischen Wort als in dem schriftdeutschen Ausdruck. Sinnieren im Bergheu soll sehr gesund sein, hat mir der Arzt gesagt, der stark gegen Willen und heranzieht ist. Auch sei das Spazierengehen mit Vorlicht zu betreiben. Spazierenliegen sei besser. „Spazierenliegen“ ist sehr gut. Aber der Ausdruck ist richtig. Man liegt — am besten im Bergheu oder, wenn man eine für die Feinen, trockenen und oft sehr vorwichtigen Galme zu empfindliche Epidermis hat, in einer Gängematte zwischen den Tannenstämmen — und läßt die Gedanken ganz sachlich spazieren gehen. Aber nur in die aller-nächste Umgebung, beiseite nicht weiter; vor allem nicht in die Stadt, so etwa in ein Restaurant oder gar in eine Zeitungsredaktion. Da muß man die Ausreißer sofort zurückrufen.

Ich liege also im Bergheu und sinniere: Warum sind doch die Menschen hier oben auf den Bergen so viel freundlicher als die Menschen in der Stadt?

Früher habe ich geglaubt, daß die Bauern überhaupt bessere Menschen seien als die Stadtleute. Aber das ist nicht wahr. Sie sind im allgemeinen nicht besser und nicht schlechter. Dafür kenne ich sie nun gut genug. Aber freundlicher sind sie oben doch, wenigstens hier oben in den Bergen. Der Gruß unseres Bekannten in der Stadt wiegt nicht halb so schwer an Herzlichkeit wie der Gruß eines Unbekannten im einsamen Bergtal. Macht es wohl die Einsamkeit? Auch wohl so sein. Denn in den großen Dörfern drunten in der Ebene ist die Lönart eine ganz andre. Da liegt der Sonnenschein schon seltener auf den Gesichtern. Also daran liegt's wohl, daß die Menschenwerte so rar ist hier oben. Und mit dem Seltenen geht man immer ganzer um. Man schätzt hier oben den Menschenwert höher, weil

man den Menschen suchen muß, um ihn zu finden. Drunten in der Stadt sitzen sie so aufeinander, daß sie sich fast zuwider werden. Sie tun einander bei ihren Wünschen im Wege. Hier oben, wo die einsamen Höfe durch Läden und Wiesen getrennt sind, brauchen sie einander zur Erfüllung ihrer Wünsche. Und daher die Freundlichkeit, nicht als Zugend und angeborene Edelheit, sondern als — sozialer Instinkt, wie der zwar nicht schöne aber doch bezeichnende Ausdruck heute lautet.

Und nun brennen mir die Gedanken doch durch, hinab in die Stadt. Sie gehen durch die vielstündigen Mietshäuser, wo in engen, sonnenlosen Zimmern dichtgedrängt die Menschen wohnen. Sie wandern durch die engen Kanjarden, wo zusammengepfercht die meisten Häuser, die mit ihren Kräften die Städte gebaut und dafür in deren dunklen Winkel verwiesen sind. Und wenn meine Gedanken auf dieser Wanderung da und dort, wenn auch nicht oft, der Freundlichkeit begegnen, dann freuen sie sich doppelt, ja zehnmal mehr als über das herzlichste „Gruß Gott“ in den Bergen. Dort ist die Freundlichkeit kein sozialer Instinkt mehr, dort ist er eine Zugend, die auf bösem, hartem Boden trotz alledem gewachsen ist. Und meine Gedanken sehen; daß es dort unten überall leise in den Seelen grünt und spricht. Sie sehen, wie eine neue Menschenbilderschaft entsteht und wie dort rauhe Schalen springen und aus ihnen eine edlere Art der Freundlichkeit hervorleuchtet, als es die Freundlichkeit der Leute in den Bergen ist. Herzlich und brüderlich miteinander zu leben ist eine leichte Sache, wenn man den Tag nur ein halbes Dutzend Menschen sieht. Die große starke Zugend der Menschen und Bruderverliebe aber wird nur da wachsen können, wo das wirre, lärmende Getriebe des Kampfes ums Dasein tausend Reibungsflächen erzeugt. Alles andere Gerede von Menschenfreundlichkeit und Menschenliebe, sei es von Kathedern oder Kanzeln, ist fremdeltende Sentimentalität. Und auch das Entzünden der sommerfrischen Städte über die Freundlichkeit der Leute in den Bergen ist Sentimentalität. . .

Janwohl! So ist es!
Meine Gedanken waren von ihrem verbotenen Ausflug in die Stadt wieder zu mir auf die Bergwiese zurückgeführt. Ich sprang von meinem Heuhaufen auf und schritt fröhlich in der Abendstille dem Bauernwirtschaus zu, das meinen irdischen Zeichnam für die kommende Nacht beherbergen sollte.

Die Schlaflosigkeit ist nicht immer ein Uebel; sie ist sogar manchmal ein Glück. Dieses Glück ist heute Nacht zu mir gekommen.

Ich kann nicht schlafen und lehne im kleinen Fenster meiner Bauernherberge. Draußen liegt die Stille der Ewigkeit über Tälern und Bergen. Nur die kleinen Wiesenbüsche gurgeln, über den Tannen funkeln die Sterne in der blauen Unendlichkeit, und die streichende Nachtluft trägt mir den Herzdust ins Zimmer.

Wie von einer Stimme gesprochen klingen mir die ersten Worte von Nietzsche wunderbarem Nachtkied ins Ohr:

„Nacht ist es: nun reden lauter alle springenden Brunnen. Und auch meine Seele ist ein springender Brunnen.“

Und meine Gedanken fangen wieder an zu wandern: Wie viele haben an diesem springenden Brunnen getrunken und sind krank davon geworden! Oder haben sie davon getrunken, weil sie schon krank waren? Und werden wir, wir Sozialdemokraten, einen Trunk aus diesem Brunnen, wie er uns da und dort schon freudig wird, wohl vertragen? Hat er, der Einsame der Einsamen, der am Größenwahn zugrunde ging, uns, den „Miesgen“, die wir noch oft am Kleinheitswahn Kranken, überhaupt etwas zu sagen?

Du meine Güte, es hat keine Gefahr, daß wir „Miesgen“ werden. Dazu ist das proletarische Empfinden zu dick und zu gesund. Aber ich hoffe, es wird die Zeit kommen, wo wir ihn verstehen und achten lernen, und auf das hören werden, was er uns, ja gerade uns zu sagen hat.

Zufunftsproß und stark fühlt sich jeder unter uns als Glied einer zukunftsreichen und starken Gemeinschaft. Aber wir sollen dieses Gefühl in uns auch unabhängig erwecken. Menschen, gute starke Menschen sollen wir werden, auch als Einzelwesen. Das sagt uns Nietzsche. Aber er selbst ging den falschen Weg. Er selbst hat sich verriegelt im Hängebilde der Entwidlung des eignen Geistes. Und warum hat er sich verriegelt? Weil er das Gemeinschaftsgefühl verloren hat; weil er in hartem Getriebel sich selbst zum Genuß ein großer im Geiste in der Welt wollte; weil ihm über die Bitterkeit der Kritik die große Freundlichkeit und Güte abhandeln kam, die allein den großen Einzelmenschen ausmachen kann. Seelengröße und Menschheitsideale lassen sich nicht zum Leben gestalten in eremitischer Abgeschlossenheit oder weltverachtender Flucht, sondern nur im Schmelzen

5. Generalversammlung des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen in Deutschland.

Dresden, 17. Juli 1904.

Heute treten im Saale des Volkshauses die Delegierten zur 5. Generalversammlung zusammen. Nach dem vom Verbandsvorstand dem Kongress gegebenen Bericht ist die Zahl der gewerkschaftlich organisierten in den in Betracht kommenden Berufen eine außerordentlich günstige. Die Organisation ist seit der letzten Generalversammlung im Jahre 1901 um 56 Prozent gewachsen.

Die Einnahme betrug in dem Zeitraum vom 1. Januar 1901 bis 31. Dezember 1903 insgesamt 578331,57 Mk., die Ausgabe 402411,28 Mk., so daß ein Kassensaldo von 165920,29 Mk. in der Hauptkasse und ein solcher von 7325,40 Mk. in den einzelnen Kassellen zu verzeichnen war.

Nach einer Statistik aus allen Landbestellen und Organisationsorten stellt sich die durchschnittliche Arbeitszeit für 2406 Chromolithographen auf 50 1/2 Stunden, für 1691 Merkantillithographen auf 53 Stunden, für 2308 Steindruckmaschinenmeister auf 55 1/2 Stunden, für 3309 Handpressenbrucker auf 55 1/2 Stunden und für 1050 Steinschleifer auf 55 1/2 Stunden wöchentlich.

Die durchschnittliche Lohnhöhe beträgt pro Woche in ganz Deutschland bei 1747 Chromolithographen 27,80 Mk., bei 1209 Merkantillithographen 27,23 Mk., bei 1851 Maschinenmeistern 27,11 Mk., bei 2647 Handpressenbruckern 25,74 Mk. und bei 926 Steinschleifern 18,41 Mk.

Lohnbewegungen und Streiks fanden in der Zeit von 1901 bis 1903 140 statt, davon wurden in 53 Orten bei 114 Firmen Lohnbewegungen ohne Streiks erfolgreich durchgeführt, von 10 Abwehrstreiks gingen nur 3 zu Gunsten der Organisation aus.

Die große Zahl der ohne Streik zu Gunsten der Gehilfen durchgeführten Lohnbewegungen ist eine neue Bestätigung der gewerkschaftlichen Erfahrung, daß, wenn die Organisation einen großen Prozentsatz der Berufsangehörigen umfaßt, die Stärke der Organisation in den meisten Fällen genügt, die Unternehmer zur Anerkennung der berechtigten Forderungen der Arbeiter zu bewegen.

Zu der Generalversammlung hat der Ausschuss ebenfalls einen gedruckten Bericht angefertigt und dürfte es zu Ausnahmeverordnungen besonders mit dem Nationalsozialen Tischendorf und seiner Gruppe kommen. Tischendorf ist ebenfalls als Delegierter gewählt.

Sonntag abend fand zu Ehren der Delegierten im Volkshauses ein Kommerz statt.

vorhandenen Mißstände kritisiert worden waren. Die Firma wird nun in auswärtigen Blättern Drucker suchen, die Kollegen werden daher gebeten, Zutritt zu vermeiden.

Achtung, Buchdruck-Anlegerinnen und -Punktiererinnen! In der Buchdruckerei C. W. Röber bestehen zwischen den Anlegerinnen und Punktiererinnen und der Geschäftsleitung Differenzen. Es wird gebeten, bis zur Beseitigung dieser Differenzen die Buchdruckerei Röber zu meiden.

Die Ortsverwaltung des Buch- und Steindruck-Hilfspersonals.

Das höchstschmerzliche „ehrenrätliche“ Verfahren der Leipziger Honorigen gegen diejenigen Ärzte, die die Mitglieder des Sanitätsvereins behandeln, entwickelt sich immer mehr zu einer wahren Skandalfarce der Rechtsprechung.

Die Ehre und das Ansehen des ärztlichen Standes werden schwer verletzt, wenn sich Ärzte zur Unterstützung eines Unternehmens hergeben, das offensichtlich gegründet worden ist, um die „Erfolge“ der alten Leipziger Ärzte in ihrem Streite mit der Leipziger Ortskrankenkasse zu verkleinern, und das dem unter Führung der Königl. Kreishauptmannschaft geschlossenen Friedensverträge zuwiderläuft.

Es widerspricht ferner auf das entschiedenste der Forderung nach einem guten Einvernehmen mit den Standesgenossen, wenn Ärzte einem Vereine ihre Hilfe leihen, ja seine Gründung erst ermöglichen, der dem persönlichen Haß Einzelner gegen die alten Leipziger Ärzte entspringen ist, in der unverschämten Absicht, diese alten Leipziger Ärzte in ihrem Gewerbe empfindlich zu schädigen.

Endlich sei erwähnt, daß unser Verein in seiner Versammlung vom 15. Juni d. J. folgenden Beschluß gefaßt hat: „Der ärztliche Bezirksverein Leipzig-Stadt erklärt es für standesunwürdig, unter den zurzeit gegebenen Verhältnissen bei dem unter Leitung des „Aktionsausschusses für Ärztefragen“ im Entstehen begriffenen Sanitätsvereine eine Stelle als Arzt anzunehmen.“

Dies die famose „Anklage“, die vom Ehrenrat gleich verbiefeltigt und den Sündern zugestellt worden ist.

Herr Dr. Dippe ist Vorsitzender des ärztlichen Bezirksvereins, der es als standesunwürdig erklärte, „eine Stelle“ beim Sanitätsverein anzunehmen. Jetzt macht Dr. Dippe nicht nur den Ankläger, sondern die „Richter“ sind auch Mitglieder des ärztlichen Bezirksvereins: sie „richten“ in eigener Sache! Denn die Klage-„Begründung“ geht ja davon aus, der Sanitätsverein habe die unverhüllte Absicht, die alten lieben guten Leipziger Ärzte „in ihrem Gewerbe empfindlich zu schädigen“.

Wie dieser Rechtspruch lautet, ist schon heute nicht mehr zweifelhaft. Nichtsdestoweniger wollen wir uns mit der Anklage und ihrer Begründung noch etwas eingehender beschäftigen. Der Ankläger und seine Hintermänner haben den Sanitätsverein böse im Magen; er verkleinert die „Erfolge“ der Honorigen, die sie der Kreishauptmannschaft zu verdanken haben. Auf Grund des „Friedensvertrages“ vom 7. Mai sollten die Distrikts- und Anstaltsärzte von den Honorigen eliminiert und franguliert werden.

Das „gute Einvernehmen mit den Standesgenossen“ sollen die Angeklagten auch fördern, dieselben Angeklagten, die aus den Mäulern und Federn der honorigen Gesellschaft täglich in der nichtswürdigsten Weise beschimpft werden, die der Heubelief verdächtig, als „Elemente“ und „Streifbrücker“ gelästert werden. (Siehe beispielsweise Veräglichkeits-Mitteilungen, Organ des honorigen

Verzweigungsverbandes!) Bei alledem sind die Herren aber als „Richter“ bei Leibe nicht befangen!

„Besonders erschwerend“, nämlich für die honorige Denkart und Handlungsweise, ist es, daß sich die Ankläger den Angeklagten gegenüber noch als Wohlthäter aufspielen möchten, indem sie daran erinnern, daß sie den Distrikts- und Anstaltsärzten ihr Gehalt „gewährleisten“, ein Gehalt, das diese auf Grund von Verträgen, die bekanntlich nach dem Auspruch der Kreishauptmannschaft „unter dem Schutze der Geseze“ stehen, unter allen Umständen zu beanspruchen haben.

Und schließlich der famose Beschluß des Bezirksvereins vom 15. Juni: Weil der Sanitätsverein bestrebt ist, den Klassenmitgliedern für die definitiv befristete Familienbehandlung — dank der freien Arztwahl ist heute die Ortskrankenkasse ohne Beitragserhöhung überhaupt nicht mehr in der Lage, auch noch die Kosten der Familienbehandlung zu tragen — Erbsch zu schaffen, dabei aber die Honorigen um die ersehnten klingenden „Erfolge“ kommen, wird die private Behandlung der Sanitätsvereinsmitglieder einfach als standesunwürdig erklärt.

Trotzdem werden die Angeklagten aber von dem „unbefangenen“ Ehrenrat ohne viel Federlesen en masse verurteilt werden! Nicht so zweifelsohne dürfte die Sache aber beim Ehrengerichtshof, der zweiten Instanz, stehen!

Unter dem „Friedensvertrage“ vom 7. Mai gestaltet sich die Finanzgebarung der Leipziger Ortskrankenkasse höchst ungünstig. Durch den zwischen der Kreishauptmannschaft und den honorigen Ärzten vereinbarten Vertrag wurden bekanntlich 375 Ärzte zur Ortskrankenkassenpraxis zugelassen, das sind mehr Ärzte, als sich bis zum heutigen Tage überhaupt bei Ortskrankenkassenpraxis gemeldet haben.

Nach der Beseitigung der Familienbehandlung auf Kosten der Ortskrankenkasse stellt sich nämlich das gesamte Arzthonorar auf rund 700000 Mark von welchem Betrage zunächst die festen Gehälter der Anstalts- und der früheren Distriktsärzte mit annähernd 500000 Mk. zu belegen sind. Die verbleibenden 200000 Mk. fallen den alten Ärzten zu, auf die sie nach dem Vertrage auch Anspruch hätten, wenn die Honorigen auch ganz wenig oder überhaupt keine Ortskrankenkassenpraxis hätten.

Nicht besonders durch den Aktionsausschuss empfohlen blieben etwa 200 Ärzte, die dann auch unter dem prächtigen System der „freien Arztwahl“ gar nicht oder nur in ganz seltenen Fällen „gewählt“ wurden. Einzelne dieser „Siegreichen“ wußten sich dadurch zu helfen, daß sie ungerufen in den Arbeiterwohnungen ihre Aufwartung machten und die Klassenmitglieder oder deren Familienangehörige auf ihre „krankes Aussehen“ aufmerksam machten und sie „abzuarzten“ begannen, sowie Medizin (insbesondere Eisenpräparate u. c.) verordneten, um wenigstens auch eine Anzahl Siquidationen zu stande zu bringen.

Bei einer solchen „Arbeitsluft“ der patientenhungrigen Ärzte blüht natürlich der Weizen solcher Klassenmitglieder, die Neigung zur Simulation haben oder doch wenigstens geringere Krankheiten und Unpöflichkeiten als Erwerbsunfähigkeit auszugeben beliebten. Und die nicht genügend „freigewählten“ Ärzte zeigen sich solchen „Patienten“ gegenüber recht entgegenkommend. Es verknüpft sie mit ihnen eine gewisse Interessensolidarität, denn ohne solche fragwürdigen Kranken hätten sie ja noch weniger zu tun. So kommt es denn, daß in der Woche vom 19. bis 25. Juni von der Ortskrankenkasse 1100 Patienten mehr Krankengeld bezogen als in der gleichen Woche des Vorjahres.

Diese Erscheinung überrascht ja niemand; sie ist vielmehr vorausgesehen worden und sie bestätigt nur die früheren Voraussetzungen. Nichtsdestoweniger schenkt der Rosenvorstand dieser „Entwicklung“ seine Aufmerksamkeit. Die folgende Ansetzung bringt das gezahlte Krankengeld in den ersten sechs Monaten des Jahres 1903 zu dem in derselben Zeit des Jahres 1904 in Vergleich:

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, den 18. Juli 1904.

Zur Lohnbewegung der Glaser! In der am Sonnabend in der Flora abgehaltenen, von etwa 500 in Glaserien beschäftigter Arbeiter besuchten Versammlung wurde über den Stand der Lohnbewegung Bericht erstattet. Die Innungskommission hat in letzter Sitzung Veranlassung genommen, die meisten Positionen des neuen Tarifs zu bewilligen. Die Glaser nahmen nach lebhafter Debatte über die Einzelheiten des Tarifs folgende Resolution an: „Die am 16. Juli in der Flora tagende öffentliche Versammlung aller in Glaserien beschäftigten Arbeiter erklärt ihr Einverständnis mit dem von der Innungs- und Gehilfenkommission ausgearbeiteten Lohnarif. Die Versammlung wünscht bis zum 23. Juli von der Innung die Erklärung, ob sie mit dem Tarif einverstanden ist.“

Achtung, Metallarbeiter! Die Firma Cammerer Zinkornamentenfabrik in Erfurt hat Maßregelungen von Drückern vorgenommen, weil in einer Versammlung die in jener Fabrik

geliert des Kampfes und der Unruhe des Alltagslebens. Und vielleicht wird es die Aufgabe des von Nietzsche so gehaltenen Sozialismus sein, Erfüllerin seiner Vorstellung vom persönlichen Menschen zu werden. Den Lebernmenschen wollen wir ihm lassen und uns vorerst mit dem Menschen allein begnügen, und wir wissen, daß man groß und gut sein, nur unter Menschen kann. Was darüber ist, ist Krankheit.

Das aber ist es gerade, was ich liebe an diesem großen Unglücklichen, daß er wußte, daß es Krankheit ist und dies mit seiner schonungslossten Ehrlichkeit ausdrückt.

Draußen und droben am blauen Nachthimmel funkeln die Sterne in unendlichen Höhen. Ich aber gehe ins Zimmer zurück und lese im Vorwort zu Menschliches, Allmenschliches (Wd. II).

... ich lernte die Kunst, mich heiter und objektiv, neu gierig, vor allem gesund und boshaft zu geben — und bei einem Kranken ist dies, wie mir scheinen will, sein „guter Geschmack“. Einem feineren Auge und Nüchternheit wird es trotzdem nicht entgehen, was vielleicht den Reiz dieser Schriften ausmacht, daß hier ein Leidender und Entbehrender redet, als ob er nicht ein Leidender und Entbehrender sei.“

Hat je ein Mensch mit mehr Tragik über sich das: Ecce homo ausgesprochen, und hat je ein Mensch so ehrlich vor den Wasser des springenden Brunnens seiner Seele gewarnt? Gendrich.

Generationswechsel und Metamorphose. II. Wenn wir den Zweck des Generationswechsels kennen, so verstehen wir diesen doch nur insofern, als er eine Anpassung an wechselnde Lebenslagen ist. Diese Art der Anpassung scheint aber so völlig von andern Naturerscheinungen losgelöst zu sein, daß wir zunächst keinen Zusammenhang zwischen ihm und diesen finden können. Man hat ihn auch hinsichtlich seiner Entstehung mit der Metamorphose verglichen, zumal sie bei vielen Tieren vorkommt, die ebenfalls einen Generationswechsel besitzen. Wenn die Metamorphose ist eine durchaus andre Erscheinung. Hier verteilen sich die Gestaltumwandlungen auf ein Individuum, dort auf zwei einander regelmäßig abwechselnde Generationen. Die Metamorphose ist nichts anderes als eine individuelle Formveränderung, wie sie, wenn auch nicht in so ausgeprägter Form, bei jedem Tier vorkommt. Denn es gibt in der Tat kein Lebewesen, das von der Geburt an sofort die Gestalt des erwachsenen Lebewesens besitzt bei den höchsten Säugetieren bedeutet die,

embryonale Gestalt, das Rückgebiß, das Hervortreten der sekundären Geschlechtscharaktere im erwachsenen Zustande usw. die Tatsache, daß jedes Individuum im Laufe seines Lebens deutliche, den wechselnden Verhältnissen sich anpassende Formveränderungen durchmacht. Die Tiere, bei denen wir von einer Metamorphose sprechen, verändern ihre Formen nur in stärkerem und äußerlich mehr auffallendem Grade. Der Unterschied ist nur quantitativ. Gewiß sind die Veränderungen, die ein Insekt durchmacht, das Larvenstadium, das der Ernährung gewidmet ist, das Puppenstadium, das der Verwandlung dient, und das vollkommene (sogenannte Imago) Stadium, das dem Geschlechtsleben angepaßt ist, sehr groß, aber eine genaue anatomische Untersuchung lehrt doch, daß viele Organe der Imago bereits in der Larve, ja schon im Embryo vorhanden oder vorgebildet sind. So sind, wie Ed. Krüger in seiner Göttinger Preisdissertation über die Entwicklung der Insekten zeigt, selbst andern Organen sogar die Flügel bereits in der Larve vorgebildet. Das Puppenstadium, bei dem das Insekt durch die Umhüllung mit einer plumpen Schutthülle äußerlich ein so fremdartiges Aussehen bekommt, ist eigentlich nicht einmal eine selbständige Formensetappe zu nennen. Denn während dieses Stadiums vollzieht sich innerlich lediglich die Rückbildung der Larvenorgane und die Ausbildung der Imagocharaktere. Die Metamorphose läßt sich also recht gut mit andern Erscheinungen der tierischen Entwicklung in Einklang bringen.

Der Generationswechsel dagegen läßt sich durchaus nicht wie die Metamorphose erklären. Doch findet er bei einigen Insektenarten unter Erscheinungen statt, die uns einen Fingerzeig für seine Entstehung geben können. Schon Darwin führt in seiner Entstehung der Arten die beiden Fälle an, in denen die Larven beziehentlich die Puppen von Insekten auf ungeschlechtlichem Wege sich vermehren, und zwar andere Larven und andre Puppen hervorbringen. Bei der Fliegengattung Cecidomyia, bei der die Larven andre Larven hervorbringen, sind die ersten Larven, die aus dem Ei hervorgehen, die ungeschlechtliche Generation, während die zweiten Larven zu den vollkommenen Geschlechtsstadien heranwachsen. Hier sieht man zunächst, daß die erste Generation nur ein Jugendstadium des fertigen Tieres ist. Die zweite Generation ist im Anfang gar nicht von der ersten verschieden, sie besteht aus Larven, ebenso wie die erste Generation. Aber die erste Generation entwickelt sich nicht weiter, sie teilt sich ge-

twissermaßen nur in eine Menge ähnlicher Larven und erst diese wachsen zu vollkommenen Tieren heran. Diese Tatsache wirft auf die Entstehung des Generationswechsels ein helles Licht. Die erste Generation war und ist zum Teil noch jetzt von der zweiten keineswegs verschieden, sie ist nur ein Jugendzustand der zweiten. Wenn sich daher erste und zweite Generation regelmäßig abwechseln, so ist dies dasselbe, wie wenn sich bei höher entwickelten Wesen Jugend und Alter regelmäßig abwechseln. Soweit zeigt der Generationswechsel allerdings wiederum gewisse Ähnlichkeit mit der Metamorphose. Das Wichtigste ist aber: wie ist die Fortpflanzung der Larven oder andrer Zwischenstadien zu verstehen? Darwin hat für die Entstehung des Generationswechsels folgende Erklärung gegeben, ohne indes alle möglichen Fälle in Betracht zu ziehen. Nach ihm entsteht der Generationswechsel dadurch, daß die Fähigkeit der Fortpflanzung von den erwachsenen Tieren allmählich auf ein immer früheres Lebensalter derselben Wesen vorgeht. Er begnügt sich leider mit der Aufzählung der beiden erwählten Beispiele, in denen der Anfang zur Entstehung des Generationswechsels jedoch nicht deutlich hervortritt. Man denke sich aber etwa folgender Fall: Ein paar junge Hirsche, von denen das Männchen ein noch wenig entwickeltes Geweih hat, bringt eine Nachkommenschaft hervor, aus der einige Männchen im Laufe der Jahre Geweihe von achtzehn und mehr Enden bekommen. Das Stammtier hatte also nur ein Geweih von wenigen Enden, während die folgende Generation ein solches von vielen Enden bekam. Würde nun das Stammtier, wie das bei den meisten niederen Tieren der Fall ist, nach der Fortpflanzung zugrunde gehen, und würde es außerdem für den Hirsch von Nutzen sein, daß Individuen mit wenig entwickeltem Geweih solchen mit reich entwickeltem Geweih folgten, so hätten wir den ersten Anfang des Generationswechsels vor uns. Tatsächlich ist es eine häufige Erscheinung, daß das Alter und in Folge dessen die persönliche Entwicklungshöhe von fortpflanzungsfähigen Individuen derselben Art in weiteren Grenzen variiert. Es braucht also nur für eine Art nützlich zu sein, daß sie sich in einem etwas früheren Stadium vermehrt, so wird der fortpflanzungsfähige Zustand auf jedes mögliche Lebensalter eines Tieres vorrücken. Viele niederen Tiere können sich nun sowohl auf geschlechtlichem wie auch auf ungeschlechtlichem Wege vermehren. Hier verbleibt dem erwachsenen Tiere die eine der beiden Vermehrungsarten, während die andre auf einen früheren Jugendzustand vorrückt. Nun liegt

I. Nach Beträgen:
 Im Jahre 1904 sind an Krankengeld vom 1. Januar bis 30. Juni 1 000 402.44 M.
 Im Jahre 1903 sind an Krankengeld vom 1. Januar bis 30. Juni 807 487.08 „
 Demnach im Jahre 1904 222 915.41 M.
 Mehr gezahlt worden.
 Hieran gehen ab 20 606.50 „
 Krankengeld, welches für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1903 an die Landesversicherungsanstalt gezahlt wurde, so daß noch ein gezahlter Mehrbetrag von 262.808.91 M. verbleibt.

Die Mitgliederzahl war im Jahre 1904 um 9673 höher, als im Jahre 1903. Pro Kopf entfielen im Jahre 1903: 11.72 M., demnach für 9672 Mitglieder 118 855.84 M.
 Außerdem ist noch derjenige Betrag in Abrechnung zu bringen, der durch die zwei neuen Klassen entsteht, er beträgt pro Klasse 148917 Mark, demnach $\frac{1}{2}$ Jahr 74 458.50 M. 187 814.34 „
 Restbetrag 74 494.57 M.

II. Nach Prozenten:
 Der durchschnittliche Prozenttag im Jahre 1903 betrug 2,26 Proz.
 Während des ersten Halbjahres 1903 betrug der durchschnittliche Prozenttag 2,38 „
 und während des ersten Halbjahres 1904 2,76 „

Zu diesen höheren Ausgaben für Krankengeld kommen aber noch mannigfache andere höhere Aufwendungen. Es fehlte bloß noch, daß die Familienbehandlung bei der Klasse noch bestünde, unter der die Honorarigen noch annähernd eine halbe Million Mark mehr Honorar zu beanspruchen hätten — und die ganze herrliche Wirkung der freien Arztwahl würde den Mitgliedern sehr schnell in Form einer abermaligen saftigen Beitragserhöhung spürbar werden.

Kerze und Krankentafeln. Von dem in unsrer Sonnabendnummer angestellten Vergleich zwischen Kerzen, Krankentafeln und Aufsichtsbüchern in Köln und Leipzig ist infolge eines technischen Fehlers der Schluß, der von dem einen Kölnischen Krankentafel durch das Eingreifen der Behörde — Einführung der „freien Arztwahl“ — entstandenen finanziellen Schaden handelt, verstimmt wiedergegeben. Er muß richtig heißen: In den beiden Monaten Februar und März hatte diese Klasse also gemäß vorstehender Zusammenstellung eine Mehrausgabe von 16 857.78 M., als wie in der gleichen Zeit des Vorjahres. Auf das Jahr berechnet würde diese Mehrausgabe dieser Klasse also demgemäß betragen 101 146.68 Mark. Die tatsächliche Mehrausgabe ist aber noch eine erheblich größere, da in derselben die Apothekerrechnungen noch nicht enthalten sind. So haben die Behörden „im Interesse der Klasse“ gewirkt!

k. Der Zentralverband von Ortskrankenkassen im Deutschen Reich hält nach den sieben eingegangenen Einladungen seine diesjährige Hauptversammlung am 21., 22. und 23. August in München ab. Auf der Tagesordnung stehen eine ganze Reihe wichtiger Punkte. Merkwürdigerweise beschäftigt sich bis jetzt kein einziger Verhandlungsgegenstand mit der Arbeiterbewegung. Hervorzuheben ist ein Vortrag des Hofrats Dr. May-München über die Bekämpfung der Lungenentzündung, eine Besprechung von Maßnahmen zur Verhütung von Krankheiten, ein Vortrag über die Krankenkontrolle bei den Krankenkassen, der besonders wichtige Bericht der sogen. Breslauer Kommission über die Beschlässe zur Regelung der Gehalts- und Anstellungsverhältnisse der Krankenkassenbeamten, einige Vorschläge, die gelegentlich der Aenderung des Krankenversicherungsgesetzes vorgebracht werden sollen usw.

m. Eine für Gastwirte wichtige Entscheidung fällt dieser Tage der Strafkammer des sächsischen Oberlandesgerichts. Durch Verfügung der Amtshauptmannschaft Döbeln vom 4. Januar 1883 ist für die Kneipen der Stadt Roswein die Polizeistunde auf nachts 12 Uhr festgesetzt. Am Morgen des 10. Januar wurde der Restaurateur Forster von einer Gesellschaft junger Leute durch Lärm und Klopfen gegen die Haustüre — es war gegen 4 Uhr — aus dem Schlafe geweckt. Der Wirt öffnete, machte Licht und versetzte Speise und Getränke, bekam hinterher aber ein polizeiliches Strafmandat wegen Ueberschreitung der Polizeistunde. Er beantragte richterliche Entscheidung, indem er behauptete, nicht gewußt zu haben, daß sich die Dauer der Polizeistunde bis in die Morgenstunden hinein erstreckt. Er habe jene Gäste nicht für Nachtschwärmer, sondern für Ausflügler gehalten, die in feinem Lokale eine Erfrischung zu sich nehmen wollten. Dem entgegen nahm das Schöffengericht aber für erwiesen an, daß F. sehr wohl gewußt habe, was für Gäste bei ihm Einlaß begehrten. Es bestätigte deshalb die ausgeworfene Strafe. Nicht mehr Erfolg hatte

der Angeklagte beim Landgericht, das seine Berufung ebenfalls verworfen. Nunmehr machte F. von dem Rechtsmittel der Revision Gebrauch. Die Oberstaatsanwaltschaft vertrat den Standpunkt, daß der vorliegende Fall doch äußerst selten sei. Die Polizeistunde habe, so führte der Staatsanwalt aus, nur den Zweck, daß der Schankbetrieb über eine gewisse Zeit hinaus nicht ausgeübt werde. Dies sei im strittigen Falle auch nicht erwiesen, vielmehr behauptete der Angeklagte und zwar unwiderlegt, daß er an jenem Morgen nur ausnahmsweise früh den Schankbetrieb wieder aufgenommen habe. Nach alledem sehe er sich nicht in der Lage, einen bestimmten Antrag zu stellen, überlasse vielmehr die Entscheidung dem Ermessen des Gerichtshofs. Das Oberlandesgericht erkannte, indem es sich über die vom Staatsanwalt geäußerten Bedenken hinwegsetzte, auf Verwerfung der Revision. In der Urteilsbegründung hieß es, es könne keinem Zweifel unterliegen, daß sowohl nach dem Sprachgebrauch, als nach dem Zweck mit dem Eintritt der Polizeistunde der Schankbetrieb aufhöre und erst am folgenden Tage, entsprechend den Sitten und Bedürfnissen des Verkehrs, wieder beginne.

Die Lösung des Rätsels. Das Ministerium hat, wie dieser Tage bereits gemeldet wurde, den Vorschlag gemacht, bei den Leipziger Straßenbahnen einen Zonentarif einzuführen. Man hatte sich darüber allgemein verwundert, da lediglich der Döbelnbesuch der Aktionäre jener Gesellschaft eine Aenderung derlei, berechtigter Gründe für eine Abschaffung des Einheits-tarifs aber nicht ins Feld geführt werden konnten. Der Verkehr auf den Straßenbahnen bewegt sich in aufsteigender Linie und die Finanzlage der Gesellschaften ist durchaus günstig. Die gewaltige Entwicklung des Straßenbahnverkehrs ist wohl in erster Linie dem glatten 10 Pfennig-Tarif zu verdanken.

Dem Ministerium ist nun an der Einführung eines Zonentarifs gelegen. Es soll die Stadt und ihre Umgebung in fünf verschieden große Kreise eingeteilt werden, die sämtlich ihren Mittelpunkt im alten Leipziger Rathaus am Marktplatz haben. Der kleinste Kreis (Zone I) soll seine Grenzen 2 1/2 Kilometer vom Rathaus, also 5 Kilometer von einem Endpunkte zum andern, im Norden am Berliner Bahnhof, im Westen an der Angerbrücke zu Lindenau, im Süden an der Steinstraße in Leipzig, im Osten an der Karlsruher- u. Anger-Crotenborf-Str. haben; von da aus soll sich der Kreis über die Ecke der Jbs- und Eisenbahnstraße zu Volkmarstorf und die Straßenkreuzung der Linden- und Leipziger Straße in Schönfeld nach dem Berliner Bahnhof zu schließen. Innerhalb der zweiten Zone (2 1/2 - 4 1/2 Kilometer vom Rathaus, also 5-9 Kilometer von einem Endpunkte zum andern) liegen die Endpunkte Schönfeld, Eutritzsch, Gohlis, Möckern, Leutzsch, Lindenau, Plagwitz, Kleingörsch, Schlaackhof, Connewitz, Südfriedhof, Anger-Crotenborf, Stötterich, Paunsdorf und Sellaerhausen. In der dritten Zone (4 1/2 - 7 Kilometer vom Rathaus, also 9-14 Kilometer von einem Endpunkte zum andern) liegen die Endpunkte Mockau, Wahren, Großschöcher, Dehsch, Gaußsch, Döllig und Probstheida.

Die vierte und fünfte Zone kommen vorläufig nicht in Betracht, weil sowohl noch keine Straßenbahn fährt. Der Fahrpreis für jeden Kilometer soll betragen in der ersten Zone 1 Pf., in der zweiten Zone 1 1/2 Pf., in der dritten Zone 2 Pf., in der vierten Zone 2 1/2 Pf. und in der fünften Zone 3 Pf. Die Berechnung soll so erfolgen, daß dem Preise jeder Fahrt außerdem noch eine Grundtaxe von 4 Pf. hinzuge-rechnet wird. Man würde demnach für die jetzt befahrenen Strecken nicht mehr durchweg 10 Pf., sondern 10, 15, 20 und 25 Pf. zahlen müssen.

Diese Verteuerung würde hauptsächlich wieder die Arbeiter treffen. Die Wohlhabenden und Reichen die in Alt-Leipzig wohnen, kommen gut weg. Aber die ärmere Bevölkerung, die wegen der hohen Wohnungsmieten nach den Vororten ziehen muß und weit zu ihrer Arbeitsstätte hat, soll belastet werden. Warum diese Verteuerung stattfinden soll, geht deutlich genug aus der ministeriellen Verordnung hervor. Es heißt da: „Hinichtlich der oberen Tarifgrenze (Zone 5) für den Vorortverkehr mit dem Kilometerfah von 3 Pf. ist hervorzuheben, daß dieser sich an den Tarif der Staatsbahnen für den Mißfahrverkehr 3. Klasse anschließt.“ Das Ministerium will vorbeugen. Es kündigt Tarife aus für Straßenbahnstrecken, die es noch gar nicht gibt. Das jetzt von den Straßenbahnen befahrene Gebiet erstreckt sich nur auf die ersten drei Zonen. Die Preise für neue Straßenbahnlinien auf weitere Entfernungen sollen aber bereits jetzt festgelegt und dabei der Straßenbahnfahrpreis im allgemeinen verteuert werden, damit die Straßenbahnen nicht mit billigeren Fahrpreisen den Staatsbahnen Konkurrenz machen können. Deshalb soll den armen Leuten die Benutzung der Straßenbahnen verteuert werden — das ist des Rätsels Lösung.

Ein neues Tageblatt soll einem Gerücht zufolge vom 1. Oktober ab hier erscheinen und zwar im Verlage von August Scherl, G. m. b. H. Der Abonnementspreis soll angeblich monatlich 75 Pf. betragen. Wenn sich das Gerücht bewahrheiten sollte, müßten die hiesigen bürgerlichen Blätter — denn nur diese hätten unter einem Scherlschen Konkurrenzunternehmen zu leiden — ihre Anstrengungen verdoppeln, um ihren Abonnentenstand zu erhalten, oder — sie müßten sich von Scherl event. aufkaufen lassen, der ja bekanntlich gern die öffentlichen

Meinung machen möchte. Das neue Blatt würde wohl ein Abkömmling des Berliner Lokalanzeigers sein, der ebenfalls im Scherlschen Verlag erscheint.

Gegen die armen und Kranken Arbeiter. Die h a l b a m t - liche Berliner Korrespondenz schreibt: „Aus Anlaß der kürzlichen Erhebungen, welche im Monat Juni im Bezirke der Landesversicherungsanstalt Schlefien stattgefunden haben, ist in der Presse behauptet worden, daß zur Deckung der erhöhten Rentenlast die bisherige, etwa 135 Millionen Mark jährlich betragende Beitragseinnahme nicht mehr ausreicht, vielmehr schon jetzt etwa auf 81 Millionen Mark jährlich sich belaufende „Fehlbeiträge“ ermittelt worden seien. Es ist nicht zu bestreiten, daß bei Fortdauer der bisherigen Rentensteigerung eine sehr erhebliche Vermehrung der jährlichen Beitragseinnahmen eintreten müßte. Von einer solchen Erhebung wird aber hoffentlich bis auf weiteres noch Abstand genommen werden können. Wie wir hören, haben die bisherigen Erhebungen der Kommission ergeben, daß die Steigerung der Zahl der Invalidenrenten zu einem nicht geringen Teile auf Mängel in der geschäftlichen Behandlung der Rentenanträge zurückzuführen ist. Insbesondere sind die Grenzen zwischen Berufsinvalidität und reichsgesetzlicher Invalidität nicht immer genügend beachtet worden; auch scheint vielfach eine nicht ausreichende Untersuchung der Rentenanträge stattgefunden zu haben. Wenn, wie zu erwarten ist, in Zukunft diese Mängel vermieden werden, so dürfte sich damit auch eine Erhöhung der bisherigen Beiträge erkrüger.“

Der lauge Rede kurzer Sinn ist: Man hofft und will durch gesteigerte Rentenquerschere die Erhöhung der Beiträge aus dem Wege gehen. Die Aussicht für die Kranken Arbeiter, Invalidenrenten zu erhalten, wird dann eine noch ungünstigere werden, als es heute schon der Fall ist. Seit Monaten wird in der Leipziger Presse und speziell auch die Verpflegung in Gefängnissen verdächtigt und als Luxus hingestellt. Wie das oben stehende Zitat beweist, soll nun endlich gegen die Kranken Arbeiter vorgegangen werden, bis schließlich das „Bild“, eine Invalidenrente zu erhalten, ebenso selten wird, wie etwa die Möglichkeit, das große Los zu gewinnen. Den Herren Unternehmern, für die jahraus jahrein die Arbeiter Gesundheit und Arbeitskraft offen, sind die paar Groschen für die Kranken Arbeiter zu viel; ergo herunter mit den Leistungen. Dafür leben wir auch im „Staate der Sozialreform“. Verteuerung der Lebensmittel durch enorme Zölle, schwere Belastungen für die unerhörte Militär- und Flottenpolitik und dazu energische Versuche, den Kranken Arbeitern das bisherige Hülfe noch zu schmälern, so präsentiert sich die heutige herrschende Gesellschaft.

Zwangsvollstreckungsanträge wegen der Einkommensteuer sind nach dem sächsischen Verwaltungsbüro für 1902 63979 gestellt worden. Davon kamen 19449 oder 30 Proz. auf die Einkommen bis zu 800 M., 27354 oder 43 Proz. auf die Einkommen von über 800 bis 1250 M., 13079 oder 20,5 Proz. auf die Einkommen von über 1250 bis 2500 M. und 4047 oder 6,5 Proz. auf die Einkommen über 2500 M. 376 Vollstreckungsanträge wurden gegen Personen gerichtet, die über 10000 M. Einkommen hatten; darunter befanden sich sieben Anträge, die gegen Personen mit über 100000 M. Einkommen gestellt waren.

Münzsorten, die eingezogen werden, sind die goldenen Fünfmarskstücke, die silbernen und Nickel-Zwangspfennigstücke. Die goldenen Fünfmarskstücke, die insgesamt in einer Menge von 28 Millionen Mark in den Verkehr gebracht waren, sind aus ihm bis auf eine Summe von 3,7 Millionen Mark herausgezogen. Von den silbernen Zwangspfennigstücken, von denen insgesamt 35,7 Millionen Mark geprägt waren, bleiben für etwa 6,5 Millionen Mark oder 16,4 Prozent uneingezogen. Von den Nickel-Zwangspfennigstücken, von denen 6 Millionen Mark geprägt worden sind, ist eine halbe Million Mark nicht eingezogen.

Ankreifes Obst soll man nicht essen. Alljährlich werden durch den Genuß unreifen Obstes, namentlich von Birnen und Pflaumen in rohem Zustande, zahlreiche langwierige und zum Teil, insbesondere bei Kindern, sehr gefährliche Erkrankungen an ruhrartigen Darm-Katarthen verursacht. Das Publikum wird daher vor dem Genuß des vor der natürlichen Reife gepflückten Obstes in ungesüßtem Zustande hierdurch dringend gewarnt. Zur hygienischer Beziehung ist es auch empfehlenswert, reifes Obst vor dem Genuße gehörig zu waschen.

Ertrunken. Beim Bootfahren auf der Pleiße verunglückt und ertrunken ist gestern früh ein 23-jähriger Student der Philosophie aus Werthe in Hannover. Der Leichnam des Verunglückten wurde nach einer Stunde aufgefunden und geborgen.

Unter die Elektrische geraten. In der Kurprinzstraße wurde am Sonnabend ein 76-jähriger Privatmann aus Eutritzsch von einem Motorwagen erfasst. Der alte Mann kam mit dem linken Unterschenkel unter die Schutzvorrichtung und erlitt eine

es aber in der Natur der Sache, daß, wenn in irgend einem Entwicklungsstadium eines Tieres eine Fortpflanzung stattfindet, die Kontinuität zwischen den einzelnen Stadien eines Wesens nicht bewahrt blieb, sondern daß es in zwei Generationen zerfiel. Eine Larve, die andere Larven hervorbringt, ist nicht mehr befeinander mit dem voll entwickelten Tier, sondern ist eine Generation für sich geworden, von der sich die zweite Generation, die sich zur Imago entwickelt, absondert. So ging denn der Generationswechsel ursprünglich aus einer Metamorphose hervor, bei der die Fortpflanzungsfähigkeit von dem ausgewachsenen Tier auf frühere Entwicklungsstadien vorrückte.

Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß der Generationswechsel auch noch auf andere Weise entstand. Auf den niederen Stufen des Tierreichs ist die Differenzierung des Körpers noch so wenig fortgeschritten, daß sich aus einigen Gliedern das ganze Individuum erzeugen kann, daß der Leib vieler Mikroorganismen und auch höher stehender Tiergruppen in einzelne Teile zerfallen kann, von denen jeder ein neues Individuum bildet. Bei Wesen von solchen Eigenschaften wird es keinen Unterschied machen, ob diese bequeme Art der Vermehrung im erwachsenen oder im Jugendzustand eintritt. Es war deshalb wohl in manchen Fällen kein Vorzeichen der Fortpflanzungsfähigkeit vom erwachsenen zum jugendlichen Stadium nötig, sondern in dem Tiere, in welchem Entwicklungsstadium es sich auch befand, lag von vornherein die Fähigkeit, sich durch Teilung zu vermehren. Natürlich trat diese Teilung zu der Zeit und in dem Entwicklungsstadium ein, die dafür besonders günstig waren. Vererbung, Jahrtausende lange Züchtung mögen dann den Zeitpunkt und das Entwicklungsstadium, in dem die Vermehrung eintritt, fixiert haben.

In noch anderer Weise mag der Generationswechsel bei den Korallenstöden entstanden sein. Es ist von Wichtigkeit, daß die Quallen, die durch Teilung der Polypen entstehen, bei manchen Arten mit den Stöden verbunden bleiben und daß sie in manchen Fällen derart reduziert werden, daß sie zu bloßen Fortpflanzungskörpern herabsinken. Die geschlechtliche Generation, die sonst frei umherstreift, verliert das individuelle Leben, sie wird zu Organen der andern Generation. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dies überhaupt der Weg ist, auf dem der Generationswechsel entstanden ist. Die Fortpflanzungskörper der sessilen Korallenstöcke müßten, damit Frucht vermieden wurde, sich möglichst von der Kolonie zu entfernen suchen. Sie

konnten dies um so besser, je mehr sie mit Bewegungsorganen, ja mit Sinnesorganen ausgestattet wurden. Ein Organ aber, das Bewegungs- und Sinnesorgane besitzt, ist nichts anderes als ein selbständiges Tier. Es schob sich als geschlechtliche Generation zwischen die ungeschlechtlichen ein, und so entstand hier der Generationswechsel aus einem ganz andern Ursprung: als bei andern Tiergruppen.

Bekanntlich ist der Generationswechsel auch in der Pflanzenwelt sehr verbreitet und hier eine ganz allgemeine Erscheinung. Denn auch bei den höchsten Pflanzen, bei allen Phanerogamen sind die Geschlechtsorgane als eine selbständige Generation aufzufassen, die jetzt allerdings nur noch in rudimentärem Zustande erhalten ist. Bei der Leichtigkeit der Vermehrung auf vegetativem Wege ist es für die Pflanzen doch fast selbstverständlich, daß diese Vermehrungsart in regelmäßiger Folge benutzt wurde, um Individuen auf einer bestimmten Entwicklungsstufe zu vermehren. Allerdings besteht hier die ungeschlechtliche Vermehrung in Sporenbildung, und zur Erzeugung solcher Sporen gehörte kaum ein geringerer Aufwand als zur Erzeugung von Geschlechtszellen. Aber da die Pflanze in Anpassung an wechselnde Lebensverhältnisse reich wechselnde Formen annehmen mußte, so war eine Vermehrung auf beiden Hauptentwicklungsstadien von großem Vorteil auf die Erhaltung der Art. Eine solche Vermehrung während zwei verschiedener Entwicklungsstadien, das ist aber eben der Generationswechsel. Er ist, wie wir aus dem Beispiel der Pflanzen und der tierischen Mikroorganismen sehen, ein uraltes Entwicklungsprinzip, das durch das Vorhandensein zweier verschiedener Arten von Fortpflanzung bedingt, im Vereine mit der Metamorphose eine merkwürdige Regelmäßigkeit annahm und einen sehr feinen Kreislauf von Lebensbeziehungen hervorrief. Kurt Crotte witz.

Theaternachrichten. Im Alten Theater geht die Operette Die Fledermaus in Szene, mit einem Gast: Fräulein Hildegard Wegner von Deutschen Theater in Bremen, als Rosalinde. Am Mittwoch wird der Benedix-Bylsus fortgesetzt mit dem Lustspiel Der Störenfried.

Anton Tschaff. Der bekannte russische Romanist und Dramatiker, der russische Maupassant, wie man ihn nicht ganz zutreffend genannt hat, ist zu Badenweiler, im 45. Lebensjahre gestorben. Ein scharfer und witziger Beobachter des gesellschaftlichen Kleinlebens, war er als Darsteller ausgetreten mit einer unheimlichen, ruhigen

und sicheren Hand, im Innersten Skeptiker durch und durch und von einem tiefen Bewußtsein erfüllt, der sich oft hinter Ironie und Witz verdeckte, umwollen sich peinlich aufdrängen konnte. Die Form der kurzen Novelle lag seinem Wesen am besten, und seine kleinen, sinnen Schilderungen und Skizzen aus dem russischen Alltagsleben verhalfen ihm die meisten Leser in Rußland wie in Deutschland. Vor einigen Jahren begann eine deutsche Gesamtausgabe seiner Werke im Verlag von Eugen Diederichs zu erscheinen, von der bis jetzt drei oder vier Bände vorliegen.

Kleine Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft. Aus Kiel wird eine Erkrankung des greisen Chirurgen Professor v. S m a r a g gemeldet. Der einundachtzigjährige Gelehrte fiel aus dem Bett und brach sich ein Schlüsselbein. Bisher soll das Befinden S m a r a g s zufriedenstellend sein.

Die schwedische Akademie der Wissenschaften hat die Regierung ersucht, 3800 Kronen zu bewilligen für die Erhaltung der Bauwerke, die sich auf T h o m a s s e s Studienstätte, der Insel Öben, befinden. Besonders soll die berühmte Uranienburg ausgebessert werden.

Sin Kunstland. Aus Rom wird dem Berliner Tageblatt gemeldet: Der bekannte Kunstgelehrte und Direktor der Florentiner Galerien, Corrado Ricci, macht in einem offenen Briefe an das Giornale d'Italia einen unerhörten Stand bekannt. Vor zwei Jahren wurde aus der Kathedrale zu Ascoli ein hochberühmtes Messingwand aus dem 13. Jahrhundert, ein Geschenk des Papstes Nikolaus IV., gestohlen. Dies gestohlene Messingwand befindet sich nun gegenwärtig im Londoner Süd-Stonington-Museum, wo es als Eigentum Pierpont Morgan's bezeichnet ist. Ricci spricht die Erwartung aus, Morgan werde das gestohlene Kunstwerk an die Stadt Ascoli zurückgeben und den Namen des Diebes oder des Verkäufers nennen, andernfalls werde die Stadt Ascoli gerichtliche Schritte einleiten. Ricci schlägt mit dem Ausdruck der Besorgnis, daß auch die neulich aus dem Dome zu Pienza gestohlenen Miniaturen aus den Messingbüchern Pius II. und andre gestohlene Kunstwerke demnach in Londoner Museen aufstünden würden. Nach weiteren Nachrichten wird der Diebstahl einen Prozeß zur Folge haben, der an Senfation sicher nichts zu wünschen übrig lassen wird. Die Generaldirektion der schönen Künste in Rom will die Hilfe des Gerichts anrufen, um die gestohlenen Gegenstände zurückzuerlangen.

erhebliche Verletzung, so daß er zur Sanitätswache und von da mittels Droßke in seine Wohnung gebracht werden mußte.

Aus dem Fenster gestürzt! In der Bergstraße fiel gestern Abend ein 50 Jahre alter Arbeiter infolge eines Unwohlseins aus einem Fenster einen Stock hoch herab auf die Straße und zog sich dadurch Verstauchungen der Hände und Füße zu.

Unfälle. In einem Eisenträgerlager in der Naumburger Straße zu Plagwitz fiel heute Vormittag ein Arbeiter ein schwerer Träger auf den Fuß. Der Verletzte mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. — In der Kohlgartenstraße fuhr ein Radfahrer gegen einen Motowagen, kam zu Falle und zog sich eine Kopfverletzung zu.

In einem Falle von geistiger Störung hat sich vorgestern ein in der Veitshovenstraße wohnender 69 Jahre alter früherer Pökelträger nach gräßlicher Mißhandlung seiner Ehefrau durch Erhängen selbst entleibt. Der Leichnam wurde polizeilich aufgehoben.

Feuerbericht. Ein unbedeutender Brand war gestern in den frühen Morgenstunden in einer Wohnung der Mühlgasse in L.-Gonnwitz infolge des Unfalls eines Nachtschlichters entstanden. Der Brand wurde von den Bewohnern gelöscht. Die ausgedrückte Feuerwehre kam nicht in Tätigkeit. — In der Ecke der Franzfurter Straße und des Schützenhofwegs war gestern eine Kaffeeblende in Brand geraten. — In einem Grundstücke der Baummannstraße war gestern Abend ein Stubenbrand ausgebrochen. Dessen unterbrückten die Hausbewohner. — Gestern nachmittag hatten Knaben in den Gärten der Meyerischen Häuser in L.-Vindenu zwei Gartenlauben in Brand gesetzt. Der Brand wurde von der Feuerwehr beseitigt. — Auf der Lohbelle des sächsischen Vahnhofs war gestern eine Lori Weikens infolge Selbstentzündung in Brand geraten. Auch diesen Brand löschte die Feuerwehr alsbald.

Kleine Polizeinachrichten. In der Sonntagsnacht schlief ein Bandoneonspieler auf einer Promenadenbank am Wäckerplatz ein. Währenddem stahl ihm ein Spitzbube das Bandoneon, das er neben sich gestellt hatte. Der Dieb, ein 22 Jahre alter Buchhandlungsgehilfe, wurde halb darauf festgenommen. Der Besessene kam dadurch wieder zu seinem Eigentum.

Ein 40 Jahre alter Lithograph wurde wegen des dringenden Verdachtes, ein Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben, in Haft genommen.

Aus einem Gartenhause in Gohlis entwanderte ein 15jähriger Lehrling von hier unter erschwerten Umständen eine Taschenuhr und noch andre Sachen. Der Dieb wurde in Haft genommen. Die Uhr will er in der Kreuzer Halleischen Straße einem fremden Menschen gegeben zu haben.

Bei der Entwendung von Wädhern wurde am Sonnabend ein Mann abgefaßt, der sich für einen autodärisch wohnenden 41 Jahre alten Lehrer ausgibt. Der Dieb befindet sich in Haft.

Neuem wegen Diebstahls festgenommenen 18 Jahre alten Freischergesellen aus Gablonz, der mit einer sog. Pompadour versehen wurde, ist nunmehr nachgewiesen worden, daß er diese tatsächlich am Abend des 10. Juli auf dem von der Waldstraße nach Gohlis führenden Dammlwege einer Dame gestohlen hatte.

Verhaftet wurde hier ein 35 Jahre alter Kaufmann aus Hof, der dort für 800 Mark Wertpapiere gestohlen hatte. Diese wurden noch im Besitze des Diebes vorgefunden.

Herrenlos aufgefunden wurde in Knauthain ein vermullich gestohlenes Fahrrad mit grünen Felgen.

Gestohlen wurde aus einer Wohnung der Ostvorstadt, während die Inhaberin dem Begräbnis ihres Ehemanns beiwohnte, eine goldene Herren-Remontoir-Sabonettuhr samt einer rundgliedrigen Kette, sowie ein größerer Gelddbetrag. — Ferner entwanderten Diebe aus einer Wohnung am Markte ein goldenes Kettenarmband mit einem hochgefaßten Brillanten und einer fremden Münze, sowie eine feingliedrige goldene Halskette im Werte von über 200 Mark und einem nachts auf einer Promenadenbank an der Goethestraße eingeschlagenen Herrn mittels Taschendiebstahls eine silberne Remontoiruhr samt großgliedriger goldner Kette mit goldnem Medaillon.

Gefesselt einer unter den Gassen einer Restauration in der Delitzscher Straße zu L.-Gutrich am Sonnabend ausgebrochenen Schlägerei schlug ein 81 Jahre alter Arbeiter mit einem emallierten Krüge zu und brachte dadurch einem andern Arbeiter eine erhebliche Kopfverletzung bei. Der Täter wurde zur Verantwortung gezogen.

Eine unbekante Einmietendiebin hat aus einer Wohnung der Windmühlenstraße eine wertvolle Violonchelle mit roter Atlaskravatte und kleinen goldenen Knöpfen gestohlen. Die Diebin war ungefähr 28 Jahre alt, sehr klein und hatte schwarzes Haar und große Augen.

Ein Einmietendieb, der sich als Schlosser ausgab, stahl einer Familie in der Feizer Straße einen neuen Jackettanzug von blauem Cheviot und noch verschiedene andre Sachen. Der Spitzbube war 18 bis 20 Jahre alt, mittelgroß, unterseht, hatte volles Gesicht, schwarzes Haar und Anflug von Schnurrebart.

In der Feizerstraße hat ein Dieb in einem Laden in einem günstigen Augenblicke einen Gelddbetrag in Silber aus der Ladenkasse gestohlen.

Von Nah und Fern.

Die Hitze.

Mün, 18. Juli. Die im gesamten Nördgebiete herrschende tropische Hitze (bis 33 Grad Reaumur im Schatten) hat zahlreiche Todesfälle im Gefolge. In einer Fabrik bei Zeversleben stürzten zwei Schreiner zu Boden und starben alsbald an Hitzschlag. Dasselbe passierte zwei Heigern auf einem Schiffe oberhalb Koblenz. Auch zwei Touristen wurden auf Wanderungen an der Eifel vom Hitzschlag betroffen und sterbend in das Hospital gebracht.

Berlin, 18. Juli. 6 Personen sind gestern hier auf den Straßen vom Hitzschlag getroffen worden, einige von ihnen sind bereits gestorben.

Großfeuer.

Berlin, 17. Juli. Heute mittag brach in der Spritzfabrik von Eisermann in der Mühlentstraße ein Großfeuer aus, das in wenigen Minuten infolge der Explosion mehrerer Spreitbehälter eine riesige Ausdehnung annahm. Bei einer Explosion wurden fünf Pferde des Besitzers getötet, bei einer andern erlitten sieben Feuerwehrlente teilweise schwere Verletzungen. Um 5 Uhr war es durch die energischen Anstrengungen der Feuerwehr gelungen, den Brand auf das Etasbiffement zu beschränken und die Gefahr für die benachbarten Grundstücke zu beseitigen. Insgesamt wurden 15 Feuerwehrleute verletzt, außerdem ein Stellmeister, der die Pferde zu retten suchte.

Waldbrand in den Ardennen.

Charleville, 18. Juli. Seit drei Tagen stehen die Ardennenwälder in Flammen. 500 Hektar Wald sind schon gerührt. Ein Dorf ist ernstlich bedroht. Zur Hilfeleistung sind Kruppen entsandt worden.

11 Personen umgekommen. Chambörh (Departement Savoyen), 18. Juli. Durch einen mit einem Wollenbruch verbundenen Wirbelsturm ist das Dorf Vogel zur Hälfte zerstört worden. Es sind viele Menschen ums Leben gekommen und viele verletzt worden.

Vermischtes.

Der Chininhandel der Erde. Die Hauptlieferanten des Chinin unter allen Ländern der Erde sind das britische Indien und die Insel Java. Nach einem Bericht, den jetzt der Leiter der staatlichen Chininplantagen in Britisch-Indien herausgegeben hat, fabrizierte im Jahr 1902 die Präsidenschaft Madras 16 711 Pfund, Bengalen 11 927 Pfund Chinin. Andre Teile Indiens kamen überhaupt nicht in Betracht, so daß die Gesamtlieferung sich auf 27 638 Pfund stellte. Die Insel Java fabrizierte und exportierte 58 740 Pfund. Außerdem ist aber auch der Urstoff des Chinin, die Chininarinde, der Gegenstand eines beträchtlichen internationalen Handels, denn 1902 wurden aus den mit Chininarindenbäumen ausgestatteten Ländern im ganzen 18 107 872 Pfund Chininarinde ausgeführt. Von dieser Menge entfielen fast fünf Sechstel, nämlich 14 726 000 Pfund auf Java, etwas über 2 Millionen Pfund auf Indien, rund 400 000 Pfund auf Ceylon, 775 000 Pfund auf Südamerika und knapp 180 000 Pfund auf Afrika. Nach der Verarbeitung ergibt das genannte Gesamtgewicht an Chininarinde rund 882 000 Pfund Chinin. Wenn man zu dieser letzteniffer die Mengen zählt, die in Indien und Java selbst zur Verarbeitung gekommen sind, so ergibt sich für das Jahr 1902 eine Chininerzeugung der Welt, die nicht wesentlich hinter 1 Million Pfund zurückbleibt. Im ganzen bestehen 20 Chininfabriken: fünf in Frankreich, drei in England, je zwei in Deutschland und Italien, eine in Holland, vier in Amerika und je eine in Java, Bengalen und Madras. Die Hauptmärkte für Chinin sind London und Amsterdam. Infolge der bedeutenden Entwicklung der Plantagen von Chininarindenbäumen auf der Insel Java ist die holländische Hauptstadt mehr und mehr zum Mittelpunkt des Chininhandels geworden, während die Bedeutung von London in dieser Hinsicht in gleichem Maße zurückgegangen ist.

Mnemotechnik bei Ur- und Naturmenschen. Die Urteile über den Wert der Mnemotechnik (Gedächtniskunst) im eigentlichen Sinne dieses Begriffs sind gegenwärtig sehr geteilt, aber es ist eine sehr beachtenswerte Tatsache, daß eine gewisse Mnemotechnik ohne Zweifel nötig gewesen ist, um den Menschen von seinem barbarischen Urzustand allmählich auf die spätere Zivilisation zu heben. Ein Beweis dafür ist darin zu erblicken, daß man noch heute bei allen Naturvölkern mnemotechnische Mittel in Anwendung findet. Die Kunde von dazwischengebrachten bei den Naturvölkern ist eins der merkwürdigsten Kapitel der Völkerkunde. Der Vorgang, der diesen Völkern zum Anschauen hat, ist so verstanden, daß der Mensch die Notwendigkeit empfunden hat, die Namen von Dingen, die er sich merken und bezeichnen wollte, oder von Ideen, die er in bestimmter Weise verständlich machen wollte, mit irgend welchen Gegenständen zu identifizieren. Dabei galt es ihm gleich, ob er Naturkörper wählte oder Steine von verschiedener Gestalt und Farbe, eigenartig gestaltete Holzstücke usw. Ein Missionar, der eine sehr genaue Beschreibung von den Sitten der Peruaner geleistet hat, schildert die sonderbare Anwendung von Muscheln durch dieses Volk aus einer eignen Praxis heraus. Ein Stein mit gewissen Kennzeichen bedeutete das Vaterunser, ein andrer das Ave Maria, ein dritter das Credo, ein vierter die Empfangnisse des heiligen Geistes, wieder ein andrer das Leiden unter Pontius Pilatus, und durch solche greifbaren Erinnerungsmittel arbeitete sich der Peruaner durch den christlichen Religionsunterricht durch. Andre Völker wenden Muscheln oder kleine Holzstücke an, auf denen sie Wertzeichen anbringen. So wurde in einem Dorf der Kastier in Ostindien, das von Cholera befallen war, von den Eingeborenen neben dem Eingang ein längliches Stück Holz angebracht, das die Stelle einer behördlichen Verordnung vertret. Indes Anknüpfung an rechten Hande des Stodes bedeutete, daß der Eintritt in das Innere des Dorfes zwölf Tage lang bei Strafe verboten wäre; durch andre Zeichen wurde dem „Beser“ angezeigt, daß er bei einer Zwölverhandlung vier Büffel oder zwölf Tälke (eine Münze) zu zahlen hätte. Hier findet sich also mit einer mnemotechnischen Bezeichnung gleichzeitig eine einfache Art des Schriftausdrucks verbunden. Der Ursprung dieses Brauchs hat vielleicht etwas Gemeinschaftliches mit den Eigentümern, die Kinder oder ungebildete Leute auf den ihnen gehörigen Gegenständen anbringen. Auf ihren Waffen merken sich die Naturvölker die Zahl der getöteten wilden Tiere oder der besiegten Feinde an. So sind Steinzüge mit Punkten und Strichen gefunden worden, die kaum eine andre Bedeutung für den Besizer gehabt haben können. Kleine Holzstäbe, die mit Kerben versehen wurden, dienten bei zahlreichen Völkern des Nordens, beispielsweise bei den Germanen und bei den Stämmen, gleichsam als Kontobücher, und noch heute ist gang das Nämliche bei den Eskimos, bei den Negern an der Westküste Afrikas, bei den Afkanis, bei den Njam-Njam, bei den Makusis in Guayana und bei den Eingeborenen von Laos üblich, außerdem noch bei diesen Völkern Australiens und Melanesiens. Sehr verbreitet ist ferner die Anwendung von Schnüren aus Fäden verschiedener Farben, die zu mehr oder weniger verwickelten Knoten geknüpft werden. Bei den Peruanern sind diese Geräte, die unsern Rechenmaschinen nicht unähnlich sind, früher unter dem Namen der Quippos allgemein im Gebrauch gewesen. Man bediente sich der Quippos für mannigfache Zwecke, so zur Aufzeichnung der statistischen Ermittlungen über die Bevölkerung, für die Kataster, für Listen der Stämme und des Viehes, auch zur Verzeichnung gerichtlicher Urteile, religiöser Ceremonien usw. Jede Farbe hat ihre besondere Bedeutung: Rot wurde für den Krieg oder die Soldaten benutzt, Weiß für das Gold, Weiß für das Silber oder auch für den Frieden, Grün für den Reis, usw. Bei den statistischen Angaben galt ein einfacher Knoten für 10, ein doppelter für 100, ein dreifacher für 1000. Einige Naturvölker Südamerikas, die auf einer tieferen Stufe stehen geblieben sind, haben die Quippos noch heute bewahrt. Bei den Indianern Nordamerikas werden sie vertreten durch die bekannten Wampums, Gürtel oder Halsbänder aus violetten oder weissen Muscheln von verschiedenen Formen und mannigfaltigen Zusammensetzungen. Man hat sie gelegentlich zu Urrecht als Vorgehänge bezeichnet. Zuweilen wird ein Wampum von 6-7000 Muscheln gebildet und bedeutet dann als Ganzes eine vollständige Rede oder Geschichte. Ferner wäre noch ein sehr merkwürdiges Stück zu erwähnen, das bei den grönländischen Eskimos entdeckt worden ist. Es ist ein längliches Holz, in dessen Rand eine geographische Karte der Küste von Grönland mit ihren Fjorden und Vorgebirgen eingeschrieben ist; ein dazu gehöriges andre Stück Holz soll die der Küste vorgelagerten Inseln vorstellen. Endlich sind noch die Symbole zu nennen, deren sich die Malaien auf Sumatra bedienen. Diese Naturvölker stellen sich keine Wädhchen aus Wädhungen von Pfeffer, Salz, Betel und andern Gegenständen des gewöhnlichen Gebrauchs her und benutzen sie zur Bezeichnung von Hoff, Liebe, Eifersucht und sonstigen Empfindungen. Wenn jemand dort ein solches Wädhchen von einem Stammesgenossen erhält, so kann er aus der Mischung des Inhalts entnehmen, welche Geminnung der Absender ihm gegenüber dadurch ausdrücken will. Das Kapitel der Völkerkunde, das über diese Dinge unterrichtet, ist schier unerschöpflich. Es handelt sich hier eben um eine bestimmte Kulturstufe, die einen Uebergang bildet auf der einen Seite zur

eigentlichen Malerei und Bildhauerei, auf der andern Seite zur wirklichen Schrift.

Briefkasten der Redaktion.

Berichtigung. Frau Minna geschiedene Jahr in Knauthain erkrankt und um die Nichtabstellung des Schwurgerichtsbereichs gegen ihren ehemaligen Ehemann, daß nicht sie ihn wegen Meineids angeklagt habe, wie es im Bericht heißt. Die Angekerstung geschah anonym und Frau Jahr hat in der Verhandlung gegen Jahr die Auslage verweigert.

Fr. 11. Das läßt sich nach so langer Zeit nicht mehr kontrollieren.

Fr. 9. Handschuhfabriken sind: Baader u. Gersch, Elisenstraße 83, Vender u. Sohn, Pfaffenborster Straße 23, Oskar Gämmerer, Tauchaer Straße 8, Karl Schneider, Reichstraße 14, und Hermann Jastrow, Hainstraße 5.

Ankunft in Rechtsfragen.

Alter Abonnet, Modelwig. Die Krankenkasse bezahlt sämtliche durch die Verpflegung im Krankenhaus entstehenden Kosten. Die Unterabritt des Schmeines wird lediglich für den Fall verlangt, daß das Kassenmitglied über den Ablauf der statutarischen Unterstützungsdauer der Kasse hinaus krank bleibt.

Fr. Brandis. Das Vergnügen würde wohl als ein öffentliches behandelt werden. Selbstverständlich müßte es bei der Gebühr angemeldet werden.

Quer durch Leipzig.

Historisches Museum im Gasthaus zum Napoleonstein. Ausstellung historischer Gegenstände aus der Zeit Napoleons I. und der Freiheitskriege, enthaltend über 18 000 Nummern. Neues Gewandhaus. Täglich von früh 9 Uhr bis nachmittags 8 Uhr geöffnet. Eintrittskarten zu 1 Mark pro Person (für Vereine und auswärtige Gesellschaften bei Entnahme von mindestens 20 Billetts zu 50 Pfg. pro Person) sind am Westportal zu lösen.

Schillerhaus in Gohlis, Hauptstraße, täglich geöffnet. Stadtbibliothek (im sächsischen Kaufhaus), Universitätsstraße, Vespersal geöffnet Montags und Donnerstags von 10 bis 1 Uhr, an den übrigen Tagen von 10 bis 1 Uhr und von 8 bis 6 Uhr. Bücherausgabe Mittwochs und Sonnabends von 1 bis 3 Uhr, an den übrigen Tagen von 11 bis 1 Uhr.

Verein für die Geschichte Leipzigs. Johannisplatz 8. Die Sammlungen sind geöffnet jeden Mittwoch und Sonntag von 11-1/2 Uhr. Eintrittsgeld 20 Pfg.

Dauernde Gewerbe-Ausstellung. An der Promenade. Reichhaltige und vielseitige Vereinigung gewerblicher Erzeugnisse und Neuheiten der versch. Art. Täglich geöffnet im Sommer von 9 bis 6 Uhr, im Winter von 9 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 6 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

Sächsisches Museum und Leipziger Kunstverein. Am Augustusplatz. Geöffnet an Sonn- und Feiertagen 10 1/2-8 Uhr, Montags 12-4 Uhr, an den übrigen Wochentagen 10-4 Uhr. Eintritt in das Museum Sonntags, Mittwochs und Freitags frei, Montags 1 Mark, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends 50 Pfg. An den Restsonntagen 25 Pfg. Der Eintritt in den Kunstverein beträgt für Nichtmitglieder 50 Pfg. Der Besuchs Kunst-Ausstellung. Marktgrafenstraße. Geöffnet von 9 bis 7 Uhr Wochentags und 11 bis 2 Uhr Sonn- und Feiertags. Eintritt 50 Pfg.

Deutsches Buchgewerbe-Museum. Holzstraße. Im Sommer geöffnet Wochentags von früh 9 Uhr bis nachmittags 6 Uhr, Sonntags von früh 11 Uhr bis nachmittags 4 Uhr, im Winter hingegen nur bis zum Eintritt der Dunkelheit.

Graff-Museum. Museum für Völkerkunde. Geöffnet an Sonn- und Feiertagen von 10 1/2 bis 8 Uhr, an den übrigen Tagen von 10 bis 8 Uhr. Montags geschlossen. Eintritt Sonnabends 50 Pfg., sonst frei.

Graff-Museum. Kunstgewerbemuseum. Geöffnet an Sonn- und Feiertagen von 10 1/2-8 Uhr, an den Wochentagen von 10-8 Uhr, Montags geschlossen.

Bibliothek und Zeichensaal an allen Wochentagen außer Montags von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends geöffnet. Eintritt Sonnabends 50 Pfg., sonst frei.

Neues Theater. Besichtigung desselben nachmittags von 2-4 Uhr, nach vorheriger Meldung beim Theaterinspektor. Ausstellung der sächsischen Gasanstalten von Gasdonnumartikeln aller Art. Kurprinzstraße 14, Schlaßen an der Markthalle. Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 8-11 Uhr und 8-7 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Stadtl. Steuer-Einnahme. Geschäftszeit: 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. und 8-6 Uhr nachm. Die Steuerklassen sind für das Publikum geöffnet von 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. und 8 bis 4 Uhr nachm.

Städtische Brausebäder. Am alten Johannisfriedhof (Käubchenweg), Gutricher Straße, Südstraße (am Kreuz), Vindenu Kurlienstraße. Geöffnet Montags bis Freitags von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends, Sonnabends bis 9 Uhr abends, Sonntags von 8-12 Uhr mittags.

Städtische Speiseanstalten. I. Gustav-Adolf-Straße (im alten Jakobshospital). II. Am Johannisplatz. III. Marschallstraße 9.

Städtischer Lagerhof. Expedition Georgiring 17. Lagerung sowohl unbezogener als im freien Verkehr befindlicher Güter. Die Sparkasten der Konsumvereine Leipzigs-Plagwitz, Gutricher, Connewitz, Stötteritz und Döllitz nehmen Sparanlagen auch von Nichtmitgliedern entgegen. Der Zinsfuß beträgt bei Leipzigs-Plagwitz 3 1/2, Gutricher, Connewitz, Stötteritz und Döllitz 4 Prozent. Die Expedition wird nicht nur im Kantor der betr. Vereine, sondern auch in den Verkaufsstellen besorgt.

Städtische Sparkasse Leipzig I. Nordstraße 2. Expeditionszeit: Jeden Wochentag. Einzahlungen, Rückzahlungen und Ründigungen von früh 8 ununterbrochen bis nachm. 3 Uhr. — Effekten-Dombardgeschäft pt. I. — Filialen für die Einlagen: Otto Barckhoff, Tauchaer Straße 5; Gebrüder Spillner, Windmühlenstraße 87; Heinrich Ulrich Nachfolger, Weststraße 83; Julius Hoffmann, Peterssteinweg 8; Paul Ködl, in Firma G. F. Albinus, Grimmaischer Steinweg 17.

Sparkasse Leipzig II. Hauptkassette L.-Reudnitz, Grenzstraße 3. Expeditionszeit für Sparbücher jeden Wochentag von früh 8 Uhr bis 8 Uhr mittags.

Sparkasse L.-Gonnwitz, Schulstraße 5, expediert Montag von nachm. 8-6 Uhr, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von vorm. 9-1 Uhr.

Sparkasse L.-Plagwitz (im Rathaus Plagwitz) expediert jeden Wochentag von 8-1 Uhr vorm., 8-5 Uhr nachm.

Sparkasse L.-Gohlis (am Kirchplatz 1) expediert Montag, Mittwoch und Freitag von 8-1 Uhr vorm., 8-5 Uhr nachm.

Sparkasse L.-Gutrich (im Rathaus Gutrich) expediert Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 8-1 Uhr vorm., 8 bis 5 Uhr nachm.

Friedhofs-Expedition und Kasse für den Süd-, Nord- und neuen Johannisfriedhof Georgenstraße, 1. Etage rechts (Eingang Ritterstraße 28). Vergebung der Grabstellen auf vorgedachten Friedhöfen, Vereinnahmen der Konzeptionsgelder und die Erledigung der sonstigen auf den Betrieb bezüglichen Angelegenheiten. Geöffnet Wochentags von 9-1/2 Uhr und 8-5 Uhr. Sonn- und Feiertags jedoch nur für dringliche Fälle von 11-12 Uhr.

Die deutschen Gewerkschaftsorganisationen im Jahre 1903.

Ein erfreuliches Bild des Fortschritts auf gewerkschaftlichem Gebiete gewährt uns wieder die in Nr. 27 des Korrespondenzblatts von der Generalkommission veröffentlichte Statistik der deutschen Gewerkschaften für das Jahr 1903. Die Statistik zeigt, daß der Einfluß, den die wirtschaftliche Konjunktur auf die Entwicklung des Gewerkschaftslebens auszuüben vermag, von Jahr zu Jahr geringer wird. Die Mitgliederzunahme in den gewerkschaftlichen Zentralverbänden beträgt für 1903 154 492, gleich 21 Proz. Das ist eine Zunahme, wie sie seit dem Jahre 1897 nicht mehr zu verzeichnen war und es ist keineswegs in allen Verufen ein besserer Geschäftsgang zu verzeichnen gewesen, als im Jahre vorher. Die Mitgliederzahlen der Zentralverbände bewegen sich seit 1894 ständig in aufsteigender Linie; nur 1901, in dem Jahre, in welchem der wirtschaftliche Rückgang sich am fühlbarsten machte, haben wir einen geringen Rückgang in der Mitgliederzahl. Die Zunahme der Mitglieder in den einzelnen Jahren gestaltet sich folgendermaßen:

Jahr	1894	1895	1896	1897	1898	1899	1900	1901	1902	1903
Mitgliederzahl	346 494	259 175	329 230	412 859	498 742	580 478	680 427	677 510	788 208	887 698
Zunahme	—	-186 279	+70 055	+83 129	+88 383	+87 781	+102 954	-11 898	+111 684	+154 492
Prozent	—	-5,2	+21,6	+20,2	+21,7	+17,5	+15,1	-1,7	+14,3	+17,3

Zu den in der Statistik für 1902 geführten 60 Zentralverbänden sind 3 neu hinzugekommen: der Verband der Blumen- und Federarbeiter mit 304 Mitgliedern, der Verband der Portefeuille mit 2431 Mitgliedern und der Verband der Wäschearbeiter mit 667 Mitgliedern. Während für den Verband der Blumenarbeiter 1902 keine Angaben vorliegen, sind die beiden andern Verbände in der Statistik schon geführt, und zwar unter Unabhängige resp. Lokale Vereine. Die Zahl der Mitglieder dieser drei Organisationen zusammen beträgt 3402 und beträgt also die Mitgliederzunahme für die bisher in der Statistik geführten Zentralverbände 151 090.

Für die Lokalvereine liegt auch in diesem Jahre keine Statistik vor. Die diesbezüglichen Angaben in der Statistik der Generalkommission beruhen wie in den Vorjahren auf Schätzungen der Vorstände der Zentralverbände. Nach diesen Angaben ist auch in den Lokalvereinen ein Zuwachs von Mitgliedern vorhanden, und zwar beträgt derselbe 7487. Die Gesamtzahl der in Lokalvereinen Organisierten beträgt 17 577. Die Gesamtzahl der auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Gewerkschaftsmitglieder — und hierzu darf man wohl auch die Lokalorganisierten rechnen — für das Jahr 1903 beträgt demnach 905 275.

In der Statistik der Generalkommission wird seit 1893 für die Zentralverbände die Mitgliedsziffer nach dem Jahresdurchschnitt angegeben. Es ist dies die einzige, wenn auch nicht ganz zuverlässige Ziffer, welche für die weiteren Berechnungen (Einnahme und Ausgabe pro Kopf der Mitglieder) in Betracht kommen kann. Die in der Statistik der Generalkommission angegebene Mitgliederzahl stimmt folglich nicht mit der in den Abrechnungen der Zentralverbände angegebenen Mitgliederzahl überein, denn die letztere ist die Zahl der Mitglieder am Jahreschluß. Um falschen Schlüßfolgerungen, die bisher gern von unsern Gegnern aus dieser Differenz gezogen wurden, für die Zukunft vorzubeugen, ist in der Statistik für 1903 (dies soll auch ferner geschehen) auch die Mitgliederzahl für die einzelnen Quartale und für den Schluß des Jahres angegeben.

Es waren am Schluß des Jahres 1903 in den 63 Zentralverbänden 941 529 Mitglieder, also 53 831 Mitglieder mehr, als im Jahresdurchschnitt. Die Zunahme an Mitgliedern hat im Jahre 1904 angehalten, und man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß Mitte des Jahres 1904 die erste Million Mitglieder in den auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Zentralverbänden erreicht ist.

Nach ihrer Mitgliederzahl geordnet, gruppieren sich die Zentralverbände folgend:

- Metallarbeiter 160 135, Maurer 101 155, Holzarbeiter 79 723, Bergarbeiter 60 127, Textilarbeiter 54 556, Fabrikarbeiter 37 055, Buchdrucker 35 970, Zimmerer 27 265, Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter 26 800, Schuhmacher 25 566, Bauarbeiter 22 635, Schneider 21 011, Maler 19 037, Tabakarbeiter 17 540, Brauer 15 766, Hafnarbeiter 13 879, Buchbinder 12 254, Töpfer 9 488, Lithographen und Stein drucker 9 184, Gemeinbearbeiter 8 967, Schmiede 8 902, Steinarbeiter 8 624, Porzellanarbeiter 8 174, Maschinisten und Heizer 6 927, Wärtcher 5 956, Bäcker 5 565, Glasarbeiter 5 514, Tapezierer 4 985, Steinseher 4 865, Lederarbeiter 4 711, Bildhauer 3 963, Stuckateure 3 846, Gutmacher 3 761, Sattler 3 635, Werftarbeiter 3 628, Glaser 3 355, Dachbeder 3 273, Kupfererschmiede 3 190, Handschuhmacher 3 077, Seelente 2 944, Buchdrucker-Gehilfen 2 848, Handlungsgelhilfen 2 716, Gastwirtsgehilfen 2 471, Portefeuille 2 431, Schiffszimmerer 2 124, Müller 2 092, Graveure 2 048, Fleischer 2 028, Kürschner 1 834, Bergarbeiter 1 567, Zigarrenförderer 1 297, Konditoren 1 203, Lagerhalter 1 063, Buchdrucker in Elsaß-Lothringen 805, Zivilmusiker 682, Wäschearbeiter 667, Gärtner 663, Barbierer 458, Bureauangestellte 377, Notenschreiber 328, Formsticker 321, Blumen- und Federarbeiter 304, Masseure 260.

Drei Verbände haben jetzt über 100 000 Mitglieder, während 5 mehr als 50 000 und 12 mehr als 20 000 Mitglieder zählen.

Wie sich die Mitgliederzunahme im Jahre 1903 in den einzelnen Organisationen gestaltete, zeigt die folgende Aufstellung. Es gewannen Mitglieder: Metallarbeiter 31 293, Maurer 18 932, Bergarbeiter 18 233, Textilarbeiter 16 378, Holzarbeiter 9 342, Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter 7 087, Bauarbeiter 6 442, Schuhmacher 4 983, Maler 4 734, Fabrikarbeiter 3 415, Gemeinbearbeiter 2 840, Zimmerer 2 763, Buchdrucker 2 601, Brauer 2 577, Schneider 2 331, Buchbinder 2 047, Schmiede 1 653, Lithographen und Stein drucker 1 529, Stuckateure 1 293, Handlungsgelhilfen 946, Töpfer 861, Maschinisten und Heizer 857, Buchdrucker-Gehilfen 852, Bäcker 805, Steinarbeiter 624, Glaser 583, Gutmacher 529, Gastwirtsgehilfen 493, Kürschner 493, Graveure und Hefeure 486, Fleischer 451, Steinseher 441, Lederarbeiter 381, Gärtner 351, Seelente 346, Konditoren 311, Dachbeder 299, Tapezierer 250, Wärtcher 220, Lagerhalter 201, Zigarrenförderer 177, Zivilmusiker 145, Müller 100, Vergolder 93, Handschuhmacher 90, Sattler 75, Buchdrucker (Elsaß) 54, Hafnarbeiter 47, Bildhauer 45, Notenschreiber 39, Formsticker 32, Schiffszimmerer 32 und Bureauangestellte 6. Die Verbände der Metallarbeiter, Maurer, Bergarbeiter, Textilarbeiter, Holzarbeiter und Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter weisen allein eine Zunahme an Mitgliedern von 101 265 auf.

Leider haben wir in einigen Verbänden auch eine Abnahme an Mitgliedern zu verzeichnen. Der Verlust beträgt in 7 Organisationen insgesamt 1103 Mitglieder und verteilt sich auf: Barbierer 42, Glasarbeiter 129, Kupfererschmiede 319, Masseure 128, Porzellanarbeiter 71, Werftarbeiter 121 und Tabakarbeiter 193. Der Verlust ist an sich ganz unbedeutend und ist auf die verschiedensten Umstände in den betreffenden Verufen zurückzuführen.

Eine Gesamtübersicht über den Stand der andern Organisationsgruppen fehlt in der diesjährigen Statistik der Generalkommission. Davon mußte Abstand genommen werden, weil die Statistik der christlichen Gewerkschaften noch nicht vorliegt.

Die Kirch-Dundertjährigen Gewerksvereine weisen eine Mitgliederzunahme von 7364 auf. Diese Zunahme entfällt fast ausschließlich auf die Fabrikarbeiter, Kaufleute, Maschinenbau- und Metallarbeiter, während die Klempner, Schneider, Schuhmacher und Lederarbeiter an Mitgliedern verloren haben. Mitgliederzahl, Jahreseinnahmen und Kassenbestand der Gewerksvereine weist folgende Tabelle auf:

Gewerksverein	1903			
	Mitgliederzahl 1902	Mitgliederzahl 1903	Jahres-einnahme Mk.	Kassenbestand Mk.
Bauhauwerker	1199	1298	9080	21253
Berliner Kellner	—	95	—	—
Bergarbeiter	501	541	3129	5186
Bildhauer	426	450	4899	11588
Zigarren- u. Tabakarbeiter	1546	1592	8863	34756
Fabrik- und Handarbeiter	21190	22018	102026	517011
Graphische Berufe	1921	1993	18501	70480
Hamburger Brauer	—	160	—	—
Kaufleute	7703	10703	120981	228993
Klempner- u. Metallarbeiter	4029	3573	57846	17498
Konditoren	290	391	2363	2152
Maschinenbau- und Metallarbeiter	40288	43018	448088	1498489
Schiffszimmerer	188	201	1199	6045
Schneider	4000	3805	28305	188102
Schuhmacher u. Lederarbeiter	5617	5504	44185	167248
Stuhl- (Textil-) Arbeiter	4128	4378	20249	85763
Töpfer	7804	8106	58908	194714
Wäcker	1480	1597	9844	114611
Töpfer und Blegler	—	42	187	2176
Reepschläger	9	14	—	—
Vergolder	—	9	—	—
Deutschen Frauen	690	941	2672	776
Summa	102851	110215	929403	3 146 136

Von den 21 Gewerksvereinen haben 3 eine Gesamtmitgliedszahl von 75 789, während die übrigen 18 mit insgesamt 34 476 Mitgliedern von ganz untergeordneter Bedeutung sind. Trotzdem den Gewerksvereinen nach jeder Richtung größere Freiheit gewährt wird, als den Gewerkschaften, trotzdem die Anhänger der Gewerksvereine in den Staatsbetrieben Aufnahme finden, während die Mitglieder der Gewerkschaften aus denselben verdrängt werden, und trotz 36jähriger ungestörter agitatorischer Tätigkeit haben die Gewerksvereine am Schluß des Jahres 1903 insgesamt noch lange nicht so viele Mitglieder aufzuweisen, als die gewerkschaftlichen Zentralverbände in diesem Jahre an Mitgliedern zugenommen haben.

* Hierzu kommen die Bestände der Verbände- und Organkasse, sowie der Frauen-Begräbniskasse. Das Gesamtvermögen der Gewerksvereine beträgt 3 811 746 Mk. Davon befinden sich: in den Gewerksvereinskassen 1 246 576 Mk., den Kranken- und Begräbniskassen 1 287 495 Mk. und den Begräbniskassen 777 675 Mk.

Der Königsberger Geheimbunds- und Hochverratsprozeß.

Fünfter Verhandlungstag. (16. Juli.) Der Vorsitzende eröffnet um 9 Uhr die Sitzung und teilt mit, daß Oberstaatsanwalt Dr. Prosch auf einer mehrtägigen Gebirgstour in Ostpreußen begriffen ist und daß ihm deshalb die Ladung nicht hat zugestellt werden können, daß dagegen die Akten wider Reichmann in Malwa vom Gericht in Allenstein eingegangen seien. — Vert. Haase: Die Verteidigung hat gestern im Hinblick darauf, daß die Uebersetzung des russischen Strafgesetzbuchs durch die Volkshaus in Berlin vollkommen sei, auf jede Nachprüfung verzichtet. Jetzt wird uns mitgeteilt, daß diese Uebersetzung in wesentlichen Punkten nicht zutrifft. (Große Bewegung.) Vor allem hat uns die Volkshaus darüber im Unklaren gelassen, daß andre Paragraphen für uns von Bedeutung sind, weil diese gerade die Majestätsbeleidigungen behandeln und der hier angezogene Paragraph ausschließlich tatsächliche und andre Akte des Hochverrats gegen den Zaren behandelt. Es ist ferner von Wichtigkeit, festzustellen, daß in dem ersten Paragraphen, der von der Gegenseitigkeit handelt, die entscheidende Stelle weggelassen ist, nämlich, daß die Gegenseitigkeit durch besondertes Traktat oder Staatsgesetz verbürgt sein muß. (Wiederholt große Bewegung.) Der Verteidiger überreicht zugleich einen schriftlichen Antrag auf Vernehmung des Professors Dr. v. Reukner vom Orientalischen Seminar in Berlin als langjähriger Lehrers des russischen Staatsrechts, um ihn als Sachverständigen zu vernehmen. Der Sachverständige Professor Dr. Reukner ist bereits anwesend. — Vert. Haase: Wir liegt als Verteidiger des Angeklagten Braun die Pflicht an, nachzuweisen, daß mein Klient vom ersten Augenblick an die volle Wahrheit gesagt hat. Nur hat Kriminalkommissar Woffmann hier bestritten, Braun die Mitteilung von seiner

Belastung durch Klein gemacht zu haben. Ich habe jetzt in den Akten einen eigenhändigen Vermerk der Staatsanwaltschaft gefunden, der dieses Gespräch ganz so wie Braun wiedergibt. — Erster Staatsanwalt Geheintat Schübe bittet, auf diesen Punkt nicht weiter einzugehen, da er nach der eiblichen Aussage der Frau Vorhardt die Darstellung Brauns gar nicht mehr in Zweifel ziehen wolle. — Vert. Heintemann weist die Fehler in der Uebersetzung der russischen Volkshaus im einzelnen nach. Der Präsident stellt fest, daß nur zwei Paragraphen der zweifelt seien. Bei den übrigen nehme er nun an, daß sie endgültig als richtig anerkannt werden. — Vert. Liebkecht: Nach diesen Erfahrungen mit den Uebersetzungen durch amtliche russische Behörden behalte ich mir alles vor. — Staatsanwaltschaftsrat Dr. Caspar: Nach dem Prozeßbericht der Königsberger Ostpreussischen Zeitung soll in einer der lettischen Schriften gestanden haben: „Die Sozialdemokratie will möglichst wenig Blut vergießen.“ Ich verstand gestern die Stelle so, als ob sie möglichst viel Blut der Feinde und möglichst wenig Blut ihrer eignen Anhänger vergießen will. — Vert. Haase befreit die Wichtigkeit dieser Auffassung. Uebrigens fände die Verdeutlichung alltäglich die schwerster Fehler in gewissen Prozeßberichten, ohne daß sie jemand hier gleich berichtete. — Sachverständiger Dr. Fallob wird beauftragt, das russische Strafgesetzbuch in den hier in Betracht kommenden Paragraphen wörtlich zu übersetzen. Zunächst bestätigt er auf Befragen des Vorsitzenden, daß litauisch und lettisch nicht ohne weiteres jenseits gleich verständlich seien. Sie verhielten sich wie etwa dänisch und hochdeutsch. — Auf Befragen der Staatsanwaltschaft sagt noch Kriminalkommissar Ahnen, daß Winka, dessen Name in Treptaus Notizkalender gefunden wurde, ein in London lebender Sozialdemokrat sei, gibt aber auf Befragen des Verteidigers Liebkecht an, daß in seinem Verlage auch lettische Schriften erschienen seien. Der Zeuge spricht noch die Uebersetzung aus, daß die Attentate in Rußland mit der sozialrevolutionären Partei zusammenhängen. Das habe der Prozeß Hirsch-Geschung bewiesen. — Vert. Liebkecht: Wenn die Staatsanwaltschaft auf diese letztere Aussage Gewicht legen sollte, so müssen wir darauf bestehen, daß die Beweisaufnahme jenes Prozeßes unter den deutschen Garantien wiederholt wird. — Vert.: Aber wir scheitern schon wieder ab.

Von den heute vorgeladenen Zeugen wird zunächst bernoomen Bauer Karol alias Schlippernick aus Polangen. Auf die Frage, ob er wegen Meineids vorbestraft sei, antwortet er: Wegen Konterbandl (Heiterkeit.) Der Zeuge sagt lettisch aus mit Hilfe des Dolmetschers Dr. Fallob. Plötzlich unterbricht der Vorsitzende: Angell, Angel, Sie verstehen alles, das sehe ich Ihnen am Gesicht an. — Angel: Ja, ich verstehe alles, was der Dolmetscher sagt. (Heiterkeit.) Zeuge Karol bestätigt, daß Angel nur lettisch und nicht lithauisch kann.

Zeuge erzählt dann weiter, Angel habe einmal im Februar 1900 seine Frau zu ihm geschickt, er könne etwas verdienen, wenn er etwas bedrucktes Papier über die Grenze schaffe. Er habe sich gefürchtet, daß es schlechte Wäcker seien. Er sei zum Polizeimeister gegangen und der habe ihm befohlen, die Schriften zu schmuggeln und ihm zu bringen; er werde dafür bezahlt. Als er aber mit Angel bei Feinstein verhandelt habe, sei er über den Schmuggelpreis nicht einig geworden. Der Polizeimeister habe ihm dann den Vorwurf gemacht, er hätte die Schriften auch für den niedrigsten Preis hinüberführen sollen, er aber habe gesagt: Nein, denn dann hätte Angel gleich gemerkt, daß ich die Schriften nicht zum Empfänger führe. (Heiterkeit.) Schließlich habe Angel ihm einen besseren Preis geboten, und da habe er die Schriften hinübergeschafft. Ein zweites Mal habe er sie gleich an die Postei abgegeben, weil die Adressaten ja schon beim ersten Mal verhaftet worden waren. (Heiterkeit.) — Vert.: Haben Sie noch etwas zu bemerken? — Zeuge Karol: Herr Präsident, wer bezahlt mir meine Reise? (Stürmische Heiterkeit.) — Vert.: Sie haben früher gesagt, Klein wäre beim zweiten Mal beim Verpacken der Schriften im Memel anwesend gewesen. — Zeuge Karol (auf Klein zeigend): Der war es bestimmt nicht, aber vielleicht der (auf Braun-Königsberg zeigend). — Stürmische Heiterkeit.) Schließlich sagt Zeuge aus, es wäre in einem Uhrladen (früher sagte er: Tuchladen) gegenüber dem Gronauschen Geschäft in Memel gewesen. — Vert.: Nun, Treptau, da kommen wir der Sache schon näher. — Vert.: Haase: Treptau hat selbst gesagt, daß Kassen bei ihm Schriften verpackt und abgeholt haben. — Zeuge Karol erzählt noch, daß er vom Polizeimeister in Polangen für die erste Sendung 8 Rubel bekommen und daß Angel ihm von dem Inhalt der Pakete gesagt habe: „Es gibt in Rußland junge Leute; wenn die diese Schriften lesen, werden Sie klüger.“ (Heiterkeit.) — Angeklagter Angel: Wüßte ich doch überhaupt nicht selbst, was sich in die Paketen. (Heiterkeit.) — Die Verteidiger stellen noch fest, daß sich in dem Protokoll der kommissarischen Vernehmung Karols in Ribau große Ungenauigkeiten befinden, so der Name: F r i s h Klein, die Bezeichnung „revolutionäre Schriften“ usw. — Zeuge K n d r a s S t u d i t, Polizist und Bauer, ebenfalls in Polangen, schildert dieselben beiden Fälle vom Standpunkt der Polizei aus. Er gibt an, daß einer der im ersten Falle Verhafteten Ernst Mosan war. Im zweiten Fall hat der Bruder des Zeugen diesem die Schriften in die Hände geschmuggelt. Zum zweiten Fall bemerkt Zeuge Studit, der Gastwirt Feinstein sei dafür bekannt, daß er jeden Schriftenschmuggel sofort der russischen Polizei mitteilt. — Vert. Schwarz: Ist der Zeuge von dem Polizeimeister im Polangen beauftragt worden, Angel's Haus zu bewachen? — Zeuge: Nein. Ich bin nur öfter über die Grenze geschickt worden, um aufzupassen, ob Schriftentransporte unterwegs seien. — Vert. Schwarz: Ist Ihnen bekannt, daß andre Postgebeamte beauftragt worden sind, Angel betrunken zu machen und über die Grenze zu schleppen? — Der Zeuge verneint. Weiterhin wird sein Bruder Jan Studit bernoommen. Er gibt an, nur wegen Schmuggels von Schnaps bestraft zu sein. Zeuge hat eines Tages auf Veranlassung seines Vaters von Angel aus einem jungen Kassen über die Grenze bringen wollen, er hat aber gemerkt, daß er falsche Schriften bei sich hatte und ihn deshalb der Polizei angezeigt. Der Verhaftete war Mosan. Dafür hat der Zeuge 80 Rubel von der Polanger Polizei bekommen.

Zeuge K u s a s S z u i z e l l befindet, daß Angel häufig mit allen möglichen Schmugglern bei Feinstein verkehrt hat, mit Karol, mit Studit usw. — Vert.: Sind das denn Schmuggler? — Zeuge: Da drüben schmuggelt alles! (Heiterkeit.) Vert.: Schmuggeln Sie denn auch? — Zeuge: Nein, nein! (Große Heiterkeit.) Ich habe nur Sachen bei mir abholen lassen. — Vert.: Hat Angel Sie überreden wollen, Sozialdemokrat zu werden? — Zeuge: Er hat mir einen Wahlscheitel für Braun gegeben. — Zeuge Hirsch Salomon Feinstein, Gastwirt in Nimmerkast, gibt an, daß Angel viel mit Schmugglern verkehrt und sich vom Schmuggeln ernährt hat. Einmal seien Angel, Treptau und Schlippernick zu ihm gekommen. Der Zeuge gibt an, daß Angel ihm bis heute die Miete schuldig ist für die Zeit, wo er bei ihm wohnte. — Vert.: Angell, Angel, Sie haben doch von Treptau für die Auslösung der Sachen Geld bekommen. — Angell, Angel: Das brauche ich nicht zu bezahlen, weil ich die kontraktmäßig festgesetzte Leistung nicht bekommen habe. (Heiterkeit.) — Auf eine Frage des Vert. Schwarz erzählt Zeuge Feinstein, er sei nur wegen der Frau Angel in Rußland verhaftet und, obwohl er deutscher Untertan sei, 6 Wochen festgehalten worden, um aus-

zusagen, was Frau Angel treibe. Zeuge bestreitet, daß russische Polizeibeamte zahlreich nach Preußen herübergekommen seien, um herumzuschleichen. — Vert. Schwarz: Herr Präsident, Angel macht mir soeben eine Mitteilung, die er bisher, wie er sagt, aus Furcht, daß es ihm in Deutschland schlecht gehen könnte, unterlassen hat. Der Angeklagte Angel erzählt, daß vier kräftige Männer einmal versucht hätten, sich seiner in Zimmerjagd zu bemächtigen, um ihn gewaltsam nach Ausland zu bringen. Er habe sich aber mit einem Revolver gewehrt, der ihm früher einmal zur Reparatur übergeben worden sei und zu dem er sich in Tilsit Patronen gekauft habe. Schließlich habe er sich in ein Haus geflüchtet. — Vors.: Das ist eine etwas mysteriöse Geschichte, die von viel Phantasie zeugt. Schon der Revolver, zu dem Sie sich bereits vorher die Patronen gekauft haben wollen, macht einen durchaus unglaubwürdigen Eindruck. — Zeuge Oberwachmeister v. Fritsch aus Remel: Ich habe vielfach auch den Zeugen Lente bei meinen Recherchen im vorigen Jahre diesen Vorfall erzählen hören. — Zeuge Reinsteinnann: Ich habe diesen Vorfall nicht entnommen. — Angekl. Angel erinnert diesen daran, daß er selbst zwei Leute, die bei ihm Bier trank, bei seiner Vernehmung im Gefängnis in Ribau als russische Gendarmen wiedererkannt habe. — Zeuge Reinsteinnann bestätigt das. — Vors.: Daran ist doch nichts Schlimmes, wenn Polizisten einmal jenseits der Grenze Bier trinken. — Zeuge Medaiteur Vorhardt erzieht sich zu bezweigen, daß Angel ihm diese Mitteilung schon vor zwei Jahren gemacht habe. — Der Vorsitzende erklärt den ganzen Vorfall für unerheblich. Der Gerichtshof beschließt, auf die Ladung des Oberstaatsanwalts Dr. Trotscher zu verzichten.

Zeuge Dr. Karl Rühkopf, Medaiteur der Berliner Post, sagt aus: Ohne irgend welches Zutun sind unserer Redaktion von dem Zeugen Abel Mitteilungen gemacht worden, daß im Keller des Vorwärts, in den allen sonstigen Angehörigen der Zutritt verweigert worden sei, Schriften von Russen verpackt worden, deren Charakter er nicht kenne, von denen er aber annehmen müsse, daß es sich um verbotene Schriften handle, weil sie ausschließlich von Russen verpackt worden seien und nicht von Angehörigen des Vorwärts. Da ich annahm, daß nach den hier schon vorgenommenen Verhaftungen auch in Berlin die Polizei auf solche Mitteilungen zugreifen würde, so prüfte ich den Abel auf seine Glaubwürdigkeit. Er versicherte, er habe mir aus Not die Stelle beim Vorwärts angenommen. Er sei auch nicht als Sozialdemokrat, sondern wegen seiner geschäftlichen Tätigkeit angestellt worden. Auf die Frage, was im Keller unten vorgehe, wurde ihm geantwortet: „Ach, das sind die Russen!“ Abel habe keinerlei Entgelt verlangt und erhalten, sondern seine Mitteilungen nur aus Erbitterung über Webers Bestreben der Verleumdungen der russischen Sozialdemokratie zur deutschen Partei gemacht. Inzwischen hat ja die Vernehmung des Angeklagten Rühkopf die Richtigkeit der Aussagen Abels bestätigt. — Vert. Haase: Haben Sie der Polizei Anzeige gemacht? — Zeuge Dr. Rühkopf: Abel sagte mir, er hätte die Anzeige schon erstattet, die Polizei habe aber nicht zugreifen. — Vert. Schwarz: Sie glauben, daß etwas Strafbares geschehen sei? Würden Sie auch einen Leitartikel bringen, wenn Sie bei einigen Leuten aus Ihren Kreisen strafbare Handlungen vermuteten. — Der Präsident bittet, die Fragen nicht so politisch zu fassen. — Vert. Liebknecht: Haben Sie nun an die eheliche Entziehung des Abel geknüpft, als Sie erfuhrten, daß er schon bei der Polizei gewesen war? — Zeuge Rühkopf: Ich nahm an, er hätte die Anzeige aus patriotischen Gründen erstattet. — Vert. Heinemann: Warum glauben Sie denn, daß etwas Strafbares geschehen sei, nachdem die Polizei nichts Strafbares gefunden hatte? — Zeuge: Die Polizei kann auch irren. — Vors.: Sie wollten jedenfalls die Geheimnistuerei aufheben; durch die öffentliche Erörterung mußte sich dann ergeben, ob etwas Strafbares geschehen sei oder nicht. — Zeuge Heinemann: Vorbestrafung im Jahre 1883 wegen schweren Diebstahls, 1885 wegen Bettelns, 1891 wegen Erpressungsverfuches, 1893 wegen Gewerbevergehens, 1903 wegen Unterschlagung, erklärt, er sei durch die ezaltierte Art und Weise, wie August Weber die feinsinnige Bemerkung des Justizministers Schönfeldt, die Untersuchung könne noch weiter greifen, in Abrede gestellt hat, zu seinen Mitteilungen an die Post veranlaßt worden. Weber habe die gemeine Lüge ausgesprochen, im Keller würde nichts verpackt, was nicht offen im Laden verkauft werde. Dabei lagen im Keller in einem Stoff verpackt russische Schriften, die im Vorwärts gar nicht verkauft würden. Zudem sei Weber Firmeninhaber des Vorwärts, und es sei undenkbar, daß solche Eingriffe in den Geschäftsbetrieb, ohne daß die leitenden Persönlichkeiten Kenntnis davon haben, möglich seien. — Vert. Haase: Ist denn Weber öfter in der Expedition des Vorwärts gewesen? — Zeuge Abel: Er ist wiederholt durch die Expedition gegangen. Er war ja auch oft mit Russen zusammen. — Vert. Haase: Nachher, auch mit Franzosen, Engländern und besonders mit vielen Deutschen (Heiterkeit). Sie behaupten, durch Webers Parolensprüche so empört gewesen zu sein? — Zeuge Abel: Ja. — Vert. Haase: Warum waren Sie aber schon vorher auf der Polizei, um Anzeige zu erstatten? — Zeuge Abel: Ich war zwangsweise aus dem Geschäft des Vorwärts ausgeschieden und die allerdings wahren Ursachen sind unter anderem von dem Expedienten Glode verbreitet worden. — Vert. Haase: Also deshalb haben Sie von der Post irgendwelches Entgelt erhalten? Haben Sie sich um eine Stelle beworben oder sonst mit ihr in Beziehung gestanden? — Zeuge Abel: Ich hatte früher einen Artikel und eine Notiz für die Post geschrieben, die honoriert worden sind. — Vert. Haase: Herr Zeuge Rühkopf, ich will nicht sagen, daß Sie diese Tatsache haben verschweigen wollen, aber aus Ihrer Aussage war sie jedenfalls nicht zu entnehmen. Wuksten Sie von diesem Artikel? — Zeuge Rühkopf: Ja. — Vert. Heinemann: Sie sagten, daß den übrigen Angehörigen der Zutritt zum Keller untersagt gewesen sei? Was war eigentlich in diesem Keller außer den russischen Schriften? — Zeuge Abel: Nur Makulatur. — Vert. Liebknecht: Ich bitte, diese Aussage zu protokollieren. — Vert. Heinemann: Was in diesem Keller nicht auch die Garderobe für die Angestellten der Expedition? — Zeuge Abel: Allerdings. — Vert. Liebknecht: Und Sie wagen von Weber als einem gemeinen Lügner zu sprechen! Sie sind wegen Betrugs und Unterschlagung aus dem Vorwärts entlassen worden. Soll ich Ihnen das von Ihnen unterschriebene Schriftstück hierüber vorlesen? — Zeuge Abel: Bitte, mir ist das ganz schambel! Der Reichstagsabgeordnete Fischer hat mir dabei noch meine Uhr und Kette abgenommen. (Heiterkeit.) — Vors.: Ich glaube ja, daß Sie durch die ständigen Angriffe der Verteidiger gereizt werden, aber Sie müssen doch in einem anständigen Ton antworten. Sie haben schon vorher einen Anwesenden, der sich hier nicht verteidigen kann, in ganz ungehöriger Weise angegriffen. — Vert. Heinemann: Sie sagten, es war eine gemeine Lüge Webers, daß im Laden des Vorwärts dieselben Schriften verkauft würden, die unten im Keller verschickt wurden, und beriefen sich dabei darauf, daß Sie die im Keller gefundenen russischen Bücher gesehen hätten. Ist Ihnen nicht bekannt, daß Marx' Kapital, Webers Die Frau und Staatslos' Erörterung Programm den Russen gebunden im Laden des Vorwärts verkauft werden? — Zeuge Abel: Nein, sie wurden höchstens aus dem Engros-Lager geholt. (Lachen im Zuhörerraum.) — Vert. Heinemann: War Ihnen irgendwie verboten, in den Keller zu gehen, oder mußten Sie nicht vielmehr jeden Morgen und jeden Abend von dort Ihre Garderobe holen? — Zeuge Abel: Ja, ich habe auch nie das Gegenteil behauptet. — Vert. Heinemann: Herr Zeuge Rühkopf, was sagen Sie dazu? — Zeuge Rühkopf: Ich kann nur nach bestem Wissen und Gewissen versichern, daß Abel dies mir gesagt hat, dem Personal sei der Zutritt in den Keller verboten gewesen.

Vert. Haase: Herr Rühkopf, wie launen Sie darauf, daß der Vorwärts an dem Vertriebe der russischen Schriften beteiligt sei. Sie diese Nachricht hatten? — Zeuge Rühkopf: Der Vorwärts nahm sich der Verhafteten in Königsberg in einer so übertriebenen lebhaften Weise an und machte daraus eine so große Haupt- und Staatsaktion, daß diese Vermutung sehr nahe lag. — Vert. Haase: Das ist für die Art Ihrer Folgerung sehr charakteristisch. — Zeuge Abel: Ich schließe mich noch an, daß auch unter der Adresse von Wund russische Druckschriften an den Vorwärts gekommen seien. — Zeuge Expedient des Vorwärts Theodor Glode gibt zu, daß er russische Parteigenossen öfters im Keller des Vorwärts habe ein- und ausgehen sehen. — Der Vorsitzende hält ihm vor, daß er früher anders ausgesagt habe. — Zeuge Glode: Ich war allerdings damals zurückhaltender. — Vors.: Sie bestätigen und damit, was ein Vertronenmann Ihrer Partei uns schriftlich gegeben hat, daß es nämlich Grundlag der Sozialdemokratie ist, vor Gericht ja nicht die Wahrheit zu sagen. (Große Bewegung.) — Vert. Haase (sehr erregt): Ich weiß wirklich nicht, Herr Präsident, wie Sie dazu kommen, aus diesem Vorfall und dem Brief, den Linde genügend aufgefickt hat, einen so verabschiedenden Vorwurf gegen meine Partei zu erheben. Wenn die Beschuldigten ihre Aussagen verweigern, so ist das ihr gutes Recht, und jeder Versuch, sie zu einer Aussage zu veranlassen, ist unzulässig. — Vors.: Derartige Ausführungen gehören wohl ins Kladober. — Vert. Haase: Auch ich vermeide derartige Ausführungen, aber eine solche Bemerkung kann ich unmöglich unwillkürlich hingehen lassen und ihre Richtigkeit damit gleichsam zugeben. — Zeuge Expedient Rautmann schließt sich den Belundungen Glodes und Webers an. — Die Sachverständigen Dr. Fallois und Prof. Most legen nunmehr die wortgetreue Uebersetzung der einschlägigen Paragraphen des russischen Strafgesetzbuchs vor. Der strittige Paragraph lautet in der Uebersetzung des Königsberger Konsulats, die von der russischen Volkspartei in Berlin bestätigt ist, folgendermaßen: Russisches Strafgesetzbuch, § 200: Wenn ein in den §§ 241, 242 und 249 vorhergezeichnetes Verbrechen gegen ein auswärtiges Reich verübt worden ist, mit welchem Gegenseitigkeit verbürgt ist, oder gegen den Herrscher desselben Reichs, so wird der Täter zur Verbannung nach Sibirien und zum Verluste aller Rechte verurteilt.

Der hier angezogene § 241 lautet: „Jedes Verbrechen und Vergehen gegen das Leben, die Gesundheit und die Ehre des Kaisers von Rußland... wird mit dem Tode bestraft.“ Die Verteidigung behauptet, daß im § 200 nach dem Wort „Gegenseitigkeit“ die Worte „durch besondere Traktate oder Gesetze“ stehen und daß in dem § 241 das Wort „Ehre“ nur so viel wie „körperliche Unversehrtheit“ bedeute, so daß für Majestätsbeleidigungen die Gegenseitigkeit nicht verbürgt wäre. Die Sachverständigen stellen fest, daß die bezeichneten Worte in dem russischen Strafgesetzbuch stehen und daß die wörtlichen und schriftlichen Majestätsbeleidigungen in anderen als den von der russischen Volkspartei angegebenen Paragraphen angegebeu werden. (Große langanhaltende Bewegung.)

Inzwischen ist ein Telegramm des Charlottenburger Polizeipräsidenten eingelaufen, worin er die Vorlegung der Akten über die Beschlagnahme bei Weber verweigert und den Polizeibeamten Zwitschinski und v. Kusinowski die Aufgabe hierüber verboten hat. Vert. Liebknecht beantragt, daß das Gericht gegen diesen Beschluß von Amts wegen die gerichtliche Zwangsmaßnahme erhebt. Die Aktenvorlegung kann nur verweigert werden, wenn durch die Mitteilung die Sicherheit des Staats gefährdet wird. Davon kann hier nicht die Rede sein, es sei denn, daß Tatsachen dadurch zutage kommen, die auf äußerste Belästigung für das Berliner Polizeipräsidium fuhren. Der Gerichtshof lehnt diesen Antrag ab. — Vert. Liebknecht erklärt, daß nunmehr die Verteidiger den Beschluß wegen beschritten würden, und gibt zugleich für den Zeugen Glode folgende Erklärung aus: Der Zeuge Glode bedauert das Mißverständnis, das zu dem heftigen, allgemeinen Angriff des Vorsitzenden geführt hat. Er hat seinerzeit in Berlin die Empfindung gehabt, als Beschuldigten auszufragen zu müssen, und ist darum so zurückhaltend gewesen. Er bedauert, so ungeschickt gewesen zu sein, durch seine heutige Darstellung die allerdings unmotivierte Neugier des Präsidenten verursacht zu haben. Hierauf wird die Verhandlung auf Montag 9 Uhr vertagt.

natürlich keine Rede sein. Der Steinfewerverband richtet sich auf einen hartnäckigen und langwierigen Kampf ein; die Gewerkschaftskartelle von Berlin und Charlottenburg geben Sammelstellen aus und erlassen Aufrufe zu Gunsten der Streikenden.

Aus der Partei.

ac. Der Internationale Kongress von Amsterdam. Das Internationale Sekretariat zu Brüssel erläßt folgende Bekanntmachung:

Diejenigen Delegierten zum Internationalen Kongress, welche wünschen, daß ihnen ein Zimmer reserviert werde, sind gebeten, sich an den Genossen J. B. Ankermit, Bureau Det Post, Geldersche Aade 117, Amsterdam, zu wenden und diesem mitzutheilen: 1. Den Tag ihrer Ankunft in Amsterdam; 2. den Tag ihrer Abreise von Amsterdam; 3. den Preis, den sie für ihre Wohnung anwenden wollen. Der Zustrom von Fremden nach Amsterdam ist um die Mitte des August ein ziemlich starker und die Preise für Zimmer sind dort verhältnismäßig hoch.

Die Journalisten, welche am Kongress teilnehmen wollen, haben sich zur Erlangung ihrer Eintrittskarten ebenfalls an J. B. Ankermit (obige Adresse) zu wenden.

Die Teilnehmerkarten der Delegierten werden ihnen am Vorabend des Kongresses, am 13. August, im Kongresslokal durch die Mitglieder des Internationalen sozialistischen Bureaus oder des Organisationskomitees ausgeteilt. Die Delegierten müssen ein Mandat abgeben, welches den Stempel ihrer Organisation trägt; es sind pro Mandat 10 Frank zu zahlen.

Das Internationale sozialistische Bureau tritt am Tage vor Beginn des Kongresses um 10 Uhr morgens in Amsterdam zusammen.

Zum Bremer Parteitage nahm die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins des Kreises Wanzleben folgende Resolution an: „Die heute, am 10. Juli 1904, in Egeln tagende Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den Kreis Wanzleben gibt der Ueberszeugung Ausdruck, daß die Verhandlungen des Dresdner Parteitages die Schaffungsfreudigkeit der Parteigenossen schwer beeinträchtigt hat. Die Versammlung ist der Meinung, daß es einer Partei, die die Menschheit aus Not und Elend befreien will, nicht würdig ist, die kostbare Zeit der Parteitage zum Tummelplatz nebensächlicher Personenfragen zu machen, und spricht deshalb die Erwartung aus, daß die Parteigenossen allerorts bei der Delegiertenwahl zum Bremer Parteitag die zu wählenden Delegierten verpflichten, dafür zu sorgen, daß die schädigenden Wirkungen des Dresdner Parteitages durch praktische Arbeit aufgewogen werden.“

Gerichtssaal.

Landgericht. Leipzig, den 15. Juli.

Gegen 15 000 M. Hypothekenschulden hatte die hiesige Bankfirma Lindner u. Co. ohne Berechtigung für die fürstliche Sparkasse in Lobenstein kassiert, sie aber nicht einmal abgeliefert, sondern im eigenen Geschäft verwendet. Der Prokurist der Firma und Bruder des Gründers derselben, Max Otto Lindner, sowie dessen Neffe und Sohn der Besitzerin der Firma, der Buchhalter und Kassierer Georg Walter Lindner hatten sich dieserhalb vor der 6. Strafkammer wegen Betrugs zu verantworten. Die Firma wurde im Jahre 1880 von Lindner gegründet und beschäftigte sich in der Hauptfache mit Hypothekenvermittlung; dann aber auch mit Wechseldiskontierung, Effekten- und Lombardgeschäften. Nach dem Tode ihres Mannes führte die Witwe das Geschäft weiter. Für etwa 30 Sparkassen in Sachsen besorgte die Firma die Hypothekenvermittlung, so auch für die fürstliche Sparkasse in Lobenstein. Von der letzteren verlangte nun die Firma L. bei der Absendung von Geldern immer spezialisierte Rechnungen; wodurch sie die Sparkassenverwaltung in die Meinung versetzte, die Hypothekenschuldner wünschten, daß Lindner auch die Hypothekenzinsen kassiere und an die Sparkasse abführe.

Das Geschäft der Firma Lindner u. Co. arbeitete aber bereits vom Jahre 1898 an mit erheblicher Unterbilanz, die 1902 bereits 36 337 M. betrug. Im März d. J. wurde über ihr Vermögen das Konkursverfahren eröffnet, wodurch nun eine Anzahl Hypothekengläubiger um 15000 M. geschädigt werden, da aus der Konkursmasse höchstens 5 bis 7 Prozent Dividende herauskommen werden, und sie die Zinsen an die Sparkasse noch einmal zu zahlen haben. Der Prokurist L. bezog monatlich 250 M., der Kassierer 125 M. Gehalt; die Geschäftsinhaberin hatte ebenfalls 250 M. monatlich aus der Geschäftskasse bezogen.

Die Angeklagten machen zu ihrer Verteidigung geltend, daß sie geglaubt hätten, mit Hilfe der zurückbehaltenen Gelder das Geschäft wieder flott machen zu können und bestreiten jede betrügerische Absicht. Das Gericht kam jedoch zu ihrer Verurteilung und setzte die Strafe unter Anrechnung je eines Monats der Untersuchungshaft bei Otto Lindner auf 8, bei Walter Lindner auf 6 Monate Gefängnis fest. Auf Antrag des Verteidigers wurden die beiden Angeklagten nach Hinterlegung einer Kaution, für Otto L. 3000, für Walter L. 1000 M. betragend, auf freien Fuß gesetzt.

Gemeinde-Zeitung.

Stanz. 3. Schulvorstandssitzung vom 5. Juli. Die Entscheidung über die Errichtung einer zehnten ständigen Lehrstelle ist bis zum 1. Oktober vertagt. Der freiwilligen Feuerwehr wird bei ungünstiger Witterung für Übungen ohne die Spritze die Turnhalle eingeräumt. Mehrere Schulgeldverlagsgesuche werden zurückgestellt. Die vom Ministerium überwiesene Sammlung von Mineralien ist angekommen. Es macht sich die Anschaffung eines Lehrmittelschrankes nötig, die Arbeit soll dem hiesigen Tischlermeister Symant zugeteilt werden. Die Einführung von Gasbeleuchtung in einem Schulzimmer macht sich wegen der neugegründeten dritten Fortbildungsschulklasse nötig. Die diesjährige Kohlenlieferung für die Schule soll ausgeschrieben werden.

Deutsch. Gemeinderatsitzung vom 14. Juli. Der Vorsitzende begrüßt die neugewählten Mitglieder. Nach Vortrag der Registratorin folgten die Ausschuhjournale. Im in den wichtigsten Ausschüssen hübsch untereinander zu sein, wählte man nur die Vertreter der dritten Klasse hinzu. Dem Vertreter der 4. Klasse, der bei der letzten Wahl fast soviel Stimmen auf sich vereinigte, als die Herren alle zusammen aufweisen können, überließ man den einflusslosen Posten eines Mitgliedes des Wohlfahrtsausschusses. Die Herren schenken die Kritik. Nachher fanden verschiedene Wasserleitungsachen ihre Erledigung. Die Urlaubsgesuche der Gemeinbedienten wurden genehmigt. Die Schul- und Laternenwärter erhielten auf Antrag je 10 Tage Urlaub. Der Bedienungplan Weber wurde nach den Einigungs-vorschlägen mit geringen Änderungen genehmigt. Es kam der Halbjahrsbericht der Sparkasse zum Vortrag. Von einer Beschwerde gegen den Schulmann K. nahm der Gemeinderat Kenntnis. Kommen den Herbst sollen die Haupt- und Städtelwege Strahe mit Linden bepflanzt werden.

Soziale Rundschau.

Gewerkschaftliches.

te. Die Wahrheit wider Willen hat die Berliner Gastwirts-Gewerkschaft dem dortigen Magistrat gebohtet. Durch Beschluß der Berliner Gewerkschaften sind für Kost und Logis solcher Gastwirtsgehilfen, die im Hause des Unternehmers wohnen und essen, höhere Beiträge als früher in Ansatz gebracht und dementsprechend höhere Krankenkassenbeiträge festgelegt worden. Das geht den Gastwirten, die 1/3 der Beiträge zu leisten haben, wider den Strich und in einer Eingabe an den Magistrat bestreiten sie die Berechtigung eines höheren Ansatzes für Kost und Logis der Gastwirtsgehilfen so:

„Die für die freie Beschäftigung normierten Sätze sind nach unseren Ermittlungen für das Gastwirts-Gewerbe nicht zutreffend. Der Gastwirt... beschäftigt seine Leute mit den nicht abgesetzten Speisen, welche zwar gut, aber ihres Aussehens wegen nicht als Portionen den Gästen verabreicht werden können und deshalb einen Verkaufswert für den Gastwirt eigentlich nicht mehr haben.“

Und von der Wohn- und Schlafstellen der Gastwirtsgehilfen heißt es mit erschütternder Offenheit: „Grundverhältnisse liegen die Verhältnisse im Gastwirts-Gewerbe. Hier sind die Angestellten, soweit sie freie Wohnung haben, (nur nach Geschlechtern getrennt) in gemeinschaftlichen Räumen untergebracht und sind diese Schlafstellen fast ausnahmslos Manfarden, welche in privaten Verhältnissen nur als Aufbewahrungsort für Haushaltungsgegenstände benutzt werden.“

Man hat zwar schon immer gewußt, daß die Verpflegung und Beherbergung der im Gastwirts-Gewerbe beschäftigten Personen eine äußerst mangelhafte, unzureichende und vielfach direkt menschenunwürdige ist und zwar nicht nur in Berlin. Diese von den Unternehmern bisher immer als „hebrische Liebertreibungen“ hingestellten Forderungen geht von einer berufenen Vertretung der Gastwirte in einem amtlichen Dokument als durchaus der Wahrheit entsprechend bestätigt zu finden, ist außerordentlich wertvoll und bietet den Gastwirtsgehilfen ein ausgezeichnetes Agitationsmaterial zur Propagierung und Anerkennung ihrer gewerkschaftlichen und sozialen Forderungen.

te. Im Berliner Steinfewer- und Kammerstreik, der bereits in die sechste Woche hinein dauert, ist eine wesentliche Verschiebung eingetreten. Die Unternehmer haben nicht nur jedes Entgegenkommen brüskt abgelehnt, sondern mühen jetzt auch den Steinfewern, die aus Solidarität mit den Kammerlern in den Streik traten, ohne selbst Forderungen zu erheben, zu, unter erheblich ungünstigeren Bedingungen als bisher die Arbeit wieder aufzunehmen. Um der drohenden Verschlechterung der gesamten Lohn- und Arbeitsbedingungen vorzubeugen, wollten die Wellenausgeschiffe den Zunungen von Berlin und Steglitz folgendes Angebot machen: „Für den Fall der Wiederaufnahme der Arbeit durch die Steinfewer zu den bisherigen Bedingungen stellen die Kammer ihre Forderungen zurück.“ Damit waren aber die Kammer nicht zufrieden, die an ihrer alten Forderung auf 60 Pfg. Stundenlohn festhalten wollten. Eine gemeinsame Versammlung der beiden streikenden Gruppen verließ nicht nur resultatlos, sondern wurde schließlich sogar vollständig aufgelöst. Die Zunungen haben aber wissen lassen, daß sie auch auf das Angebot der Wellenausgeschiffe nicht eingehen würden, sondern bedingungslose Unterwerfung verlangen. Davon kann

Vereine und Versammlungen.

Der dritte Verbandstag des Verbandes der Damenfriseurinnen und Perückenmachergehilfen

tagte am 11. und 12. Juli im Hotel Stadt Hamburg hier selbst. Von 16 dem Verbande angehörenden Vereinen mit 700 (Leipziger) Mitgliedern hatten die Vereine in Berlin, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Krefeld, Leipzig und München 12 Delegierte entsandt. Der — auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehende — Verband der Friseurgehilfen war durch seinen Vorsitzenden Etkorn-Hamburg vertreten. Die Diskussion des Monatsberichts, der seinen nennenswerten Fortschritt aufweist, ergab die Meinungsverschiedenheit bezüglich der Haltung des Fachorgans, das der Redakteur als Kampforgan betrachtet, demgegenüber jedoch betont wird, daß es das nicht sein könne, weil der Verband keine Kampforganisation sei, sondern Unterstützungsverein diene. Die Haltung des Verbandes wird weniger von bestimmten Prinzipien, als vielmehr von der Rücksichtnahme auf die Prinzipale und das eigene Unvermögen diktiert, welches aus den rückständigen Anschauungen, dem engherzigen Kasengeist unter den Berufsgenossen resultiert. Anträge waren gestellt auf Vereinfachung des Kost- und Logis-Anwanges, Einführung einer einstündigen Mittagspause, des Nichtübernehmens an Wochentagen, des Sonn- und Feiertags-Schlusses um 12 Uhr mittags und des vollständigen Geschäfts-Schlusses an den drei letzten Feiertagen. Beschlossen wurde, in allen diesen Fragen mit dem Friseurgehilfenverband Hand in Hand zu gehen. In Leipzig soll ein Ausschuss des Verbandes aus drei Mitgliedern gebildet werden. Erkreuzerweise befanden sich die Delegierten, denen selbst noch teilweise künstlerische Auffassungen eigen sind, auch in der Frage der Konkurrenz durch die Damenfriseurinnen modernes Verständnis, indem sie einsehen, daß einer Unterbrechung der Lohnbedingung durch weibliche Kollegen nur dadurch gesteuert werden kann, daß man diese zur Organisation heranzieht und ihnen hilft, günstige Arbeitsbedingungen zu verschaffen. In einem Falle wurde festgestellt, daß ein Gehilfe monatlich 10 Mk. weniger Lohn bezieht, als drei Friseurinnen. Aus München wurde berichtet, daß Friseurinnen mit 30—40 Mk. monatlich bezahlt werden. Nebenbei werden die Friseurinnen als Dienstmädchen, Köchinnen, Verkäuferinnen usw. verwandt. — Der Verband verzeichnete im letzten Geschäftsjahre 880.93 Mk. und hatte eine Ausgabe von 1103.86 Mk., so daß ein Defizit von 214.93 Mk. zu verzeichnen ist. Der Agitationsfonds beträgt 114.87 Mk., der Unterstützungsfonds 178.62 Mk. Die Unterstützungsparagrafen des Statuts wurden auf ein weiteres Jahr außer Wirksamkeit gesetzt, um erst einen größeren Fonds anzusammeln. Einige Mähe kostete es, den Berliner Antrag durchzuführen, die Beiträge von einer Mark vierteljährlich auf 1.50 Mk. zu erhöhen. Ueber die Schaffung einer Krankenversicherungskasse soll eine Abstimmung entschieden. Der Redakteur des Fachorgans wurde zu 20 Mk. Geldstrafe in drei Instanzen verurteilt, wodurch 200 Mk. Kosten entstanden, deren Deckung der Verband übernehmen will. Das Redakteurgehalt wurde von 6 auf 12 Mk. monatlich erhöht. Vierteljährlich soll eine Agitationsnummer des Friseur erscheinen. Die Bildung einer Zeitungskommission wurde abgelehnt. Vergünstigungen, von denen das Organ wimmelte, sollen nicht mehr aufgenommen werden. Etkorn forderte unter Bezugnahme auf den Beschluß, in wirtschaftlichen Fragen zusammen zu gehen, daß sich die Perückenmachergehilfen weniger exklusiv verhalten möchten, wenn ihr Verband solche Fragen in öffentlichen Versammlungen behandle. Der neugewählte Verbandsvorsitzende Herr G. Hirtz-Berlin erklärte, wenn es gelte, die Lage der Gehilfen zu verbessern, müßten beide Verbände Hand in Hand gehen. Die Verhandlungen endeten am Dienstagabend gegen 8 Uhr. — Die Perückenmachergehilfen sind zwar durchweg besser bezahlt als die Friseurgehilfen, doch leiden sie im übrigen unter denselben Mislständen wie diese. So sehr sie wünschen, ihre Lage zu verbessern, huldigen sie doch im allgemeinen noch der Harmonieidee, in der sie durch die gemeinsamen Berufsinteressen mit ihren Prinzipalen gegenüber der „erklassigen“ Aundschaft vielfach befristet werden. Mit der Zeit werden auch sie zur Erkenntnis kommen, daß sie sich zur wirksamen Wahrnehmung ihrer Interessen in einer modernen Organisation zusammenfinden müssen.

Die Zementarbeiter

hielten am 9. Juli ihre Monatsversammlung ab. Leider war diese sehr schwach besucht. Aus diesem Grunde wurde die Beschlusfassung über die in voriger Versammlung gestellten Anträge vertagt. Unter Gewerkschaftlichem kam es zu sehr lebhaften Aussprachen. Hauptächlich wurde geklagt, daß bei den Firmen O. Schmidt, E. Möhler, Friedrich u. Sohn, L. Schubert, Wiedemann u. Vogt, Schröder u. Co. noch keine Garben- und Ehräume vorhanden sind und bei der Firma Weber nur sehr mangelhafte bestehen, trotzdem bei den Verhandlungen während des Streiks der Lohnkommission versprochen wurde, solche baldmöglichst einzurichten. Ferner wurde kritisiert, daß bei der Firma Seidemann u. Soller die Kollegen wieder überbestunden machen und sogar bis abends 1/2 10 Uhr gearbeitet haben. Bei Möhler werden die Beschlüsse der Gewerkschaft auch nicht beachtet. Statt bei Arbeitsantrag dafür zu sorgen, daß arbeitslose Kollegen eingestellt werden, wird dort von früh 6 Uhr bis abends 7—8 Uhr gearbeitet. Zu verwundern ist, daß es noch Kollegen gibt, welche nicht einsehen wollen, daß sie bei Durchbrechung der Gewerkschaftsbeschlüsse sich selbst im Nachteil befinden.

Der Arbeiterverein Wiederitzsch

hielt am 9. Juli seine halbjährliche Generalversammlung ab. Aus dem Bericht des Vorstandes war zu entnehmen, daß 38 Mitglieder dem Verein angehören. Versammlungen wurden 11 abgehalten, darunter 6 mit Vorträgen über: unsere Ziele, Naturheilkunde für Haus und Familie, Konflikt der Kräfte mit der Ortskrankenkasse, Praktische Anwendung der Naturheilkunde, Friedrich Stolze Leben und Werke, Entfischung der Monarchien. Reichlichkeiten wurden zwei abgehalten und zwar eine Christ-Bekehrung und das Stiftungsfest. Durch Vermittlung des Naturalisationskomitees erlangten 6 Mann die sächsische Staatsangehörigkeit. Die Bibliothek wurde durch Ankauf und ein Geschenk um 15 Bände vergrößert, so daß sie gegenwärtig 73 Bände zählt. Ausgeliehen wurden 30 Bände. Leser der Volkszeitung sind 61 zu verzeichnen. In politischer Beziehung betätigte sich der Verein durch Verbreiten von Flugblättern, Sammeln von Unterschriften für Petitionen und Agitation für die Arbeiterpresse. Durch eine Eingabe suchte der Verein die Öffentlichkeit der Gemeinderatsitzungen herbeizuführen, welches indes nicht gelang. Abdann erläuterte der Kassierer den Kassenbericht, dem zu entnehmen war, daß die Einnahme 187.18 Mark und die Ausgabe 183.04 Mark betrug. Somit verblieb ein Kassenbestand von 41.14 Mark. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Es wurde noch über das Sommerfest debattiert, welches am 7. August stattfindet. Im übrigen wurde die Vorbereitung dieses Festes dem Festkomitee überlassen. Es meldeten sich zwei Mann als Mitglieder an.

Vermischtes.

Die letzte Volkszählung in Südafrika weist für das Kapland eine Einwohnerzahl von 1 483 634 Seelen nach, wovon 548 926, also etwas mehr als ein Drittel, Weiße sind. Die Zunahme gegen das Jahr 1891, in dem die letzte Zählung stattfand, beträgt etwa 45 v. H.; die Gesamtziffer belief sich damals auf 1 039 860, die der Weißen auf 336 808. Diese Angaben

beziehen sich nur auf die eigentliche Kapfsonie ausschließlich der Eingeborenen-Territorien, wo die Volkszählung das Ergebnis von 682 230 geliefert hat; an Weißen sind dort nur 15 770 vorhanden. Auch hier ist die Steigerung seit 1891 nicht unbedeutend. Damals waren die betreffenden Zahlen 487 364 und 10 370. In Pondoland und Betschuanaland leben 107 406 Weiße unter einer Gesamteinwohnerzahl von 287 005. Das ganze von diesen Bezirken zusammengefaßte Gebiet hat demnach jetzt 2 404 878 Einwohner gegen 1 527 224 im Jahre 1891. Gleichzeitig hat auch in den übrigen afrikanischen Besitzungen des Britischen Reichs eine Zählung stattgefunden. Für das eigentliche Transvaal sind ermittelt worden 299 327 Weiße, 945 450 Eingeborene und 23 601 andre farbige Personen, zusammen also 1 268 378. Swaziland enthält 598 Weiße, 84 531 Eingeborene und 55 andre farbige Personen, im ganzen 85 484, mit Transvaal zusammen also 1 354 200. Die Stadt Pretoria zählt 21 161 Weiße und 12 293 Eingeborene, die Gesamtziffer ist für diese Stadt bezeichnenderweise herabgezogen. Die Stadtgemeinde Johannesburg umfaßt 84 113 Weiße und 64 577 Eingeborene, zusammen demnach 148 690. In Transvaal und Swaziland ist das weibliche Geschlecht bei der weichen Bevölkerung noch immer sehr in der Minderzahl, nämlich im Verhältnis von 110 916 Frauen zu 180 300 Männern. Die Kolonie des Orange-Flusses weist eine Gesamtbevölkerung von 585 000 auf, was eine Vermehrung von 137 000 in den letzten Jahren bedeutet. Die Zahl der Weißen hat sich in diesem Gebiet von 65 000 auf 143 000 vermehrt.

Der Wunderglaube in der Heilkunde. Seit undenklichen Zeiten haben Aberglauben und Abergerei in der Behandlung von Krankheiten eine große Rolle gespielt. Schon vor 4000 Jahren unterwarfen die ägyptischen Ärzte ihre Patienten geheimnißvollen Manipulationen, indem sie Kranke in die Hände von heiligen Tieren einwickelten und sie dann an gewisse Plätze brachten, wo die Heilung sich vollenden sollte. Auch der Brauch, sonderbare Worte und unverständliche Sätze hervorzuweisen, die den Glauben erzeugen sollten, der Arzt wäre zeitweilig von einem Gott oder einem Geist besessen, ist von uralter Herkunft. Die Priesterinnen von Delphi und andern griechischen Tempeln nahmen in dieser Beziehung eine ganz ähnliche Stellung ein wie die Schamanen in Sibirien und die Priester dieser Naturvölker, die sich noch heute in einem somnambulischen Zustand hinarbeiten, wenn außerordentliche Heilungen von ihnen verlangt werden. Es treten dabei die merkwürdigsten Erscheinungen auf. Ein sibirischer Schamane pflegt, nachdem seine mühsamen Anrufungen an die Geister vorüber sind, an dem Teil des kranken Körpers zu faugen, an dem der stärkste Schmerz empfunden wird. Zum Schluß nimmt er dann einen Dorn, ein Insekt, einen Stein oder irgend einen andern Gegenstand aus dem Munde, der nach seiner Angabe die Ursache der Schmerzen gewesen und von ihm aus dem betreffenden Körper entfernt herangezogen worden ist. Daß durch eine solche suggestive Behandlung ein Schmerz wirklich zuweilen beseitigt werden könnte, ist auch unsern heutigen Ärzten durchaus bekannt. Auch die Massage, eine der ältesten Heilmittel, von dem die Geschichte der Medizin zu berichten weiß, wurde früher mit Bewegungen und Gebärden verbunden, die der Verwirklichung ein zauberisches Gewand verliehen sollten. Caelius Aurelianus hat beispielsweise eine ausführliche Vorschrift für die Anwendung der Massage gegen Rippenfellentzündung hinterlassen, außerdem Anweisungen für die Behandlung von wahnstimmigen und epileptischen Personen, wobei es im wesentlichen wieder darauf ankam, daß die Kranken in einen hypnotischen Schlaf verfallen sollten. Atrippa von Nettesheim, der sich im 16. Jahrhundert bedeutende Verdienste um die Bekämpfung des Gagenpaphus erwarb, ferner der berühmte Paracelsus und van Helmont sind die ersten Vertreter der Lehre eines tierischen Magnetismus gewesen, deren Ursprung freilich schon im früheren Mittelalter liegt. Magnetsteine wurden häufig zur Heilung von Krankheitsleiden benutzt. Auch gewisse Metalle sollten nach einem alten Glauben, der schon auf Aristoteles zurückgeführt wird, geheimnißvolle Tugenden für die ärztliche Behandlung besitzen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts haben Lenoble und Hall nach den Heilerlieferungen wunderbare Kuren durch Magnetismus ausgeführt. Ihren großen Erfolg beim Publikum hatten sie im wesentlichen der Geschicklichkeit zu verdanken, mit der sie ihre Lehre an einen eingetourtelten Volksaberglauben anlehnten. Sie schrieben nämlich den Magnetsteinen deshalb eine mächtige Wirkung zu, weil man damals auch annahm, daß die Himmelskörper einen magnetischen Einfluß auf die Gesundheit der Menschen ausübten. Der richtige Gebrauch von Magneten wurde für das einzige Mittel erklärt, um die Krankheiten wieder aufzuheben, die durch eine Störung des tierischen Magnetismus im Körper entstanden wären. Viele dieser Praktiken können als Vorspiel zu den Verfahren betrachtet werden, die von Mesmer am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts entwickelt wurden. Als der Mesmerismus den Gipfel seines Ruhmes erreichte, entstanden drei Schulen für tierischen Magnetismus. Die erste von Mesmer selbst gegründete schrieb die Wirkung lediglich physikalischen Kräften zu und wandte nur Reibung, Verriehrung und Belastung an, deren Erfolge auf Grund der Annahme eines magnetischen Fluidums, das vom Magnetiseur auf den Patienten und umgekehrt überginge, erklärt wurden. Die zweite Schule von Barchin lehrte, der Glaube wäre das wesentlichste, die physikalischen Mittel nur Nebensachen. Die dritte Schule, die des Marquis von Puységur, nahm eine Mittelstellung zwischen jenen beiden ein. Im 10. Jahrhundert begann man mit dem Studium der Hypnose, eine eigentlich wissenschaftliche Ära dieses merkwürdigen Teils der Heilkunde.

Seltener Besuch erhielt am Mittwoch in aller Frühe das Wachkommando des Döberitzer Liebringsplatzes. Nur mit dem Helm bedeckt, fand sich, vor Frost zitternd, ein junger Mann ein, der sichtlich um Aufnahme bat. In Anwesenheit des Platzkommandanten, Generalleutnants v. Spalding, der ihn zuerst für einen Landstreicher hielt, ergab sich seine Lebensgeschichte wie folgt: Er sei Student aus Berlin und habe am Tage vorher mit einem Kommilitonen einen Ausflug nach Döberitz unternommen. Nachdem sie in den Wirtshäusern beim Baradenlager reichlich Bier getrunken, hätten sie beabsichtigt, wieder heimzufahren. Beim Bahnhof wären sie aber in einen tödlichen Streit verwickelt worden, bei dem sie den kürzeren gezogen hätten. Seinem Gefährten wäre es noch gelungen, sich durch schnelle Flucht in den bereitstehenden Eisenbahnzug in Sicherheit zu bringen, er selbst habe sich aber ins benachbarte Gießhölz retten müssen. Unter der Einwirkung der gewonnenen Getränke habe er bei Anbruch der Dunkelheit gewöhnt, er bedürfte sich zu Hause, und habe sich entschieden. Beim Erwachen habe er die Kleidungsstücke nicht wieder finden können. Der Student wurde von den Soldaten aufgenommen, und später fand man im Freien auch seine Kleidungsstücke, so daß er, allerdings in recht gedrückter Stimmung, gegen Mittag nach Berlin zurückfahren konnte.

hp. Honorire unter sich. In D a m b r e c h t (Rheinpfalz) vermaßelten sich unter Assistenz einer Frau zwei Ärzte. Als vor einigen Tagen Dr. Kullmer bei eingetretener Dunkelheit an der Wohnung des Dr. Vertoloff vorbeifuhr, hieß dieser plötzlich mit der Handpeitsche auf Dr. Kullmer ein, während die Frau Vertoloff mit einem Stilet (Staddegen) auf Kullmer einschob und ihm über der Stirn eine schwere Wunde beibrachte. Beide Ärzte — honorire Kollegen — sind seit längerer Zeit mit einander verfeindet und haben wiederholt zusammen vor Gericht gestanden. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Theatervorstellungen. Neues Theater. Geschlossen.

Altes Theater.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)
Montag, den 18. Juli 1904.
D e n e d i g - R y l l u s II.
Neu einstudiert:

Die relegierten Studenten.

Auffspiel in 4 Akten von Roderich Benedig.
Regie: Regisseur Hänseler.

Konradine Gaidenberg, eine reiche Erbin Fr. de Wolff.
Justizrat Stein, ihr Vormund Dr. Guth.
Kronan, Kronstädter und Stadtrat Dr. Haged.
Ulrike, seine Frau Fr. Wase.
Hedwig, seine Tochter Fr. Walzen.
Reinhold, sein Neffe Dr. Schuy.
Girshof, Viehhändler, Oekonomierat und Stadlverordneter, Kronans Schwager Dr. Hebrach.
Abelgunde, seine Frau Fr. Daldorf.
Emma, seine Tochter Fr. Wist.
Tannenheim, Stadtbaumeister Dr. Demme.
Wiprecht Born, Schloffer und Eisenhändler Dr. Hänseler.
Wolfram Lindened, Musiklehrer Dr. Lohmar.
Elsert, Förster Dr. Schmiedeke.

Auffspiel nach dem 2. Akt.

Eluf 7/11 Uhr. Anfang 1/8 Uhr. Ende gegen 1/10 Uhr. **Gew. Preise.**
Verkauf: Oberregisseur Goldberg, Regisseur Maxion, Kapellmeister Engel, Regisseur Krause, Kapellmeister Vork; die Herren Kunze, Nagelsamp, Moer, Kapp, Schelp, Schütz, Ursus, Postner; die Damen Torgens, Eichholz, Gardini, Korb, Sengern, Stadlerger.
Billets-Verkauf an der Tageskasse von 1/11—3 Uhr. Billets-Verkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr an der Tageskasse (mit Aufgeld von 30 Pfg. pro Billet).

Benedig-Cyklus

in der Zeit vom 15. Juli bis 4. August 1904.

Vorausrichtliche Reihenfolge:

Montag, den 18. Juli

II. Die relegierten Studenten.

Auffspiel in 4 Akten.

Mittwoch, den 20. Juli

III. Der Störnsried.

Auffspiel in 4 Akten.

Sonntag, den 23. Juli

IV. Die zärtlichen Verwandten.

Auffspiel in 3 Akten.

Freitag, den 26. Juli

V. Ein Auffspiel. Auffspiel in 4 Akten.

Auffspiel in 1 Akt.

Donnerstag, den 28. Juli

VI. Hagenbrüdel. Auffspiel in 4 Akten.

Auffspiel in 5 Akten.

VII. Das Gefängnis.

Auffspiel in 5 Akten.

VIII. Doktor Welp.

Auffspiel in 5 Akten.

Billet-Verkauf für die einzelnen Cylklus-Abende täglich von 10—3 Uhr an der Tageskasse des Alten Theaters (mit Aufgeld von 30 Pfg. pro Billet).

Battenberg-Theater

Montag, den 18. Juli, abends 8 Uhr

Die grosse Glocke.

Auffspiel in 3 Akten von Oskar Blumenthal.

Morgen: **Der Goldbauer.** Schauspiel von Ulrich Pfeiffer.

Battenberg.
Täglich abends 8 Uhr [11880]
Künstler-Vorstellung.
Reichhaltiges abwechslungsreiches Programm.

Versammlungskalender.

Dienstag: Züpler und Cleuscher. Coburger Hof, Weinblichstr.
Dienstliche Versammlung aller in Coburg stehenden Metzgerinnen und Brauerinnen sowie deren Angehörigen. Beginn um 8 Uhr.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Sonntag, den 16. Juli 1904.
(Mitgeteilt von Gebr. Glag.)

Weizen per 1000 kg netto fest	inländischer	177—180 bez. Brf.
roggen per 1000 kg netto fest	ausländischer	180—190 bez. Brf.
Gerste per 1000 kg netto fest	inländischer	184—187 bez. Brf.
	ausländischer	147 nominal
Hafers per 1000 kg netto fest	Braugerste, hiesige	—
	Mahl-u. Futterware	118—140 bez. Brf.
Maiss per 1000 kg netto fest	inländischer	130—142 bez. Brf.
	ausländischer	—
	amerikanischer	—
	runder	124—139 bez.
	Cinquantin	144—150 bez. Brf.
	Raps	—
Delfaat per 1000 kg netto		178—178 Gelb
Rapskuchen p. 100 kg netto		48.75 bez.
Rübsl. rohes p. 100 kg netto frei Haus hier ohne Fab		—
	Küffiges gefrorenes	—
	Außeramtlich:	
Malz per 100 kg netto loco		26.50—27
	loco Saale	27—28
Biden per 1000 kg netto loco		145—155
Erbsen per 1000 kg netto loco große		180—195
	loco kleine	165—180
	Futter	—
Bohnen per 100 kg netto loco		200—210
Rcefaat per 100 kg netto	rot nach Qualität	
	weiß nach Qualität	
	gelb nach Qualität	
	schwed. u. Qualität	

Die Mühlen und Mehlhändler von Leipzig u. Umgegend notieren:
Weizenmehl Nr. 00 25.50
Roggenmehl Nr. 0 per 100 kg I 22.00—23.00 II 19.50
erft. Sacl I 18.50—19.50 erft. Sacl II 14.00—14.25
Weizenhafeln 9.50—9.75, Roggensteine 10.25—11.00 per 100 kg erft. Sacl.

Gratis-Inserte für die Sonnabend-Nummer werden nur bis Freitag mittag angenommen.

Bücher kaufen u. liefern Krüger & Co., Kurprinzstr. 12.

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft
Abteilung Buchhandlung.

Sobald gelangte bei uns zur Ausgabe:

Die Gebildeten und die Sozialdemokratie

Ein erweiterter Vortrag
von
Max Maurenbrecher.

Preis 25 Pfennige. Preis 25 Pfennige.

Der vor ungefähr Jahresfrist zur sozialdemokratischen Partei übergetretene frühere Sekretär der national-sozialen Partei gibt hier in markanten Zügen seiner Überzeugung Ausdruck. In einer Einleitung, 6 Abteilungen und einem Schlusswort wird dem Leser ein hochinteressantes Thema vor Augen geführt, das geeignet ist, nicht nur von den Parteigenossen, sondern auch von den Gegnern der Sozialdemokratie einem eingehenden Studium unterzogen zu werden.

Wir empfehlen schon des überaus billigen Preises wegen die Anschaffung dieses Büchleins aufs angelegentlichste und bitten, Bestellungen an unsere Leipziger Buchhandlung, Tauchaer Straße 10/21, oder an die Austräger der Volkszeitung gelangen zu lassen.

Photogr. Atelier?
Aufnahmezeit: Sonntags 9-9 Uhr, Wochentags 8-7 Uhr.

KARL PINKAU

LEIPZIG
Tauchaerstr. 9.



Das erste Gebot

für alle Vereine muß sein:
ihren gesamten Bedarf für
Sommer-, Kinder- und
Gartenfeste zu beziehen in dem rühmlichst
bekannt. **Südvorstädt. Kaufhaus**
[7201] Banerische Straße 81, Ecke Mollstr.

Spezialgeschäft für Gummiwaren

Marie Körtling fr. A. Falkenhain
Plagwitz, Bismarckstr. 59
empf. Gummiwaren aller Art.
Hygienische Schutzmittel, Woon- und
Krankenpflege-Artikel, Verbandstoffe,
Bruchbänder und Bandagen,
Fahrrad-Mäntel, Luftschluche, Repara-
turgummi dazu. **Fussbälle, Turn-
schuhe, Kinder-Spielzeug** versch. Art.
**Wachs- und Ledertuch, Wring-
maschinen, Walzen** werden wieder neu
bezogen. Reparaturen-Nachnahme. [4804]

Leipziger Buchdruckerei
Aktiengesellschaft.
Abteilung: Buchhandlung.

Motto: Nur das Beste das Beste!

Die ihres gebiegenes Inhalts wegen
beliebten

Wiesbadener Volksbücher

pro Bändchen 10, 15, 20 s
sind bei uns und den Austrägern der
Volkszeitung zu haben.

Hesses Volksbücher

à Nummer 20 s.

Volksbücherei Styria

à Nummer 20 s.

Paunsdorf, Dresdner Str. 129 B
Carl Feige

empf. sein altrenommiertes Zigarren-
lager am Plage. Gleichzeitig bringe
meine vorteilhaften Gelegenheitskäufe
in empfehlende Erinnerung. [3644]

Inseraten- u. Abonnements-Nachnahme
der Leipziger Volkszeitung.

Schirmfabrik
Paul Kloemann
Gerberstr. 12
und
Tauchaer Str. 16.

Wropes Lager nur
selbst fabrizierter
Herrn- u. Damenschirme, Spazier-
stöcke. Bezüge und Reparaturen
schnell und billig. [6812]

Fahrrad-Vertrieb

garantiert beste Qualität
1 Rad-Büchse 50 s, 1/2, Ko.-Büchse 30 s.
Prima Laufräder mit 5 u. 6, mit
12 Monate Garantie mit 7.50, Luft-
schläuche mit 3.50, 4 u. 5.50, Ketten
mit 2, Pedale mit 3, Gloden 25 Pf.,
erkittliche Räder mit 97, 110, 125.
Fahrrad-Sommerlatte, Bänderplatz.

Schuhwarenhaus

Rich. Rumlér vorm. A. Häder
Lindenau, Josephstr. 43
macht Freunde und Bekannte auf seine
soliden Schuhwaren aufmerksam.
Grosse Auswahl in farbigen Schuhwaren.

Familienanzeigen.

Dank.

Für die Beweise herzlichster Teilnahme
und Blumenpenden beim Tode unsrer
lieben Tochter

Margarete

sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.
Lindenau, 14. Juli 1904.
Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Ernst Peter.

Sonabend nachmittags 5 Uhr verschied
schnell und unerwartet unser lieber Sohn
Alfred
im Alter von 9 Monaten.
Dies jelgen tiefbetrübt an
Plagwitz, Bismarckstr. 22 pt., 16./7. 04.
[12178] Karl Luther und Frau.

Kleiner Anzeiger.

Unsere verehrlichen Leser
werden gebeten, beim
Einschicken von Wohnungen
sich auf die Wohnungsanzeigen
der Leipziger Volkszeitung zu
beziehen!

Wohnungsanzeigen.

Zentrum.

Mollstr. 5, I., Logis per 1. Oktbr.,
Preis 180 Mk., für Leute ohne Kinder.
Kaiser-Wilhelm-Str. 15, 5. II. W.,
2fenstr. leere Stube zu vermieten.
Walzstr. leere 2fenstr. Stube per 1.8.
Zu erst. Fregestr. 13, im Restaurant.
Kitterstraße 15, IV. r., freundliche
Schlafstelle zu vermieten.
Seitenstr. 2, I. 1., am Westplatz, frdl.
Schlafstelle für Herrn sofort zu verm.
Fregestraße 16, IV. r., frdl. Schlaf-
stelle für Herrn.

Osten.

Volkm., Ludwigstr. 133, I. r., Stube,
2 Ka., Kü., Kell., Bodenst. zu vermieten.
Frdr. Wohnung in Sellerhausen
Eisenbahnstr. 145, Endstat. b. Straßen-
bahn, 3. Et., Stube, 2 Ka., K., 340 Mk.,
per 1. Okt. 04 zu verm. Näher. das. 1. Et.
Anger, Hochbachtstraße 7, I., Logis
zu vermieten, 3 Stuben, Kammer, Küche.
Volkm., Ewaldstr. 22, I., Logis, 1 St.,
Ka., Kü., per 1. Oktober zu vermieten.
L. Neubnig, Täubchenweg 77b, IV.,
Schlafstelle an einen Herrn zu verm.
Volkm., Schulstraße 18, pt. I., möbl.
Stube als Schlafstelle an Herrn zu verm.
Volkmarsdorf, Konradstr. 41, III. W.,
freundliche Schlafstelle zu vermieten.
Kensellerhausen, Burzner Str. 75, I.,
freundl. Schlafstelle für Herrn zu verm.
Stötterich, Christian-Weise-Str. 5b, pt.,
schön möbl. Zimmer billig zu vermieten.
Gilenburg, Rüdiger Str. 6, 2 Logis
zu vermieten, 1. Oktober zu beziehen.

Westen.

Wind. Weststr. 42, II. L., 2 freundl. neu
tapet. Wohn. a 270 Mk., sof. ob. 1/10. 3 verm.

Billige Wohnungen

3 8 Zr. v. Koch.
a 200, 250, 300, 330 s. vorm.
Lind., Lutherstr. 19, pt. r.

Logis im Br. v. 270-350 A., m. Gart.,
sofort oder später zu vermieten.
Näheres Lindenau, Großmannstr. 8, pt.

Lentzsch, Grenzstrasse 6
II. frdl. Logis, Stube, Ka., Kü. u. Zubh.,
sof. od. spät. zu verm. Näh. 5. Bel. pt. r.

Lentzsch, Grenzstr. 3, II. frdl. Logis
sof. od. sp. 3. verm. 180-265 A. Näh. pt. r.

Wohnung v. v. best. aus 2 Zfenstr.
Stube, gr. K. u. Küch., gr.
Kell., Trockenb. sof. ob. 1./10. f. 240 Mk.
Eindenthal, Bahnhofstr. 7, 10 Min. v.
Bahnhof. Wahren. [12068]

Vindenau, Leugischer Str. 25, II. Logis
f. 200 A., St., 2 Ka., Kü., Kell., zu verm.

Großsch., Hauptstr. 99, pt., Wohn., 2 St.,
Ka., Kü., K. u. Zubh., 3 verm., 1./10. 3 bez.

Kleinschöder, Sternstr. 44, pt. r.,
leere Stube zu vermieten.

Kleinsch., Silberstr. 1, II. r., gr. 2fenstr.
Stube als Schlafst. an einst. Mädch. 3. verm.

Vindenau, Gutsmuthsstraße 48, I. r.,
freundl. Schlafstelle an Herrn zu verm.

Vindenau, Marienstraße 26, pt. r.,
Schlafstelle zu vermieten.

Verkäufe und Käufe.

Flottgehendes H. Kaufhaus

dessen Umsatz sich innerhalb 10 Jahren
verzehnfacht hat u. daher intell. Manne
höhere Erträge gewährt, ist unt. günst.
Bedingungen zu verkaufen. Branchen-
kenntnisse nicht erforderlich, da enger.
Verkauf vorhanden u. weitest. Einführung
seit. des bisher. Besitzers gewährleistet wird.
Off. unt. **E. K. 110** an die Exped. d. Bl.

Bestelle m. Matr., geb., billig zu verk.
Volkmarsdorf, Kirchstr. 9, III. Mitte.

Große Trommel, billig zu verkaufen
Neustadt, Marktstr. 1b, pt. Trommer.

B-Trompete und Rad billig zu verk.
Burgner Str. 51, III.

Photograph. Apparat, 18x24, gutsch.
zu verk. Anger, Bernhardtstr. 35, III. r.

Fahrrad, geb., zu verkaufen Nord-
straße 49, pt. r.

Fahrrad, dauerh., 15 Mk., zu verkaufen
Schubert, Lindenau, Goethestr. 1, part.

Fahrrad, gutsch., billig zu verk. Gohlis,
St. Privatstr. 17, pt. r.

Fahrrad, fast neu, mit Garantie, billig
zu verkaufen Reudniger Str. 21, pt. I.

Renner, engl. Marke, für 40 Mk. zu
verk. Kleinsch., Sternstr. 48, pt. r.

Fahrrad, gutsch., für 28 Mk. zu verk.
Vindenau, Großmannstr. 7, III.

Halbrenner, eleg., für 55 Mk. verhh. sof.
zu verk. Gottschöderstr. 12, IV. r.

Kinderwagen, gutsch., bill. zu verkaufen
Wahren, Turnerstr. 10, I. r.

Kinderwagen m. Gmr., gutsch., billig zu
verk. Kleinsch., Windorier Str. 81, I. 1.

Kinderwagen, gutsch., für 10 Mk. zu
verkaufen Dresdner Str. 129, part.

Kinderwagen m. Gmr., für 10 Mk. zu
verkaufen Reudniger Str. 36, IV. r.

Sigabewanne u. Feldbettstelle bill. zu
verkaufen. Wahren, Königstr. 73, III. I.

Zinkabewanne, große, m. Holzboden
bill. z. verk. Leugisch, Leibnizstr. 1, I. r.

Wackwanne, neu, pass. f. Lohwäsche,
1. v. Kleinsch., Windorier Str. 88b, III. r.

1 Topfwaage u. 1 Glöckle ist zu verk.
Volkmarsdorf, Kirchstr. 30.

Ein Posten Schablonen u. eine Leiter, f.
Maler pass., z. verk. Ritterstr. 44, III.

Werkzeug für Glaser billig z. verkauf.
Emilienstr. 44, IV. r.

Zwei Gajenster 118x44 a. b. z. verk.
Vindenau, Gumborier Str. 8, Aufg. L, I. r.

Junger schw. Spitz, 19 Wochen alt, zu
verkaufen. Stötterich, Hauptstr. 68, 5. pt.

Handwagen, 4rädig, bill. zu verkauf.
Vindenau, Merseburger Straße 99, III. I.

Handw., 4räd., 6-7 Jir. Tragkraft, zu verk.
Plagw., Karl-Heine-Str. 67, III. I.

Handwagen zu verkaufen.
Kleinschöder, Neue Straße 6.

Kudgelämmtes Haar [12021]
kauft Windmühlenstr. 2, Friseurgeschäft.

Gedr. Prinzess-Kinderw. m. Gr. z. kauf.
gef. Off. m. Br. W., Schmeldestr. 5, I. 1.

Hilber, gute, geb., zu kaufen gef. Off.
mit Preis erb. Salomonstr. 18, Knothe.

Sports- od. Plegewagen, geb., billig zu
kaufen gesucht. Brüderstr. 37, IV. r.

Alte, alt. Frau tagüber bei Kinder
mit Kost u. Logis gef. Knauffleeberg 57.
Aufwartung für den Vormittag gesucht.
Schleußig, Brodhausstr. 61, II. I.

Vermischte Anzeigen.

Die Beleidigung geg. Frn. A. Biedner
nehme ich hierdurch als unwahr jurid.
[12169] R. Fuchs.

Die Beleidigung gegen Fr. S. Widiger
nehme ich hierdurch als unwahr jurid.
[12168] R. Fuchs.

Morgen Dienstag Schlachtfest.
Mittags frische Wurst und Fleisch
billigst bei **Max Rudel**
2-Kleinschöder, Silberstr. 42.

Selene Pickert
Vertreterin der Naturheilkunde
verreist bis 15. August. [12072]

Kammerjäger Wagner wohnt jetzt
R., Senfelderstr. 11, H.

Strümpfe werden sauder u. billig an-
gefertigt Malch.-Strumpffir.
Katharina Müller, Lind., Werch. Str. 39.

KL. Kind w. in gute f. abg. Pflege genom-
men. Vindenau, Weidnerstr. 110, 5b, pt. bei Fr. T.

Kind wird tagüber in gute Pflege ge-
nommen. Vindenau, Auelienstr. 19, pt. I.

1 Stubenschüssel v. Rogliartenstr. b. Rathaus
rinenstr. v. Abg. Rogliartenstr. 11, 5b, III.

Brauner Segeltuchschuh gefunden.
2-Kleinschöder, Plagwitzer Str. 6, I.

Kanarienvogel entflohen. Gegen Bel-
abnahme Gohlis, Hallestr. 139, II. r.

Junge gr. Rabe entlaufen. Geg. Bel abg.
Kleinsch., Plagwitzer Str. 58, Gutgeschäft.

Alle Sorten Vögel u. Säugetiere werb. gut
ausgestopft. Vindenau, Vindenstr. 21, pt.
Rohrstühle werden bezogen.
Seeburstraße 30, 2. Hof II.

Nach langem Lauern melden an die
schwere, aber glückliche Geburt einer
reizenden [12180]

Laura

2. Plagwitz, 16. Juli 1904
August Rudolph und Frau
geb. Wittig.

Unf. I. Mutter W. Kloppe send. z. heut. Tage
herz. Glückwünsche Die Kinder u. Vater.
M. I. Schwesler Minna Kloppe die herz.
Glückwünsche zum heutigen Tage. D. M.
Kloppe Minna leb. hoch, und was geben
tut sie o. Nordmann u. Wehner.
Herrn Wilh. Lorenz die herz. Glückw.
z. 40. Geburtstag. Familie Böhner.
Bruder Wilhelm ein Hoch zur I. Treppe.
Bruder Karl.

Unf. Lieb. Klubbbruder W. Sch. grat.
zu f. heut. Geburtstag. Die Wunderrodel.